



# 2,1 Millionen Reingewinn der Zemes Bankas

## Ueber den Ankauf der Raikhal'schen Holzplätze und die angeblich unpolitische Tendenz der Zemes Bankas „Die Zemes Bankas ist kein Unternehmen, das auf Verdienst ausgeht“

### Eine Erklärung „aus Kreisen, die der Zemes Bankas nahe stehen“ und eine Entgegnung

Memel, 25. Februar.

Das litauische Amt für öffentliche Tätigkeit verbreitet längere Auslassungen über die Tätigkeit der Zemes Bankas. In der letzten Zeit macht sich auf litauischer Seite überhaupt das Bestreben bemerkbar, Fragen, die für das Memeldeutschstum von großer Wichtigkeit sind, sozusagen in Polemiken aufzulösen. Daraus, daß wir auf diese Methode nicht eingehen, glaubt man überdies auf litauischer Seite den Schluß ziehen zu können, man habe mit den aufgestellten Behauptungen Recht behalten. Wir werden auch in Zukunft davon absehen, auf jede einzelne Polemik, welche die Gegenseite begehrt, zu antworten; die Strohstrahl des Memeldeutschstums wird bestimmt nicht in solchen Polemiken vergetelt werden. Wir möchten aber doch einmal an einem Beispiel zeigen, wie die Angriffe, die man von litauischer Seite glaubt gegen das Memeldeutschstum richten zu können, sich in ein Nichts auflösen, wenn man ihnen auf den Leib geht.

Die Auslassungen, die das litauische Amt für öffentliche Tätigkeit über die Tätigkeit der Zemes Bankas verbreitet, haben den folgenden Wortlaut:

„In der letzten Zeit wurden der „Zemes Bankas“ verschiedene Vorwürfe wegen ihrer Tätigkeit gemacht. Aus Kreisen, die der Zemes Bankas nahe stehen, erfahren wir folgendes:

1. werden wegen des Ankaufs der Raikhal'schen Holzplätze den Landwirten die gewährten Kredite nicht gekündigt.

Raikhal hatte alte Schulden bei der Zemes Bankas. Die Bank hatte mit anderen Worten auch bis zum Kauf der Holzplätze Ansprüche auf das Vermögen des Raikhal. Als Raikhal sich entschloß, sein unbewegliches Vermögen zu veräußern, hat Zemes Bankas, obwohl sie kaufmännische Interessen an dem Erwerb des Vermögens des Raikhal hatte, diesen nicht gehindert, seine Holzplätze an jemand anderen zu verkaufen. Vor dem Verkauf an die Zemes Bankas führte Raikhal längere Zeit Unterhandlungen mit dem Magistrat der Stadt Memel. Der Magistrat nahm aber nach reiflicher Überlegung von dem Kauf Abstand, obwohl er nach Erlegung dieses Unternehmens eine wunderbare Möglichkeit zur Verfügung gehabt hätte, die Arbeitslosen der Stadt nach eigenem Ermessen mit Arbeit zu versorgen. Erst nachdem der Magistrat von einem Kauf Abstand genommen hatte, entschloß sich die Zemes Bankas zum Erwerb der Holzplätze. Die Zemes Bankas ist aber keine beliebige kleine Kreditanstalt, die wegen des Erwerbs der Raikhal'schen Holzplätze Landwirten die gewährten Kredite zu kündigen oder die Gewährung von Krediten einzuschränken gezwungen wäre.

2. Entbehren die Vorwürfe wegen einer politischen Tendenz in der Tätigkeit der Zemes Bankas jeglicher Begründung.

Die Zemes Bankas als Kreditanstalt gibt nicht bekannt, an wen und in welcher Höhe Kredite gewährt worden sind. Wenn derartige aber veröffentlicht würde, dann wäre selbst der Kulturverband erstaunt, denn zahlreiche führende Persönlichkeiten des Kulturverbandes nehmen Kredite der Zemes Bankas in Anspruch und die Zemes Bankas hat keine dieser führenden Persönlichkeiten den Kredit gekündigt oder auch nur gekündigt.

Wegen der Ueberschuldung zahlreicher Landwirte des Memelgebietes muß auch jetzt noch die Verantwortung auf niemand anderen als die Kreditvereine abgewälzt werden, die ebendort im Memelgebiet tätig waren und die erst in der letzten Zeit die Zinsen auf 20% herabgesetzt haben, während sie früher 18-20% Zinsen nahmen. Lediglich aus dem letztgenannten Grunde sind die Schulden verschiedener Landwirte von beispielsweise 2000 Lit auf 8000 Lit und mehr angewachsen. Zahlreiche solcher verschuldeter Landwirte haben bei der Zemes Bankas Hilfe gesucht, der schon seit einer Reihe von Jahren den Landwirten 4%ige Kredite gewährt. Uebrigens hat die Zemes Bankas auch an die Raikhal'schen Holzplätzen durch ihre Spitzenorganisationen Kredite gewährt, damit diese in der Lage sind, weiterzuarbeiten und nicht vor die Notwendigkeit gestellt werden, die den Landwirten gewährten Kredite zu kündigen.

3. Bemühte sich die Zentralregierung, die Landwirte vor Zwangsversteigerungen zu bewahren.

Die Zemes Bankas vermeidet es, die Wirtschaften der verschuldeten Landwirte zur Zwangsversteigerung zu treiben. Wenn aber eine Zwangsversteigerung nicht zu umgehen ist, dann wird alles daran gesetzt, die Angelegenheit so zu regeln, daß das betreffende Grundstück in die Hände eines Mitgliedes derselben Familie gelangt. Die Landwirte des Kreises Memelkrona wissen das sehr gut.

Die Memeländischen Kreditorganisationen dagegen sind ganz andere Wege gegangen. Der Vorsteherverein Prökuls hat etwa 20 Landwirte von Haus und Hof gejagt. Es hätten auch noch mehr Landwirte von Haus und Hof geben müssen, wenn nicht die Zentralregierung ein Gesetz erlassen hätte, das nach lanwierigen Beratungen auch im Memelgebiet als gültig anerkannt wurde. Nach dem Gesetz muß ein Kreditnehmer für die Zwangsversteigerung eines Grundstücks erst die Genehmigung der Kreditorganisation des Memelgebietes um die Zwangsversteigerung nachsuchen. Grundstücke zur Zwangsversteigerung treiben zu dürfen. Wären die Genehmigungen ohne weiteres erteilt worden, dann hätten noch zahlreiche Landwirte ihre Grundstücke verlassen müssen.

4. Was bedeutet die Belastung der Zemes Bankas mit Steuern?

Nach den in Litauen geltenden Gesetzen ist die

Zemes Bankas von Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zweck dieser Befreiung ist, daß die Zemes Bankas den Landwirten billigere Darlehen gewähren könnte. Im Memelgebiet werden von der Zemes Bankas Steuern verlangt. Die Zemes Bankas leiht an die Landwirte des Memelgebietes Geld zu 4% aus. Wenn aber die Zemes Bankas im Memelgebiet Steuern zahlen muß, dann wird es ihr schwer fallen, so billige Darlehen an die Landwirte zu gewähren und sie kann durch diese Forderungen nach Steuern gezwungen werden, den Zinssatz zu erhöhen. Die Zemes Bankas ist kein Unternehmen, das auf Verdienst ausgeht, aber sie kann auch nicht mit Unterbilanz arbeiten. Die Erhebung von Steuern von der Zemes Bankas kann sich also nur rückwirkend als Belastung der Landwirte auswirken.

Soweit die Darstellung „aus Kreisen, die der Zemes Bankas nahe stehen“. Bei diesen „Kreisen“ wird es sich wahrscheinlich um leitende Persönlichkeiten der Zemes Bankas selbst handeln. Wenn es nun auch begreiflich ist, daß diese alles Interesse daran haben, die Tätigkeit ihrer Bank in bestem Lichte erscheinen zu lassen, so ist doch die Unversorgtheit erstaunlich, mit der in den oben wiedergegebenen Auslassungen die Dinge einfach auf den Kopf gestellt werden.

Da ist zunächst der

#### Ankauf der Raikhal'schen Holzplätze

durch die Zemes Bankas. Raikhal habe angeblich alte Schulden bei der Zemes Bankas gehabt. Diese Behauptung trifft nicht zu, denn Raikhal hatte auf seine Sägewerke eine alte polnische Hypothek in Höhe von 1,2 Millionen Lit. Diese Hypothek ist erst im Herbst vorigen Jahres von der Zemes Bankas für einen recht niedrigen Preis angekauft worden; man spricht von 600 000 oder 700 000 Lit. Daß dieser Ankauf der Hypothek offensichtlich zu dem Zweck erfolgte, die beiden Sägewerke in die Gewalt der Zemes Bankas zu bekommen, geht auch daraus hervor, daß die Zemes Bankas Raikhal wegen rückständiger Zinsen für die polnische Hypothek in Höhe von 400 000 Lit verklagte. Die Zemes Bankas wollte also mit den 600 000 oder 700 000 Lit, die sie gezahlt hatte, insgesamt entweder 1,8 Millionen Lit herausholen oder aber die beiden Sägewerke in ihre Hand bekommen. Diese Tatsache illustriert übrigens auch sehr gut die in Punkt 4 aufgestellte Behauptung, die Zemes Bankas sei kein Unternehmen, das auf Verdienst ausgeht.

Was nun die Verhandlungen anbetrifft, die Raikhal mit der Stadt über den Verkauf der Sägewerke geführt hat, so konnten diese zu keinem Abschluß kommen, weil die Forderungen, die Raikhal an die Stadt stellte (und vielleicht auch stellen mußte, weil die Zemes Bankas ihm gegenüber Forderungen in Höhe von 1,8 Millionen Lit erworben hatte) zu hoch waren. Raikhal forderte allein für das Sägewerk in der Werkstraße von der Stadt 1,5 Millionen Lit, schließlich 1 250 000 Lit; die Stadt bot eine Million Lit. Daraufhin verkaufte Raikhal, ohne der Stadt auf dieses Angebot mit einem weiteren Gegenangebot zu antworten, die beiden Sägewerke einschließlich Inventar an die Zemes Bankas für den Preis von insgesamt 1 400 000 Lit. Man kann sich also bequem das glänzende Geschäft ausrechnen, das die Zemes Bankas bei dieser ganzen Transaktion gemacht hat. Eine zweite Frage allerdings ist es, ob es dem Charakter der Zemes Bankas, die doch eine Bank für Landwirte sein soll, entspricht, einen Teil ihrer Kapitalien in solchen Geschäften schaufeln zu lassen.

Die Behauptung, der Magistrat hätte nach dem Erwerb der Sägewerke „eine wunderbare Möglichkeit zur Verfügung gehabt, die Arbeitslosen der Stadt nach eigenem Ermessen mit Arbeit zu versorgen“, ist geradezu eine Verhöhnung. Man scheint sich in der Zemes Bankas und auch an gewissen anderen Stellen so sicher zu fühlen, daß man sich über die Not der Arbeitslosen und über die Bestrebungen aller zuständigen memeldeutschen Stellen, sie zu beheben, glaubt lustig machen zu können. Denn es weiß doch jeder, daß die beiden Sägewerke ihre Belegschaften haben, die zuerst einmal hätten beschäftigt werden müssen. Wahrscheinlich hätten aber selbst diese Belegschaften nicht Arbeit erhalten können, denn die in memeldeutscher Hand befindlichen Sägewerke wurden zum Teil entweder von der Belieferung mit Rundholz ganz ausgeschlossen oder schlechter gestellt als die in litauischer und jüdischer Hand befindlichen Sägewerke. Jedenfalls wären die beiden Raikhal'schen Sägewerke, wenn sie in städtischen Besitz übergegangen wären, in ihren Betriebsmöglichkeiten ganz von der Gnade Kownos abhängig gewesen. Die Behauptungen „der der Zemes Bankas nahe stehenden Kreise“ über den Ankauf der beiden Raikhal'schen Sägewerke sind also geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie man mit schiefen und unwahren Behauptungen um den wahren Kern einer Sache herumreden kann.

Weiter wird behauptet, daß die „Vorwürfe wegen einer

#### politischen Tendenz in der Tätigkeit der Zemes Bankas

jeder Begründung entbehren“. Die „Kreise, die der Zemes Bankas nahe stehen“, behaupten das Einseitig, aber sie nehmen nicht Stellung zu den Vorwürfen, die seit jeher der Zemes Bankas in dieser Beziehung gemacht werden. Bei den früheren Land-

tagswahlen sind oft genug Beweise für die von politischen Gesichtspunkten beeinflusste Kreditgewährung der Zemes Bankas beigebracht worden. So mancher Landwirt und Fischer weiß ein Lied davon zu singen. Auch heute noch beklagen sich Kreditnehmer der Zemes Bankas darüber, daß man ihnen die Bedingungen stelle, den memeldeutschen Organisationen fernzubleiben und die litauische Politik zu unterstützen. Und weiter: Trifft es nicht zu, daß die Zemes Bankas ihren politischen Günstlingen Kredite zu einem Zinssatz gegeben hat, der unter vier Prozent lag? Trifft es nicht zu, daß die Zemes Bankas einzelnen politischen Freunden die Zinsen vollständig erlassen oder auf längere Zeit gestundet hat, wenn sie sich im litauischen Sinne politisch betätigten? Es haben im Memelland zu viele Leute an ihrem eigenen Leide erfahren, was die Zemes Bankas mit ihrer Kreditgewährung in zahlreichen Fällen bezweckt, als daß die Behauptung Glauben finden könnte, die Zemes Bankas verfolge im Memelgebiet keine politische Tendenz. Ein Beweis dafür, daß sie es doch tut, ist weiter auch die Tatsache, daß sie die gewaltigen, viele Millionen Lit kostenden Siedlungen der zugewanderten litauischen Arbeiter in Schmelz finanziert. Solche Siedlungen gibt es bisher weder in Kaunas, noch in einer anderen großlitauischen Stadt, sondern sie erfolgen gerade in Memel und in einem Maßstabe, der alle in Estland verfehlt.

Die Behauptung, daß auch Angehörige des Kulturverbandes von der Zemes Bankas Kredite erhalten haben, können wir nicht nachprüfen. Wenn sie zutrifft, so ist das nur ein Beweis für die schwere wirtschaftliche Not, in die viele Memeldeutsche, insbesondere memeldeutsche Landwirte geraten sind. Gerne hat bestimmt kein Memeldeutscher von der Zemes Bankas Kredite genommen. Die Verschuldung der memeländischen Landwirte möchte die Zemes Bankas gerne den Kreditvereinen, das sind die Spar- und Darlehnskassenvereine der Raikhal'schen Holzplätze, zur Last legen; diese hätten früher 18 bis 20 Prozent Zinsen genommen. Die Zemes Bankas läßt durchblicken, als ob sie damals zum Segen der Landwirtschaft nur Kredite zu vier Prozent ausgegeben hätte. Nun, als Zinsen von 18 bis 20 Prozent genommen wurden, da war das Kapital im Gebiet derart knapp, daß auch entsprechende Zinsen für die Einlagen gezahlt werden mußten, und sämtliche Banken nahmen Zinsen in der genannten Höhe; litauische Banken standen in der Höhe der Zinsen sogar an der Spitze. Die Zemes Bankas unterhielt damals nur ein kleines Büro in Memel, sie gab nur wenige Kredite aus; der Zinssatz, den sie nahm, war viel höher als heute und entsprach ebenfalls den Zinssätzen, wie sie auch bei den übrigen Banken nach den inzwischen mehrfach erfolgten Zinssenkungen gezahlt wurden. Gewiß hat die Zemes Bankas auch an die Raikhal'schen Holzplätzen einen kleinen Kredit gegeben, aber dieser ist inzwischen von der Zemes Bankas gekündigt worden und zur Rückzahlung gelangt. Bevor die Zemes Bankas an die Landwirtschaft Kredite in größerem Umfang gab, hatte der Kreditverband memeländischer Grundbesitzer versucht, Kredite zu wirklich tragbaren Zinssätzen zu beschaffen. Gerade wegen dieser seiner wirklich segensreichen Tätigkeit war der Kreditverband das dauernde Ziel heftiger Angriffe von litauischer Seite, die bezüglich der Verärgerung darüber sagten, daß der kreditnehmenden Landwirtschaft von memeldeutscher Seite ge-

fen und daß sie so dem politischen Einfluß der Zemes Bankas entzogen werden sollten. Schließlich wurde der Kreditverband in seiner Tätigkeit vollkommen lahmgelegt. Die Zemes Bankas sollte freies Feld für die Ausbreitung ihres wirtschaftlichen und damit politischen Einflusses erhalten. Für die Behauptung, daß die Zemes Bankas durch

#### Zwangsversteigerung

erworbene landwirtschaftliche Grundstücke in der in die Hände eines Mitgliedes derselben Familie und nicht in die eines Litauers gelangen lasse, dürfte die Zemes Bankas abgesehen vielleicht von dem einen oder anderen besonders vielgerteten Fall, Beweise kaum erbringen können. Die Zemes Bankas glaubt das Urteil Memelgebietsabteilung des Obertribunals, Memelgebietsabteilung des Obertribunals, welchem landwirtschaftlich genutzte Grundstücke im Memelgebiet nur mit Zustimmung der Kreditinspektion in Kowno zur Zwangsversteigerung kommen dürfen, als eine wertvolle Maßnahme zu betrachten der Landwirte hinstellen zu können. Die Entscheidung der Memelgebietsabteilung des Obertribunals, in dem bekanntlich immer eine Mehrheit aus litauischen Richtern hergestellt werden besteht, ist in Widerspruch, und zweitens ist sie als politisches Mittel der Zentralregierung anzusehen, um verschuldete Landwirte vor einer Versteigerung zu bewahren, wenn ein politisches Interesse liegt.

Diese Entscheidung wird von weiten Kreisen geradezu als unmoralisch empfunden, denn verschuldete Landwirte, die politisch litauisch orientiert sind, können sie benutzen, um sich den Schutz der Kreditinspektion zu geben, wenn ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern nicht nachkommen können und vielleicht auch nachkommen wollen. Das Memelgebiet hat seitens der litauischen Regierung Maßnahmen den Weg der Zwangsversteigerung zu vermeiden, gegen unredlichen Zwangsversteigerungen Einspruch zu erheben, es ist im Memelgebiet kein landwirtschaftlicher Grundbesitzer verweigert worden, wenn eine Auslieferung stand, daß er aus sich heraus doch noch gelassen kann. Im übrigen dürften die „Kreise, die der Zemes Bankas nahe stehen“, sicher der Zwangsversteigerung gut zuwinken, weil sie durch gesetzliche Maßnahmen den Zemes Bankas jährlich veranlaßt und durchführt.

Schließlich möchte sich die Zemes Bankas als von der memeländischen Steuerbehörde verschuldet hinstellen. Sie könnte durch die

#### Forderung nach Steuern

gezwungen werden, den Zinssatz zu erhöhen, da sie sei kein Unternehmen, das auf Verdienst ausgeht.

Die Zemes Bankas hat Pech. Denn die gestrigen litauischen Zeitungen eine Nachricht nach der die Zemes Bankas im vergangenen Jahr einen Reingewinn von 2,1 Millionen Lit zu verzeichnen hat; im Jahre 1937 habe die Zemes Bankas 1,9 Millionen Lit und im Jahre 1936 1,2 Millionen Lit verdient. Das ist das Unternehmen, nicht auf Verdienst ausgeht und das daher keine Steuern zahlen kann!

Die Memeler Bank A.G., die bekanntlich Bank der Stadt Memel ist und die für Handel, Werk und Handwerk in der Stadt das Bedeuten hat, was die Zemes Bankas für die Landwirtschaft bedeuten sollte, hat im vergangenen Jahre nur den fünften Teil von dem verdient, was Zemes Bankas hat aber trotzdem über 178 000 Lit Steuern zahlen können. Diese Gegenüberstellung sagt es. Wie man sich in den „Kreisen, die der Zemes Bankas nahe stehen“, auch drehen und wenden mag — im Memelgebiet verknüpft man nun einmal die Tätigkeit der Zemes Bankas die Vorwürfe, daß diese, wie auch viele andere Einrichtungen, Mittel für die Litauisierung des Gebietes seien. Diese Vorwürfe werden auch durch noch so reichliche und ausführliche Entgegnungen nicht aus der Welt geschafft werden können.

## Sowjetenrische Espione vor Gericht

Los Angeles, 25. Februar (United Press). Hier findet augenblicklich eine gerichtliche Verhandlung gegen zwei sowjetenrische Staatsbürger und einen naturalisierten Russen statt, die in politischen Kreisen ungewöhnliches Aufsehen erregt, weil die Staatsanwaltschaft nachzuweisen versucht, daß sowjetenrische Beamte nach den Vereinigten Staaten entsandt werden mit dem ausdrücklichen Auftrage, sich in den Besitz von Akten des amerikanischen Geheimdienstes zu setzen. Deshalb lautet die Anklage auch nicht auf Spionage, sondern auf „Diebstahl von Geheimakten“. Es handelt sich dabei um Material, das der amerikanische Geheimdienst über japanische Munitionskäufe und andere militärische Angelegenheiten Japans gesammelt hat.

Zu Beginn der Verhandlungen vertrat sowohl die Staatsanwaltschaft als auch eine Reihe von Zeugen aus der Industrie den Standpunkt, daß es sich bei den drei verhafteten Personen um Mitglieder eines weitverzweigten sowjetenrischen Geheimdienstes handle, dessen Aufgabe lediglich darin bestehe, das Material zu sammeln, das für die Vorbereitung einer kriegerischen Auseinandersetzung Sowjetrußlands mit Japan von Wert sei.

#### Drei Mörder erwischt

Newark, 25. Februar (United Press). Bei einem Mordanschlag auf ein Veranstaltungsbüro in dem Newarker Neerviertel Harlem kam es zu einem Feuergefecht zwischen der Polizei und drei Mörderbanditen, bei dem die Verbrecher getötet wurden. Während die Mörder sich im Takte eines Tango wiegten, lagen die Gangster während ihre Pistolen und schrien: „Göde hoch!“ Niemand wagte Widerstand. Als die Banditen die Gäste an die eine Wand des Saales brängten,

gelang es aber einem Mann, unbemerkt durch den hinteren Eingang zu entkommen und drei auf der Straße verstreute Pistolen zu alarmieren.

Als die Polizisten in den Saal strömten, hatten die Gäste mit dem Gesicht zur Wand und mit erhobenen Händen, während zwei der Banditen ausplündernd und der dritte sie mit Pistolenkugeln in Schach hielt. Die Aufforderung, die Polizei, sich zu ergeben, erwiderten die Mörder mit Schüssen, die von der Polizei wegen Gefahr für die Gäste zunächst nicht erwidert werden konnten. Als die Verbrecher verfluchten, die die Fenster zu klüften, wurden sie alle drei den Kugeln der Polizisten tödlich getroffen. Handelt es sich bei den erschossenen Mörderbanditen um bekannte Verursacher, die schon in früheren Verhaftungen hinter sich haben. Eine Menge wurde bei der Schießerei schwer verletzt.

#### Humor im englischen Parlament

Zu einer humorvollen Szene kam es im englischen Parlament, als der Premierminister Douglas Home für den Besuch des französischen Staatspräsidenten und Frau Lebrun bekannt gab. Der Präsident vergab dabei, daß es weibliche Mitglieder im Parlament gibt, als er verkündete: „Wer im Parlament am 23. März teilnimmt, kann eine Mitsprache am Frau Florence Morsbrugh und Frau Irene Ward melden sich sofort zum Wort.“ Die protestierenden, wobei er erklärte: „Darf ich fragen, ob die weiblichen Mitglieder einen Mann bringen dürfen?“ — „Wenn Sie einen Mann bringen“, rief ein Labour-Abgeordneter unter dem Namen des Hauses dazwischen.



## Memel, 25 Februar

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

### Stadtverordneten-Verammlung

Freitag, dem 3. März 1939, nachmittags 6 Uhr  
Stadtverordnetenversammlung des Rathhauses.

#### Tagesordnung:

- 1. Revisionen: Bericht der Stadthauptkasse, der Pfandleihanstalt, Erweiterungsbau des Städtischen Krankenhauses, Verlegung von Wieners Mädchen-Erziehungsanstalt in ein an der alten Winterhafenbahn zu errichtendes Gebäude, Uebernahme des bisherigen Stiftergrundstücks Ribauer Straße Nr. 41 auf die Grundstücksverwaltung, Bau eines Säuglingsheims, Schaffung von Räumen für einen Inbergarten und von Wohnräumen für erwerbstätige Mädchen.

2. Genehmigung einer ca. 1,4 Hektar großen Fläche des Hofgrundstücks Memel Platz 1112 von Frau Marie Tuch an die Stadtgemeinde Memel.

3. Genehmigung der Ueberweisung einer ca. 95 Quadratmeter großen Fläche des dem Töpfermeister Walter Holzhauser gehörigen Grundstücks Memel Platz 2200 an die Stadtgemeinde Memel zwecks Verbreiterung der Kantstraße.

4. Uebertragung städtischer Parzellen an der Baakenstraße in der Gesamtgröße von 19 Quadratmeter an den Töpfermeister Arthur Holzhauser.

5. Abklärung der Konten: Verbesserung der Mühlenstraße, Verbesserung der Kantstraße und Straßenverbesserungen 1936/1938.

6. Genehmigung der Steuerklasse von der Stadthauptkasse.

7. Wahl eines Mitgliedes (Vermieters) für die Wohnungsbaukommission für Wohnungsangelegenheiten.

8. Der stellv. Stadtverordnetenvorsteher Hermann Suhran



Waldvikar Georg Jaskin, Leiter des Männergesangsvereins „Garmot“, dessen Konzert für das Memeler Winterkonzert am heutigen Sonntagabend 8 Uhr im Rathaus stattfindet.

### Zahlung in Noten nicht statthaft

Das Handelsdepartement hat die Zollämter bitten, bei der Ausfuhr von Waren nach dem Lande darauf zu achten, daß in den Fakturen ausschließlich die Bezahlung für die Waren in Devisen (Schecks in ausländischer Valuta) bedingung gemacht wird. Die Vereinbarung Zahlungen in Noten ist danach nicht mehr statthaft.

### Wichtiges Wochenende am Hafen

Wöchentlichen Dampfer haben den Betrieb verlassen, so daß zum Wochenende nur der Betrieb im Hafen ist. Dampfer „Alena“ liefert Ladung Stückgüter nach Antwerpen aus. Dampfer „Alexandra“, während Motorschiff „Lover“ mit Saaten nach Le Havre ging. Dampfer „Raunas“ ging leer nach Danzig aus. Dampfer „Glie“ verließ Memel mit 5000 Raumfuß Holz für England; nach dem gleichen Dampfer „Bengore Head“ mit Flach und Heide. Gekommen sind 2200 Fass Heringe mit dem Motorschiff „Räte Jürgensen“ aus Dan-

zucht, 1200 Tonnen englische Kohlen brachte Dampfer „Radli“.

### Was gibt es auf dem Markt? Frühling oder Winter?

Also ich bin dafür, daß man sich für Winter entscheidet, wenn man sich dazu äußern soll, was wir jetzt für eine Jahreszeit haben, denn der kalte Wind ist alles andere als frühlingstau. Durch die vielen Stürme in der Marktstraße könnte man zwar verleitet werden, an einen ersten Frühling zu glauben, aber die verschneite Raie und die frühlingshaften Fingerhüte sprechen ganz energisch dagegen. Daran ändern selbst Leidenkäse und Birkenreisler mit winzigen Blattweizen nichts. Wenn man friert und wenn keine Sonne scheint, ist eben nichts mit Frühling zu machen. Da kann man höchstens ein nettes Tulpentöpfchen für einfüßig oder einen Frachtopf für ganze drei Lit nach Hause tragen und sich damit an den Fenstern setzen, wozu der Gesang des Liedes „Alles neu macht der Mai“ zu empfehlen ist.

Aber mit dem Winter ist nicht zu spaßen. Als der Fischdampfer heute früh mit rund 500 Zentnern Fisch nach Memel kam, da gab es zwischen Schwarzort und Memel schon wieder stellenweise dünnes Eis, und die Fische, die auf den Marktsitzen lagen, waren zum Teil gefroren. Sind Sie das frühlingstau?

Wenn man von dem Fischmarkt zur Markthalle hindurchgeht, dann duftet es — ganz besonders an solchen unfreundlichen Tagen wie heute — ganz verlockend nach heißem Kaffee, dampfender Fleischwurst und anderen schönen Sachen, die einen ausgekühlten Marktfräulein erfrischen können. Da macht es Spaß, einmal zuzusehen, mit welchem Genuss der Milchkafee gekostet wird. Aber bleiben Sie nicht zu lange stehen — Sie könnten sonst der Versuchung erliegen.

Noch eine Neuigkeit... Ich Ihnen, meine Hausfrauen, erzählen. Wissen Sie, was heute los ist? Wir haben — Sie sind sehr gespannt? Wir haben heute den letzten Februar-Markt, und im März beginnt der Frühling! Erstaunlich, nicht wahr? Ja.

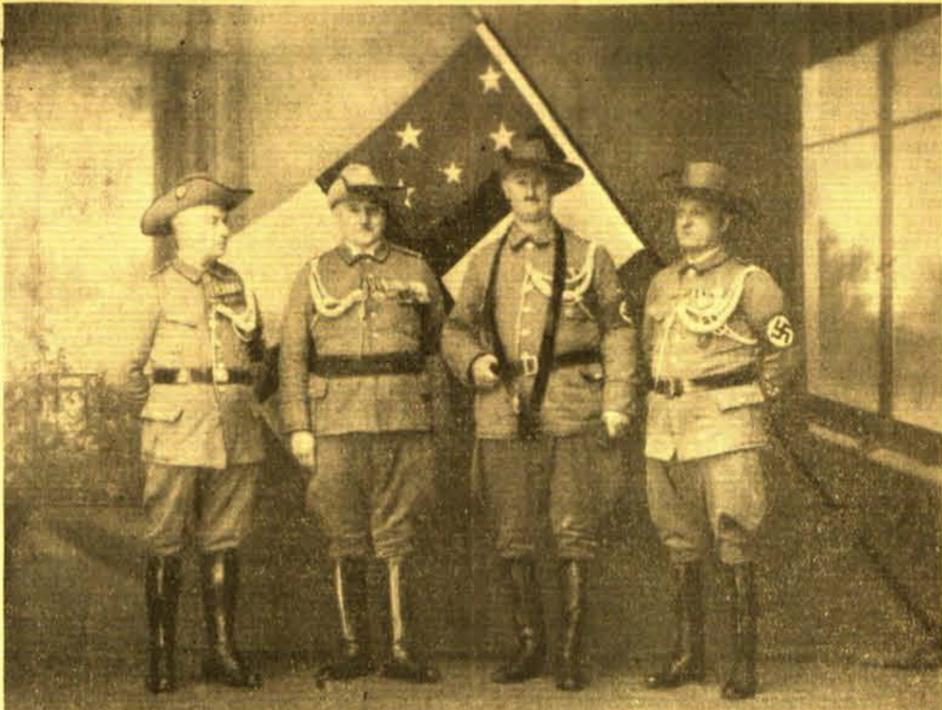
Trotz des unfreundlichen kühlen Wetters war am Sonntagabend der Markt auf allen Plätzen recht gut besetzt. Die Preise hatten keine weitere Steigerung durchgemacht, sondern waren auf dem Stand der Vorwoche geblieben. Die Nachfrage war ziemlich reger.

Auf dem Buttermarkt wurde Backbutter für 1,50 Lit, gute Tafelbutter für 1,00—1,80 Lit je Pfund verkauft. Eier gab es in ausreichender Menge für 10—11 Cent je Stück. Von Geflügel waren wieder nur Hühner für 3,50—6 Lit und Tauben für 0,80—1 Lit je Stück zu haben.

Süßfrüchte waren in der Marktstraße zu den üblichen Preisen vorhanden. Äpfel wurden teilweise für 0,70 bis 1 Lit je Pfund verkauft. Moosbeeren, die langsam weniger werden, kosteten 70—80 Cent je Liter. Schnittlauch wurde für 20—40 Cent je Stange und Cichorien für 1 Lit je Pfund verkauft.

In der Markthalle bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchfleisch 90 Cent und Carbonade 0,80—1 Lit, von Rindfleisch Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 80 bis 90 Cent und schieres Fleisch 1—1,20 Lit, Kalbfleisch 0,80—1 Lit und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt war von den Nehrungsfischern, die mit dem Dampfer einige hundert Zentner



### Dvambo-Beder von Namutoni

In einer der letzten Ausgaben des Memeler „Deutsche Schlösser im afrikanischen Busch“ von der Heldentat jener sieben Deutsch-Südwest-Afrikaner, die am 28. Januar 1904 bei Namutoni einem hinterlistigen Angriff von 500 Dvambo-Kriegern heldenmütigen Widerstand entgegensetzten. Wir erhalten jetzt von Polizeikommissar i. N. August Bajohr aus Goadjuthen, einem alten Südwest-Afrika-Soldat, die obenstehende Photographie, die einen der „sieben Getreuen von Namutoni“, Franz Beder, zeigt, Herr Franz Beder gehört der Kameradschaft Tiffit des Deutschen Kolonialkriegerbundes an. Wie Herr

Bajohr, der ein Waisengefährte von Franz Beder vom 1. Feld-Regiment Deutsch-Südwest-Afrika ist, uns schreibt, führt Franz Beder bei seinen alten Kameraden den Ehrennamen Dvambo-Beder von Namutoni. Herr Franz Beder ist auch heute noch sehr rüstig und nimmt an allen Veranstaltungen und Paraden der Kameradschaft Tiffit als einer der eifrigsten Anteil. Der alte Deutsch-Südwest-Afrikaner wird voraussichtlich an der Feier der Wiedererrichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Memel teilnehmen. — Das Bild zeigt die Fahnenabteilung der Kameradschaft Tiffit des Deutschen Kolonialkriegerbundes: Von links nach rechts: Franz Beder-Tiffit, August Bajohr-Goadjuthen, Steif-Schafuhnen und Singer-Tiffit.

Fische gebracht hatten, besonders mit Kleinfischen außerordentlich reich besetzt worden. Es kosteten Lachs 2,50—3 Lit, Zander und Quappen 1 Lit, Hehle und große Stinte 0,80—1 Lit, Ziefen 70—80 Cent, Bärten 30—60 Cent, Barje 20—40 Cent, Bierfische 25—60 Cent, Dorsche 20—25 Cent und Raufbarse und Gieben 10 Cent je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Kartoffeln 3,50—4 Lit je Scheffel. Von Getreide gab es Hafer für 7,50—8 Lit, Roggen für 9 Lit und Gerste für 10—11 Lit je Zentner. — Auf dem Ferkelmarkt waren nur vier Wagen aufgefahren. Eine Nachfrage war hier nicht zu bemerken. — Auf dem Heumarkt wurde Häcksel für 4—4,50 Lit je Zentner angeboten, während Heu 3—3,50 Lit je Zentner kosten sollte.

### „Der Etappenhase“ im Deutschen Theater

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Unsere ehemaligen Frontkämpfer Alfred Nicolai, Carl Friedrich Sabofsky und Alfred Trechner werden im Verein mit Hermann Boelch und Friedrich Berger die originellen Soldatentypen in dem Lustspiel aus der Kriegszeit „Der Etappenhase“ darstellen. Dazu gefeilt sich Sieglinde Reichardt, die mit ihrem Schifferklavier zur richtigen Stimmung in der Soldatenhose beitragen wird. Dies echt deutsche volkstümliche Kriegerstück erscheint am Montag im Anrecht weiß zum ersten Mal auf der Bühne unseres Theaters. Die

Sonntagsvorstellung zu ermäßigten Preisen, in der die Lustspieloperette „Meine Schwester und ich“ gegeben wird, beginnt um 8,15 Uhr. Unser Schauspiel gastiert am morgigen Sonntag mit Felix Böhmens „Alte von Raumburg“ auf Einladung des Memeldeutschen Kulturverbandes in Pogegen.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 19. bis 25. Februar. Als verloren sind gemeldet: Ein silberner Bleistift und mehrere Pässe. — Als gefunden sind gemeldet: Ein Füllfederhalter, Marke Napoleon, eine Glasglocke, ein Broche-Blumenkranz, ein größerer Geldschein, eine braune Geldbörse mit einer Damenarmbanduhr, ein Taschenmesser und verschiedene Pässe.

### Hendekrug, 25. Februar

#### Arbeitsgemeinschaft und Chorprobe des Kreislehrervereins Hendekrug

Am Dienstag, dem 28. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, findet, wie auch im Informaten der heutigen Ausgabe bekanntgegeben wird, eine Arbeitsgemeinschaft und Chorprobe des Kreislehrervereins Hendekrug in der Volksschule in Jonaten statt. Es wird erwartet, daß in Anbetracht der einmaligen Chorprobe zum Begräbnis des Kameraden Strauß, zu welchem am Mittwoch, dem 1. März, um 12 Uhr, von der Hendekruger Volksschule mit einem Autoбус gefahren wird, alle Berufskameraden erscheinen. Fahrgastnehmer zur Trauerfeier haben ihre sofortige Meldung zwecks Autobestellung an Hofmann-Pagrienten, Tel. 279, zu richten.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 24. Februar 1939.

Aufgehoben: Kaufm. Angestellter Heinz Bruno Laurien mit Verkäuferin Marie Goerlich; Handlungsgehilfe Fritz Heinrich Rimkus mit Kontoristin Klara Hildegard Blum; Monteur Johann Strangulies mit Hausbesitzerin Antide Kaulsky, geb. Schobries; Schuhmacher Edwin Korkit mit Stütze Martha Protsch, sämtlich von hier.

Geschließung: Landespolizeiwachmeister Karl William Leo Wialinski mit Ehe Elise Ursula Mittscher, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn; dem Friseur Otto Eugo Aurlach von hier; dem Stellmacher Kazimieras Labofas von Bevirsenai, Kreis Kretinga. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Verstorben: Kazimieras Labofas, 5 Tage alt, von Bevirsenai Kreis Kretinga; Lebrer Ferdinand Karl Strauß, 30 Jahre alt, von Klusemoor, Kreis Hendekrug.

vom 25. Februar 1939

Geschließungen: Arbeiter Stanislovas Zubys mit Arbeiterin Kleopa Vitute, Arbeiter Ostas Kurt Skiftins mit Arbeiterin Anna Gailus, Arbeiter Wilhelm Heinrich Willumeit mit Arbeiterin Käthe Gertrud Löbart, Lithograph Karl Paul Suao Krume mit Dora Rhet, ohne Beruf, sämtlich von hier.

Geboren: Ein Sohn; dem Landespolizeioberwachmeister Otto Richard Reimer, dem Laboranten Herbert Moosler von hier. — Eine Tochter; dem Kaufmann Jekkas Milneris von hier, dem Besitzer Justinas Stanulotis von Vistai, Kreis Kretinga.



Das neue Stadtpolizeigebäude im Pfahlbau?

Hinter dem alten Stadtpolizeigebäude neben dem Rathhaus in der Luisenstraße ist das Fundament für den Stadtpolizei-Neubau in Arbeit. Da der Boden nicht tragfähig genug ist, mußten viele Pfähle eingerammt werden, auf die das Fundament aufgelegt werden soll. Das neue Gebäude wird also Memels modernster „Pfahlbau“ werden.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage



## Verstärkte Front gegen den Bolschewismus

### Die Beitrittsprotokolle zum Antikomintern-Pakt durch Ungarn und Mandschukuo feierlich unterzeichnet

Budapest, 25. Februar. Die feierliche Unterzeichnung des Beitrittsprotokolls Ungarns zum Antikomintern-Pakt fand am Freitag im ungarischen Außenministerium statt. Die Unterzeichnung wurde vorgenommen ungarischerseits von Außenminister Graf Csaky, von seiten der übrigen Protokollmächte durch den deutschen Gesandten v. Erdmannsdorff, den japanischen Gesandten Masumita und den italienischen Geschäftsträger Formentini.

Unterzeichnet wurden je vier Protokolle in vier Sprachen. Der deutsche Gesandte v. Erdmannsdorff als ranghöchster diplomatischer Vertreter der Signatarmächte des Antikomintern-Paktes in Budapest feiner aufrichtigen Genugtuung über den mehr vollzogenen Beitritt Ungarns zum Antikomintern-Pakt Ausdruck.

einer Weltordnung zu bilden. Ich beehre mich in Ausführung der Entschlüsse, die von 21 Antikomintern-Verfammlungen heute angenommen wurden, Ew. Excellenz und dem ganzen deutschen Volk meine tiefste Ehrerbietung auszudrücken."

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet: „Ew. Excellenz drücker ich herzlich für die Botschaft, die Sie in Ihrer Eigenschaft als Führer der Hsich So Hui an mich gerichtet haben. Am Tage des Beitritts Ihres Landes zum Antikomintern-Abkommen ist es mir eine Freude, Ihrer Regierung und dem in Ihrer Partei zusammengefassten Volk von Mandschukuo meine aufrichtigsten Glückwünsche zu diesem Schritt auszusprechen.“

Der Reichsminister des Auswärtigen, v. Rib-

bentrop, hat an den Ministerpräsidenten von Mandschukuo, Chang Ching-Hui, in dessen Eigenschaft als Außenminister gleichfalls ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gerichtet.

Dem ungarischen Außenminister Graf Csaky hat der Reichsaußenminister das nachstehende Glückwunschtelegramm übermittelt: „Nach dem vollzogenen Beitritt Ungarns zum Pakt gegen die kommunistische Internationale möchte ich Ew. Excellenz noch einmal meine freudige Genugtuung darüber zum Ausdruck bringen, daß Ihre Regierung sich an die Seite der Mächte gestellt hat, die sich zur Bekämpfung der den Weltfrieden bedrohenden, zerstörenden Elemente zusammengeschlossen haben. Der Wille der dem Abkommen angehörenden Mächte, diesen Abwehrkampf gemeinsam zu führen, wird durch den Entschluß der Königlich-Ungarischen Regierung auch nach außen hin wirksam bekräftigt. Ich überführe Ew. Excellenz in diesem Augenblick einer noch engeren Gestaltung der deutsch-ungarischen Beziehungen meine aufrichtigsten Wünsche für ein glückliches Gedeihen Ihres Landes.“

## „An den ehrlichen Absichten Deutschlands ist nicht zu zweifeln“

### Hollands Außenminister über die Beziehungen zu Deutschland

Den Haag, 25. Februar. Außenminister Patijn beschäftigte sich im Rahmen der Haushaltsansprache in der Ersten Kammer erneut mit den deutsch-holländischen Beziehungen. Er benutzte die Gelegenheit, um den in der englischen und französischen Presse verbreiteten Lügenberichten entgegenzutreten. Auf die Frage eines Abgeordneten, wie die Regierung zu den in gewissen englischen und französischen Blättern verbreiteten Gerüchten über angebliche deutsche Angriffsabsichten gegen Holland stehe, erklärte der Minister mit Nachdruck: Solchen Gerüchten und Zeitungsberichten habe er — Patijn — niemals Glauben geschenkt. Es bestehe kein einziger Grund, an den ehrlichen Absichten Deutschlands zu zweifeln. Die aufrichtige Haltung Deutschlands Holland gegenüber sei durch den Führer in seiner letzten Reichstagsrede besonders in den Vordergrund gestellt worden. In Übereinstimmung mit Ausführungen eines weiteren Abgeordneten, der gleichfalls das unverantwortliche Vorgehen der deutschfeindlichen Presse an den Pranger gestellt hatte, betonte Patijn, über ein großes Nachbarland dürfe nicht in beleidigenden und herabsetzenden Worten gesprochen und geschrieben werden.

Im Zusammenhang mit der Anerkennung Francos erklärte der Außenminister: Holland habe keinerlei Grund gehabt, diese Anerkennung noch weiter hinauszuzögern. Holland, das die Franco-Regierung als einzia gesetzliche Macht in Spanien anerkannt habe, könne es nicht zulassen, daß neben deren Vertretung noch ein anderer diplomatischer Vertreter aus Spanien in Holland aufträte. Diese Tatsache sei dem bisherigen rotspanischen Geschäftsträger bereits mitgeteilt worden.

## Feier in Szingin

Szingin, 25. Februar. Zu der am Freitag vor- mittag im großen Saal der Staatskanzlei erfolgten feierlichen Unterzeichnung der Beitrittsklärung Mandschukuos zum Antikomintern-Pakt waren der Ministerpräsident der Mandschurei, Chang Ching-Hui, der deutsche Gesandte Wagner, der italienische Gesandte Cortese, der japanische Botschafter Ueda, die Minister, Vizeminister und Vertreter der Besatzungsmächte anwesend. Die genannten Teilnehmer hielten der japanische Botschafter die Rede, und zwar in Deutsch-Japanisch, Mandchurisch und Italienisch ausgearbeitete Exemplare. Ansprachen hielten der japanische Botschafter, der Oberbefehlshaber der Avantgarde-Armee, die Gesandten Wagner und Cortese sowie Ministerpräsident Chang Ching-Hui, die auf die Bedeutung des Paktes hinwiesen, womit der formelle Beitritt Mandschukuos zu den Antikomintern-Mächten vollzogen sei. Der deutsche Gesandte gab in seiner Rede die Überzeugung Ausdruck, daß der Beitritt Mandschukuos die Stärke der gemeinsamen Front der Antikomintern-Mächte vertiefe. Die bestehende Freundschaft sei für den Weltfrieden außerordentlich nützlich, weil die Gemeinschaft einerseits eine größere Macht über die Menschen besehe und eine größere Anziehungskraft auf die Völker habe als jedwede materielle Interessengemeinschaft.

## Daladier kündigt Anerkennung Francos an

### Die Kammer spricht mit 323 gegen 261 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus

Paris, 24. Februar. Die Kammer stimmte am Freitag abend mit 323 gegen 261 Stimmen der Verschiebung der Behandlung des Interpellationsantrages der Linken über die Spanien-Politik zu. Die Regierung hatte mit der Abstimmung die Vertrauensfrage verbunden.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung hatte Ministerpräsident Daladier die Vertagung der Aussprache bis auf weiteres beantragt, worauf mehrere Abgeordnete der Linksparteien ihre „Wedenken“ gegen eine bedingungslose Anerkennung Francos vorbrachten; dabei kam es wieder einmal zu minutenlangem ohrenbetäubendem Lärm.

Daladier gab dann eine kurze Erklärung ab. Zuerst ironisierte er die Beteiligung von zwei englischen Parlamentariern an der Sitzung des linksgerichteten französisch-spanischen Kammerausschusses. Er fragte, „ob man nicht dahin kommen würde, daß englische Unterhaus-Abgeordnete und französische Kammer-Abgeordnete abwechselnd gemeinsam in Paris oder London tagten“. Er wolle, so fuhr Daladier fort, klar und deutlich mitteilen, daß er fest entschlossen sei, auf Grund der letzten Nachrichten aus London und von Herard am Montag im Ministerrat die Anerkennung General Francos vorzuschlagen, da Frankreich seit dem Zusammenbruch der fatalistischen Front eine gemeinsame Grenze mit Nationalspanien von etwa 600 Kilometern habe. Wer könne noch die Hoffnung auf einen siegreichen Widerstand Nationalspaniens haben, wenn nicht von außen her mit Menschen und mit Material unterstützt werde? Selbst der rote „Präsident“ Nana glaubte schon lange nicht mehr an die Möglichkeit des Widerstandes und habe daher Regain empfohlen, mit Franco zu verhandeln. Die englische Re-

gierung habe die französische Regierung am 22. Februar wissen lassen, daß die Stunde der Anerkennung Francos gekommen sei: die englische Regierung sei entschlossen, zu Beginn der nächsten Woche General Franco anzuerkennen. Die weiteren Ausführungen Daladiers liefen darauf hinaus, daß das Fehlen einer offiziellen Vertretung Frankreichs in Burgos nur zum Schaden Frankreichs sein würde. Deswegen sei die Herstellung guter Beziehungen mit Franco wichtig.

Nach der von der Mitte und Rechten mit Beifall aufgenommenen Rede Daladiers wurde nach einer kurzen sozialdemokratischen Erwiderung zur Abstimmung geschritten, die das bereits erwähnte Ergebnis hatte.

## Attentat auf Hoare geplant?

London, 25. Februar. Innenminister Sir Samuel Hoare hat seinen für den nächsten Freitag in Belfast vorgesehenen Besuch mit der Begründung abgesagt, daß er mit anderen Arbeiten zu überlastet sei, als daß er im Augenblick Ulster besuchen könnte.

Demgegenüber meldet jedoch die „Daily Mail“, daß den Behörden in Ulster bekannt geworden sei, daß irische Extremisten ein Attentat auf Sir Samuel Hoare planten. Bekanntlich hat kürzlich erst das Herzogspaar von Kent ebenfalls mit Rücksicht auf mögliche Bombenattentate seinen Besuch in Ulster abgesagt.

London, 25. Februar. In der Grafschaft Devon wurde in dem Kohlenschuppen einer Küstenschutzstation eine Bombe entdeckt. Von den englischen Behörden ist sofort eine Untersuchung eingeleitet worden.

## Das Bleistift-Kommuniquee des Regain-Ausschusses

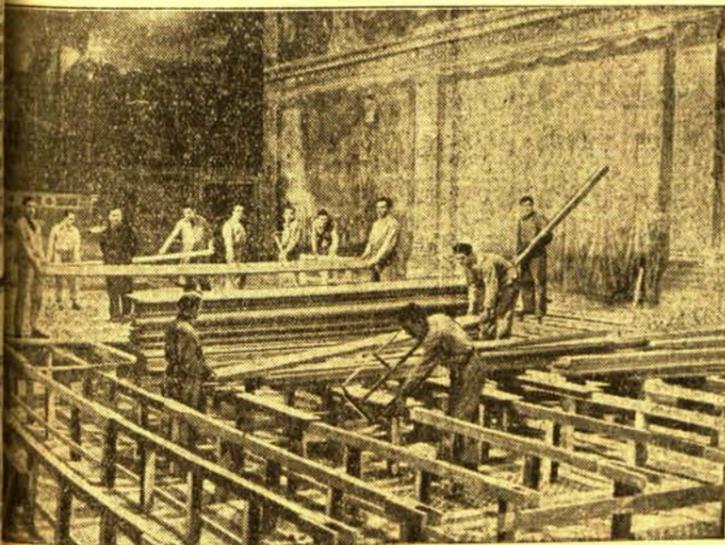
### Wo steckt del Bano mit der Schreibmaschine?

Paris, 25. Februar. Aus Madrid kommt die Meldung, daß die rotspanische Phantom-Regierung am Freitag nachmittag unter dem Vorsitz Regains in der spanischen Hauptstadt getagt hat. Weniger stolz klingt schon der Nachsatz, daß am Schluß der Sitzung den Pressevertretern eine mit Bleistift geschriebene Verlautbarung über die Beratungen des Regain-Ausschusses überreicht wurde. Den Schritt vom „Erhabenen“ zum Lächerlichen macht jedoch erst die offizielle Erklärung, weshalb es zu dieser primitiven Abfassung des Kommuniquees gekommen ist. Sie erklärt sich nämlich daraus, daß fider sogenannte Außenminister del Bano, der in der letzten Zeit gewöhnlich auf seiner Schreibmaschine die „Regainungsverlautbarungen“ getippt hatte, bei der Sitzung nicht anwesend war. Bekanntlich treibt sich der „Herz Minister“ irgendwo in Frankreich herum, trotzdem im reiklichen Notspanien die „Regainungsverlautbarungen“ dringend benötigt wird. Ein unerhörter Zustand!

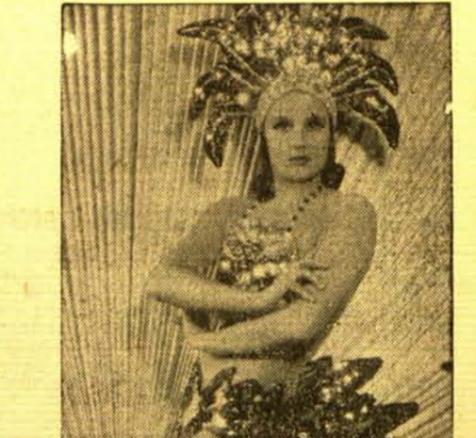
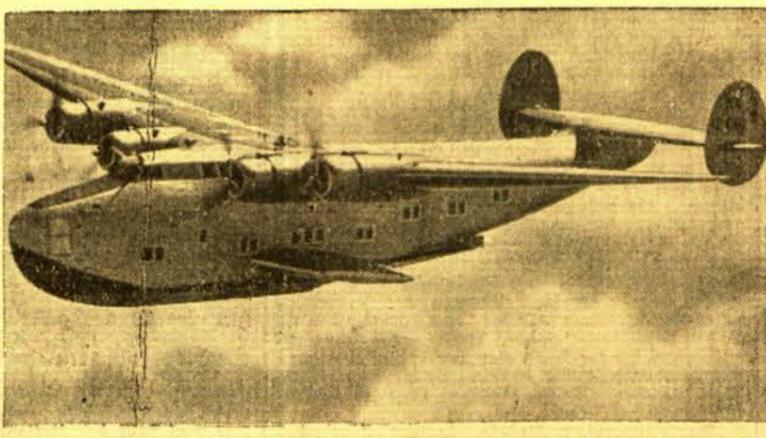
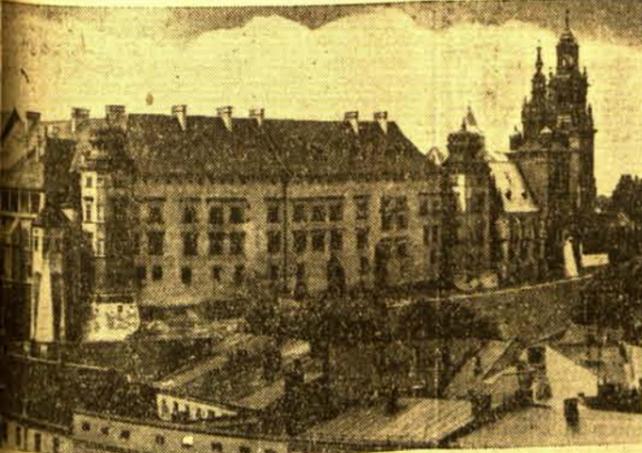
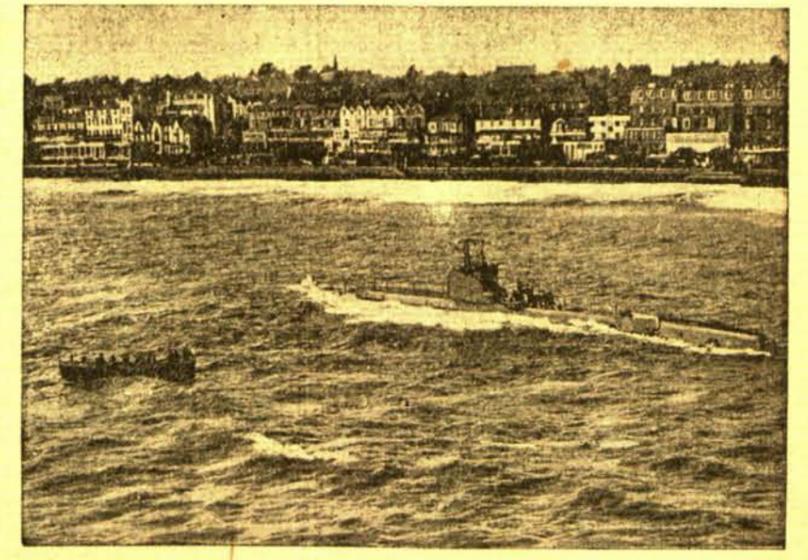
Frankfurt a. M., 25. Februar. Die Gattin des Reichsarbeitsführers Reichsleiters Hierl ist nach langem, schweren Leiden in Frankfurt a. M. verschieden.

## Führer drahtet an Chang Ching-Hui

Berlin, 25. Februar. Der Parteiführer der Hsich Hui, Ministerpräsident Chang Ching-Hui, hat den Führer folgendes Telegramm gerichtet: „Ich beehre mich in Ausführung der Entschlüsse, die von 21 Antikomintern-Verfammlungen heute angenommen wurden, Ew. Excellenz und dem ganzen deutschen Volk meine tiefste Ehrerbietung auszudrücken.“



Links: Die Vorbereitungen für das Konklave in Rom. Am 1. März begannen in der Sixtinischen Kapelle in der Vatikanstadt die Wahlversammlungen der Kardinäle aus der ganzen Welt. Die Zimmerleute sind bereits mit den Arbeiten für die Sitzstühle in der Kapelle beschäftigt. — Rechts: Zwei englische U-Boote im Sturm gestrandet. In der Sandown-Bucht an der Insel Wight strandeten zwei der modernsten Unterseeboote der englischen Flotte, „Sunfish“ und „Sterlet“, nachdem sie sich in einem schweren Sturm losgerissen hatten. Die U-Boote konnten nach langwierigen Bergungsversuchen abgeschleppt werden. — Das gestrandete Unterseeboot „Sunfish“ vor dem Abschleppen



Links: Schloß und Kathedrale auf dem Wavel in Krakau. Das Nationalheiligtum Polens ist der Wavel, ein hoch über den Weichselstrom ragender Berg, dessen Gipfel eine mauerartige Burg und einen Dom trägt. Die Polen sehen in ihm die Wiege des polnischen Königtums. Der letzte Große der polnischen Geschichte, der hier seine letzte Ruhe fand, war Jan Piłsudski. — Mitte: 74 Flugzeuge haben in diesem Flugboot Platz. Der neue viermotorige Clipper, Americas neuestes Meeresflugboot, das 74 Passagiere Raum gewährt, bei der Probeflug. Das Flugzeug ist mit allem irdlichen Luxus ausgestattet. — Rechts: La Jana in dem von Josef v. Bach inszenierten Film der Märkischen Schneider-Panorama-Gesellschaft „Menschen im Varieté“

### Was soll aus Palästina werden?

**London, Ende Februar.** (United Press) Der Grundgedanke aller englischen Erörterungen über die Frage, was aus Palästina werden soll, ist der, daß der augenblickliche Zustand unter keinen Umständen fortbauern kann. Das ist jedenfalls der Gedanke, der bei allen Diskussionen in England immer wieder die Oberhand gewinnt. Ob die gegenwärtige Palästina-Konferenz völlig scheitert oder ein Kompromiß zwischen den jüdischen und arabischen Forderungen erreicht wird, spielt demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle. Nach allem, was bisher aus amtlichen oder halbamtlichen Verlautbarungen zu entnehmen ist, ist auch die englische Regierung selbst entschlossen, im Falle einer Unvereinbarkeit der gegnerischen Standpunkte der Konferenzteilnehmer ihre eigenen Pläne einer Reuegestaltung in Palästina zur Durchsicht zu bringen, die im wesentlichen wiederum auf einem Kompromiß beruhen.

Wesentliche Klärung der Standpunkte erwartet die britische Öffentlichkeit von der Veröffentlichung der vielzitierten Korrespondenz zwischen Sir Henry Macmahon und dem Scheriff Hussein von Mekka aus dem Jahre 1915, in der England angeblich eine Reihe von Versprechungen gegenüber den Arabern durch den Mund Macmahons machen ließ. Die Veröffentlichung erfolgt zwar auf Ansuchen der Araber, aber gutunterrichtete englische Kreise erklären, daß die erwartete Bestätigung des angeblichen englischen Versprechens, Palästina in das den Arabern zugesprochene unabhängige Gebiet einzubeziehen, in der Korrespondenz nicht enthalten sei. Ganz unabhängig davon wird die Veröffentlichung dieser Korrespondenz in jedem Falle wesentlich dazu beitragen, die Diskussion über das Palästina-Problem zu klären und die Standpunkte beider Richtungen, der jüdischen und der arabischen, weiter zu modifizieren. Denn darüber, daß beide Standpunkte heute in der englischen Öffentlichkeit hartnäckig vertreten werden, kann kein Zweifel bestehen. Darüber hinaus verfolgt die britische Regierung, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, eine Politik, die sich weitgehend an die britische öffentliche Meinung anlehnt, da, wie man hier erklärt, es sich nicht nur um Belange Palästinas, sondern um die Belange des britischen Empires gegenüber dem Islam überhaupt.

Die britische Öffentlichkeit ist zu der Einsicht gelangt, daß beide Parteien ihre Ansprüche mit Argumenten belegen, für die frühere englische Regierungen ihnen selbst das Stichwort gegeben haben. Und deshalb müsse jetzt auch die britische Regierung unter allen Umständen einen Entschluß fassen. Der Durchschnittsengländer meint, die arabische Frage müsse nun endlich ins Reine gebracht werden. Hierbei wird er, wie gesagt, auch von der Erwägung bestimmt, daß die Belange des ganzen Empires auf dem Spiele stünden. Insbesondere hat die Öffentlichkeit sich zu dieser Ansicht durch Gerüchte bringen lassen, die davon wissen wollen, daß die Haltung der Delegation des Yemen, eines verhältnismäßig kleinen, aber nicht unbedeutenden arabischen Staates, durch die Propaganda einer ausländischen Macht beeinflusst worden sei. Dementsprechend sei heute, so meint die englische Öffentlichkeit, der Zeitpunkt gekommen, um mit der ganzen arabischen Welt Frieden zu schließen, ehe der englische Einfluß durch andere Einflüsse verdrängt werde. Auch die Schwierigkeiten, die Frankreich zurzeit in Syrien habe, werden mit diesen Erwägungen in Zusammenhang gebracht.

Die Standpunkte der beiden Parteien auf der Konferenz lassen sich kurz etwa dahin formulieren, daß die jüdische Partei die Beibehaltung des Mandatscharakters von Palästina wünscht, die Beibehaltung des Charakters einer jüdischen National-Heimstätte mit dementsprechender jüdischer Einwanderung, und die Ausschaltung einer Politik, durch die die Juden zu einer nationalen Minderheit herabgedrückt würden, während die Araber auf der Unabhängigkeit Palästinas als eines arabischen Staates bestehen, auf der Abkehr von dem Gedanken einer jüdischen Heimstätte, mit anderen Worten auf der Abkehr von der Balfour-Erklärung, auf der Befestigung des Mandatscharakters sowie der Einstellung der jüdischen Einwanderung und der Landverkäufe an Juden.

Die britische Öffentlichkeit erklärt demgegenüber, die Juden hätten zwar bei der heutigen Lage in Europa ein gewisses Recht, auf der weiteren Einwanderung in Palästina zu bestehen, aber auf der anderen Seite sei es nicht richtig, das wachsende Nationalbewußtsein der Araber zu verkennen. Man müsse in Rechnung stellen, daß in den letzten zwanzig Jahren die Zahl der in Palästina eingewanderten Juden immerhin von 50 000 auf rund 500 000 gestiegen ist. Wiederum müsse die britische Regierung, so erklärt man, sich dazu verstehen, den Juden die Möglichkeit der Auswanderung nach anderen Ländern bieten, wenn man die Quote für die Einwanderung nach Palästina herabsetzen wolle. Schließlich aber müsse man berücksichtigen, daß die Juden das Land in den letzten zwanzig Jahren beträchtlich entwickelt hätten, was ihren Forderungen einiges Gewicht verleihe. Aus allen diesen Gründen, die manches für und manches gegen aufweisen, sei es jedoch — alles in allem betrachtet — ratsam, gegenwärtig weder die Unabhängigkeit Palästinas als eines arabischen Staates auszusprechen, noch die jüdische Einwanderung auf der gleichen Höhe wie bisher zu halten, so daß beiden Parteien im Rahmen des Möglichen Gerechtigkeit widerfähre. Das würde jedoch bedeuten, daß die Juden sich zu einer Verminderung der Einwanderungsquote bereit erklären müßten und die Araber bereit sein würden, die Mandatsform beizubehalten.

### Belgiens Sozialdemokraten sind dagegen

**Brüssel, 25. Februar.** Nach einem Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion, gegen das Rabinett Pierlot zu stimmen, einige man sich schließlich mit 109 gegen 47 Stimmen darin, die Abklärung über die Regierungserklärung bis Dienstag zu vertagen. In der Zwischenzeit sollen weitere Besprechungen stattfinden, um einen Kompromiß mit den Sozialdemokraten hinsichtlich der Finanzpläne der Regierung zu ermöglichen.

**Rom, 25. Februar.** In autoritativen Kreisen wird erklärt, daß die im Ausland erschienenen Nachrichten, wonach eine Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini vorbereitet werde, jeder Grundtatsache entbehren.

## Rote ermordeten den Bischof von Teruel

Nationale Militärpatrouille findet 42 Leichen — Auch der Verteidiger von Teruel unter den Opfern

**Barcelona, 25. Februar.** In der Nähe der französischen Grenze sind auf französischem Gebiet 42 verstümmelte Leichen entdeckt worden. Man nimmt an, daß es sich um Personen handelt, die auf der Flucht von den Rotmilizen ermordet wurden. Unter den Opfern konnten bisher die Leichen des Bischofs von Teruel, Polanco, sowie des bekannten Verteidigers von Teruel, Rey d'Arcour, identifiziert werden.

**Burgos, 25. Februar.** Der Staatschef des nationalen Spaniens hat auf die Nachricht von der grausamen Hinrichtung des Bischofs von Teruel durch bolschewistisches Mordgesindel dem Nuntius sein Beileid ausdrücken lassen. Gleichzeitig hat General Franco seinen Vorgesetzten beim Vatikankongress beauftragt, dort das Mitgefühl Spaniens zu übermitteln.

Zu dem furchtbaren Verbrechen der Bolschewisten in der Nähe der spanisch-französischen Grenze werden weitere Einzelheiten bekannt. Eine Militärpatrouille entdeckte am Freitag bei einer Streife im Grenzgebiet die Stelle mit den 42 Ermordeten, von denen einige bis zu 16 Einschüssen außer dem Gnadenhieb — dem typischen Genickschuß — aufwies. Die Leichen wurden später identifiziert. Es handelt sich um 20 spanische Offiziere, darunter, wie bereits gemeldet, der Verteidiger von Teruel, zahlreiche Geistliche und auch der Bischof von Teruel.

Der nationale Rundfunksender hat diese neue erschütternde Botschaft der Bolschewisten der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben und dazu erklärt, daß jene Länder, die diese Blutthaten verschwiegen, sich dadurch genugsam kennzeichnen. Die Tatsache, daß diese genugsamen hochgeheilten Persönlichkeiten waren, beweise, daß die Abschlachtung auf Befehl, zum mindesten aber unter stillschweigender Duldung der rospanischen Machthaber erfolgt ist. Azana und sein Regime seien auch für diese Morde allein verantwortlich. Der Sender richte abschließend die Frage an die Welt: Will Frankreich weiterhin dem Mörder Azana ein Asyl gewähren? Es sei Pflicht aller Kulturenationen, die Angehörigen und Verantwortlichen des roten Blutregimes aus ihren Grenzen zu weisen.

### Sieben Güterwagen voll Spanien-Schätze in Paris sichergestellt

**Paris, 25. Februar.** Wie der „Matin“ berichtet, stehen seit dem 5. Februar auf dem Güterbahnhof des Pariser Vorortes Ivry sieben Eisenbahnwagen, beladen mit 1100 Kisten. Bei einer vollständigen Untersuchung habe sich herausgestellt, daß diese Kisten Silberbarren, spanisches Silbergeld und zahlreiche wertvolle religiöse Kunstgegenstände enthielten. Bis jetzt habe man den Abnehmer noch nicht aufgefunden machen können; jedoch vermutet man, daß es sich um die rospanische „Regierung“ handelt. Das Handelsgericht hat daher beschlossen, die Güterwagen zu beschlagnahmen und zu versiegeln.

Im übrigen hat die Bank von Spanien in Burgos bei dem Zivilgericht des Seine-Departements

ihre Ansprüche auf diese Wertgegenstände geltend gemacht.

### Insgesamt 110 236 Gefangene

**Burgos, 25. Februar.** Während der katalonischen Offensive machten, wie amtlich bekanntgegeben wurde, die nationalspanischen Armeen 110 236 Gefangene. Davon wurden 8000 Gefangene, die vermundet waren, wurden in Hospitälern untergebracht.

### „Gutes Ende...“

**Burgos, 25. Februar.** Der französische Senator Barard hat gestern um 21.30 Uhr seine Besprechungen mit Außenminister Graf Jordana beendet. Beim Verlassen des Außenministeriums weigerte er sich, irgendwelche Erklärungen abzugeben. Obwohl auch im Außenministerium die größte Rückhaltung geübt wird, besteht allgemein der Eindruck, daß die Besprechungen mit einem befriedigenden Ergebnis abgeschlossen worden seien. Barard wird Sonnabend nach vorherigem Abschiedsbesuch bei Jordana die Rückreise antreten.

Barard hatte Freitag nachmittag mit dem englischen Agenten in Burgos, Judgson, eine längere Unterredung.

### „Es waren nur Mißverständnisse“

**Burgos, 25. Februar.** Senator Barard erklärte einem „Havas“-Sonderberichterstatter: „Ich bin hier eingetroffen, um den Weg für die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern vorzubereiten. Ich habe meine Mission erfüllt. Ueber die Sonderfrage, die verhandelt wurden, kann ich nichts sagen, darüber werde ich einzig und allein Außenminister Bonnet berichten. Ich bin entschlossen, jeder Indiskretion den Weg zu versperren. Nach Abschluß der Verhandlungen kann ich sagen, daß ich mit ihnen zufrieden bin. Zwischen beiden Ländern gibt es keine offenen Fragen. Es waren nur Mißverständnisse, die ich zu zerstreuen versucht habe. Meine Rolle beschränkt sich lediglich auf Vermittlungen zur Verbesserung des Bodens, um künftig dringliche Fragen lösen zu können.“

**Burgos, 25. Februar.** Amtlich wird bekanntgegeben, daß am Montag eine amtliche Erklärung über das Ergebnis der Besprechungen des französischen Senators Barard mit dem Außenminister Graf Jordana veröffentlicht wird.

**Paris, 25. Februar.** „Havas“ meldet aus Burgos, daß im Laufe der letzten Besprechungen zwischen General Jordana und Senator Barard eine Einigung zustande gekommen sei. Der Leiter der Europa-Abteilung des spanischen Außenministeriums, Graf Salazar, der ebenfalls an den französisch-spanischen Besprechungen in Burgos teilgenommen hatte, habe nach der letzten Unterredung Jordanas mit Barard erklärt: „Die Besprechungen sind glücklich zu Ende geführt worden.“

## Warschau erwartet Außenminister Ciano

Begrüßungsartikel der polnischen Presse — „Keinerlei versteckte Ziele...“

### Die polnische Presse begrüßt Ciano

**Warschau, 25. Februar.** Sämtliche Blätter veröffentlichen Leitartikel, in denen der Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano gewirtdigt wird. „Gazeta Polska“ schreibt, daß der Besuch mit aufrichtiger Herzlichkeit, die dem Vertreter der großen und mit Polen befreundeten Nation gebühre, begrüßt werde. Polen und Italien verbinde eine ähnliche Lage in Europa und die sich hieraus ergebende Verwandtschaft der Anschauungen über eine Reihe von Fragen allgemeiner politischer Natur. Die Sympathien, die zwischen den beiden Völkern bestehen, seien aufrichtig und gegenseitig. Das Blatt erinnert an die Haltung Italiens nach dem Abschluß des Weltkrieges und die unfreundliche Haltung, die Miti, der damalige italienische Ministerpräsident, gegenüber den Forderungen Polens eingenommen habe. Seine Forderung, ein starker polnischer Staat stege nur im Interesse der französischen Hegemonie, sei bössartig und dumm gewesen. Miti habe gegen die lebenswichtigen Forderungen Polens Stellung genommen. Daher sei der Zusammenbruch der demokratischen Verfassung in Italien in Polen ohne Bedauern zur Kenntnis genommen worden. Dafür habe man die Machtübernahme durch den Faschismus als den Beginn einer selbständigen und aktiven italienischen Außenpolitik begrüßt und auch als eine Anknüpfung für bessere Beziehungen zwischen den beiden Nationen. Polen habe sich nicht getäuscht. Als dann Marschall Pilsudski im Mai 1926 der polnischen Anarchie ein Ende bereitet, sei seine Initiative mit Beifall von italienischer Seite begrüßt worden. Mussolini habe die Rolle Marschall Pilsudskis an der Aufrichtung und Konsolidierung des polnischen Staates wohl verstanden und gebührend geschätzt. Allerdings verstände die Sympathie zwischen den beiden Nationen allein noch keine gemeinsamen Interessen. Unter Berücksichtigung der realistischen Einstellung zu den Tatsachen und zu den Erscheinungen des internationalen Lebens könne man weit ausgedehnte Gebiete, in denen polnisch-italienische Beziehungen feststellen, auf denen sich die Interessen der beiden Nationen miteinander begegnen, ohne miteinander zu rivalisieren, auf denen sie sich ergänzen, ohne fremde Interessen zu berühren.

Da Marschall Pilsudski „Polska Sbroina“ glaubt, daß der italienische Außenminister sich in den Besprechungen, die er in Warschau haben werde, davon werde überzeugen können, daß die Sympathie und das Vertrauen für Italien in den breitesten Schichten der polnischen Nation vorhanden, ja so-

gar eines der Elemente der polnischen Politik sei. Der Besuch werde zweifellos zu einer noch weiteren Verengung der Fäden der traditionellen polnisch-italienischen Freundschaft führen. Der Besuch habe keinerlei versteckte Ziele, die sich gegen die berechtigten und lebenswichtigen Interessen dritter Staaten richten.

### Eine Erklärung des Duce

**Warschau, 25. Februar.** „Gazeta Polska“ veröffentlicht anläßlich des heutigen Besuchs des italienischen Außenministers Graf Ciano in Warschau eine Erklärung des Duce, in der u. a. erinnert wird, daß die italienische Nation die Wiederaufrichtung Polens vor zwanzig Jahren mit Begeisterung begrüßt habe. Wie ein Wunder sei damals das heldenhafte Unternehmen des polnischen Volkes erschienen, das seine Fahren erlösen und mit der Waffe seiner heldenhaften Legionäre die Unabhängigkeit und die Verteidigung des Vaterlandes gefordert habe. Weiter wird in der Erklärung die Leistung bewundert, der Polen seine heutige Stellung zwischen den Großmächten und jene wichtige Rolle im Leben Europas verdanke, die es durch seine geographische Lage und seine historische Tradition zu spielen befähigt sei.

### Cianos Warschauer Programm

**Warschau, 25. Februar.** (United Press) Das amtliche Programm für den bevorstehenden Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano in Warschau, das nunmehr vorliegt, sieht eine große Zahl von Festlichkeiten vor, neben denen jedoch genügend Gelegenheit zu politischen Gesprächen geboten wird.

Graf Ciano trifft am Sonnabend nachmittag in Warschau ein. Im Vordergrund des Programms steht ein Besuch des italienischen Außenministers bei der polnischen Luftwaffe. Die Begrüßung Cianos durch die Fliegertruppen wird auf dem Flugplatz Decie erfolgen. Der italienische Gast wird dann zusammen mit den Fliegern den Flughafen einnehmen und anschließend die Warschauer Flugzeugwerke besichtigen. Einen Höhepunkt der Veranstaltungen bildet die Einweihung eines Denkmals, die von Ciano vorgenommen wird. Das Denkmal stellt den italienischen Oberst Pusto dar, der im Jahre 1893 als Freiwilliger in die polnische Armee eintrat und gegen Jarenrußland kämpfte. Pusto fand in den Kämpfen den Tod und wird seitdem als polnischer Nationalheld gefeiert. Graf Ciano wird auch auf dem Friedhof der italienischen

Soldaten, die im Weltkrieg in deutscher Gefangenschaft in Warschau starben, einen Kranz legen. Er wird ferner das Warschauer italienische Kultur befehlen.

Die ihm verbleibende Zeit wird der italienischen Minister Besuchen bei Moschi, Smigly, Maslowski und Beck widmen. Nach Warschau am Montag nachmittag um 17 Uhr verfliegen sich dann zu einer einwöchigen Reise nach Warschau. Vor seiner Abreise nach Rom wird er einen halben Tag in Warschau aufhalten, wo er einen Kranz am Grabe Pilsudskis niederlegen wird.

### Ausbreitungen polnischer Studenten in Warschau

**Paris, 25. Februar.** Wie „Havas“ aus Berlin berichtet, sollen in Warschau antideutsche Kundgebungen stattgefunden haben. 1936 habe es keine in diesem Ausmaß veranordneten Demonstrationen gegeben. Die Kundgebungen angeblich gegen die polnische Politik der Regierung an Deutschland demonstriert haben. Sie seien sich vor die Wohnung von Nads-Smoliglenich hin, wo sie u. a. gerufen haben: „Schall, führe uns nach Danzig!“ Wie es heißt, die polnischen Blätter strengt Anweisungen ten haben, nichts über diese Kundgebungen zu veröffentlichen. Einige dieser Blätter sind soflagnehm worden. Einige Kundgebungen sei zur Deutschen Postfach vorgedrungen und durch einen Steinwurf zwei Fenster in der Post zertrümmert.

**Posen, 25. Februar.** „Havas“ berichtet, die Studenten der Posener Universität eine Erklärung angenommen haben, die die Schließung deutscher Schulen in Polen, deren Zahl eine der polnischen Schulen im Reich über verlangt. Eine andere Entschließung spricht, daß die Studenten entschlossen seien, mit allen Mitteln den Zutritt der deutschen Studenten in die polnischen Universitäten zu verhindern. Sie sämtliche privaten Beziehungen mit denjenigen brechen, die sich als Deutsche ausgeben.

### 300 000 Soldaten in Libyen und S

**Paris, 25. Februar.** (United Press) Die letzten Truppenverstärkungen in Libyen und stehen sich in den beiden Kolonien nach Schätzungen rund 300 000 Mann Truppen über. Davon stehen auf italienischer Seite Mann weisse Truppen und 120—140 000 Mann geborene Truppen. Die Stärke der französischen Streitkräfte in Tunis schätzt man dagegen auf 85 000 Mann weisse und farbige Truppen.

Die Situation ist jedoch für Frankreich ungünstig, wie diese Ziffern andeuten. Da Italien im Ernstfalle seine Streitkräfte West- und Ostfront Libyens verteilen müßte, Frankreich einen Teil seiner Truppenbestände Algerien und Marokko in wenigen Stunden transportieren könnte. Italien besitzt mit seinen 500—600 modernen Flugzeugen Libyen eine unbesiegbare Ueberlegenheit gegenüber Frankreich, das in Nordafrika nur über ein hundert veraltete Maschinen verfügt.

### Kospanier

### plündert Marzeiller Geschäftshaus

**Paris, 25. Februar.** Der „Jour“ berichtet, daß die Polizei dort in der vergangenen Nacht einen Angehörigen der Internationalen Arbeiterhilfe bei der Plünderung eines Geschäftes in der Hauptstraße festgenommen habe. Der Mann war in der Nähe von Perpignan über die spanische Grenze gekommen und hatte sich dort Monaco begeben, um von dort drei Tage später Marseille zurückzukehren. Der Festgenommene sich bereits früher strafbarer Handlungen in reich schuldig gemacht hatte, wurde bereits aus Frankreich ausgewiesen.

In der Nähe von Limoges explodierte in von einer spanischen Flüchtlinge im wohnen Gebäude eine Handgranate, die vier vierjährigen Jungen der Familie in den Arm geschleudert worden war. Die vier spanischen Angehörigen erlitten schwere Verletzungen.

**Barcelona, 25. Februar.** Wie aus Sarag meldet wird, traf dort 180 Waisenkinder von Madrid nach Barcelona verschleppt waren.

### „Clipper 18“ fliegt U.S.A.-China

**San Francisco, 25. Februar.** (United Press) Der beiden größten amerikanischen Verkehrsboote, der 40 1/2-Tonnen-„Clipper 18“ der Panamaischen Luftverkehrsgesellschaft, startete in der Nähe der Schanzen in der Bucht von San Francisco zu einem 18 000-Meilen-Weg nach China und zurück. Die erste Etappe des Fluges von San Francisco nach Honolulu. Die Schanzen sind bekanntlich eine große internationale Ausstellung statt, die erst kürzlich von dem Roosevelt durch eine Rundfunkansprache Florida aus eröffnet wurde. Etwa 100 000 Flugbesucher haben dem Start des Riesen von der Insel aus zu.

### Honolulu (Hawaii), 25. Februar.

„Clipper 18“ landete in Honolulu, seiner Zwischenstation. Der Flug ging ohne Zwischenfälle. Außer der Besatzung befinden sich Passagiere an Bord. Der Clipper kann jederzeit 74 Fahrgäste an Bord nehmen. Bei jetzigem Flug von San Francisco nach Honolulu erreichte das „fliegende Hotel“, das mit den besten Komfort ausgestattet ist, eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Meilen pro Stunde. Erwartet, daß dieser Trip des Clippers mit den kleineren transpazifischen Flugboote wird, die jetzt unter dem Namen „China“ zwischen Kalifornien und dem Fernen Osten fliegen. Bis jetzt sind zwei Flugboote mit dem Namen „fliegenden Hotels“ gebaut worden.

### Ram als Olympia-Kandidat

**Rom, 25. Februar.** Das italienische Olympikomitee kündigt an, daß es auf der im London stattfindenden Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees Rom Kandidat für die Olympiade 1944 offiziell stellen werde. Bewerber sind Budapest, Lausanne, Athen und London. Ferner hat auch Kanada den Wunsch geäußert, die Feier der 18. Olympiade zu führen.

## Deutschlands Ballonsperrren sind auf der Höhe

### Bedeutend wirksamer als britische Sperrren — Todesneße schützen Industriewerke und Städte

In der September-Krise des vorigen Jahres erregte die britische Ballonsperrre, die um London errichtet wurde, in der Weltöffentlichkeit großes Aufsehen. Phantasiebegabte Journalisten und Pressezeichner gaben in Wort und Bild wahrhaft phantastische und technisch vollkommen unmögliche Darstellungen der Luftsperrren gegen feindliche Luftangriffe. So sollten die Ballons zum Hochziehen von Stahlseilen dienen, die Englands Hauptstadt vollständig umschließen sollten. Die Seile sollten elektrisch geladen sein oder kleine Minen an Kabeleinenden tragen — alles Unmögliches, die vollkommen falsches Bild von der wirklichen Anwendung der Ballonsperrren schufen.

Es wird vielen Menschen unbekannt sein, daß die Ballonsperrren keinesfalls eine neue Erfindung sind, sondern schon aus dem Weltkrieg stammen, wo Sperrballons von fast allen kriegführenden Nationen mit gutem Erfolg eingesetzt wurden. Die Kriegsflyer mieden gewissenhaft die noch recht behelfsmäßigen Abwehranlagen, an denen zahlreiche Maschinen zum Abiturz kamen. Mit der Schaffung der neuen deutschen Wehrmacht bildete auch Deutschland wieder Ballonsperrren, die in den kritischen Septembertagen 1938 selbstverständlich an verschiedenen Stellen der Westgrenze und an großen lebenswichtigen Industrieanlagen — z. B. am Leuna-Werk — eingesetzt wurden, ohne daß davon etwas der Weltöffentlichkeit bekannt wurde.

In aller Stille und mit echt deutscher Gründlichkeit hat Deutschland dieses wirkungsvolle Abwehrinstrument, das die Flakabwehr bei unsichtbarem Wetter sehr gut unterstützen kann, ausgebaut, so man kann schon heute sagen,

daß Deutschlands Ballonsperr-Waffe der britischen überlegen ist.

Man erinnere sich an das Versagen der englischen Flak bei der „Generalprobe“, als ihre Halteballons in London großes Durcheinander anrichteten.

Die Aufgabe der Ballonsperrren ist es, das Aufsteigen des Ballons zur Waffe werden zu lassen. Die Ballons werden schachbrettartig gefaltet, so ein anfliegendes Bombenflugzeug zwischen die zwei Millimeter starken Stahlseile geraten muß. Diese kaum sichtbaren Seile schneiden dann aber auf jeden Fall selbst Metallflügel ab und demolieren auch Metallwerke.

Man könnte einwenden, daß die Flugzeuge ja auch die Ballons, die mit Wasserstoffgas gefüllt sind, abbrechen und dann ihr Ziel zum Abwurf der Bomben anfliegen können. Es ist schon bei klarem Himmel außerordentlich schwer, einen Ballon, der

in einer Höhe von 6-10000 Metern steht, zu treffen, wenn es für einen Bomber nicht vollkommen unmöglich ist — ganz unwahrscheinlich aber ist es, daß bei Volkende oder diesem Wetter die Ballons gestrichelt und abgeschossen werden können. Feindliche Bomber werden immer versuchen, diese Sperrren zu umgehen, womit schon der Zweck der Sperrren erfüllt ist, denn ein beladener Bomber, der sein Ziel nicht erreicht, muß seine Last anderwärts abwerfen, wo der Schaden nicht so groß, der Materialverlust für den Gegner aber bedeutend ist.

Die Ballonsperrre ist sehr schlagkräftig. In kaum einer Viertelstunde kann ein Ballon gefüllt und in Stellung gebracht sein. Der Betrieb ist außerordentlich billig, kostet doch die für drei Tage ausreichende Füllung von drei Ballons soviel wie ein einziger Flakschuß. Die Ballonsperr-Waffe ist teils ortsfest, teils motorisiert, so daß sie überall wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Natürlich werden in Zukunft besonders die wichtigen Industriewerke und die großen Städte diese Sperrren erhalten. Schon in der nächsten Zeit wird Berlin erstmalig den Einatz der Ballonsperrre erleben.

Bei stürmischem Wetter werden statt der Ballons große Drachen verwendet, die mit Winden in die Luft gebracht werden. Die Tragkraft dieser Drachen ist so stark, daß sie ohne weiteres benannt werden könnten. Gemeinsam mit den anderen Waffengattungen sorgt die Ballonsperr-Waffe für den Schutz des deutschen Raumes und ist für ihre große Aufgabe bestens gerüstet.

## Der Tod auf der „Eisernen Hochzeit“

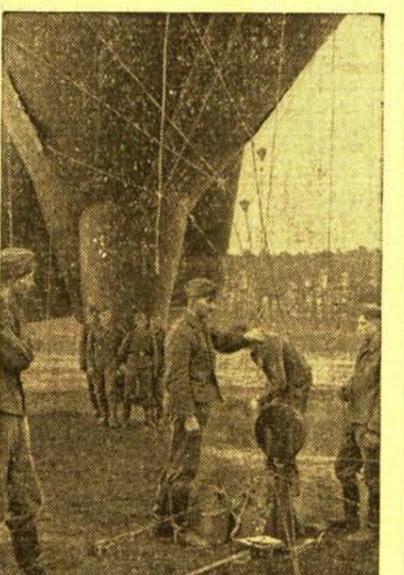
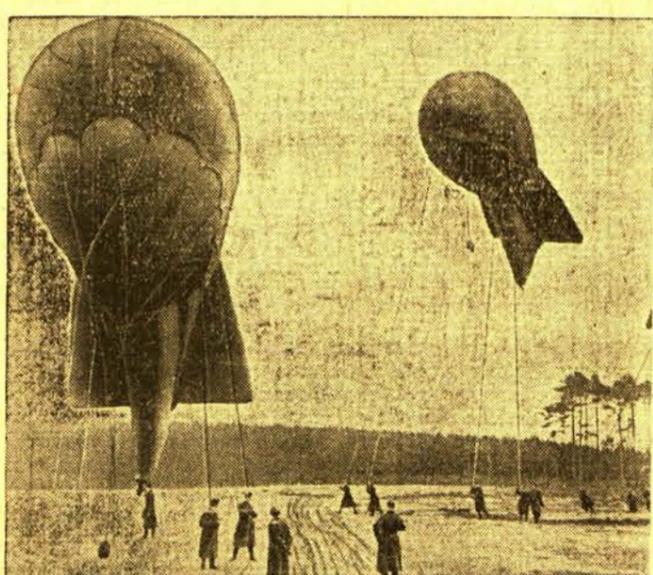
**Friedrichshafen, 25. Februar.** Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand im Dorfe Berg bei Friedrichshafen die Feier einer eisernen Hochzeit statt, die dadurch einen tragischen Ausklang nahm, daß die 53jährige Jubelbraut während des Festes vom Tode ereilt wurde.

„Hochzeit machen, das ist wunderschön...“ fangen die weiskopfleideten Mädchen, die Musikschmetterte einen Tusch nach dem anderen, von den Fenstern wehen die Fahnen, und im ganzen Dorf gab es niemanden, der an diesem Tage nicht mitgefiebert hätte. Manche waren darunter, die schon einige Hochzeiten des Brautpaares mitgemacht hatten, so selbst das auch klingen mag. Aber der Bauer Georg Schiele und seine Frau Maria, geb. Wirth, traten ja nunmehr zum fünften Male an den Traualtar, diesmal aber mit müdem, schleppendem Schritt. Im Heimatdorf Vera bei Friedrichshafen, das sie seit ihrer Jugendzeit nicht mehr verlassen haben, begingen sie dieser Tage unter der Anteilnahme der ganzen Gemeinde und der weiten Umgebung das Fest der „eisernen Hochzeit“, ein Ereignis, das zu den seltensten Familiensiegen zählt.

Da wurde denn noch einmal das silberne Haar der 53jährigen „Braut“ mit einem Kränzlein geschmückt, und der um zwei Jahre jüngere „Bräutigam“ trug mit sichtlicher Freude sein Sträußlein am Nockaufschlag, als das glückliche Paar, das 65 Jahre lang treu in Freud und Leid zusammengehalten und zusammen ein Alter von 184 Jahren erreicht hatte, in der feierlich geschmückten Kirche zur Kirche und von dort zum Hochzeitmahle im Dorfgasthaus gefahren wurde. 14 Enkel, 5 Ur-

enkel, eine stattliche Anzahl von Verwandten und die ganze Bevölkerung bildeten in einem imposanten Festszug das Geleite. Und als dann vor der reich gedeckten Tafel das Ereignis in schönen Worten gewürdigt wurde, sahen die Alten glücklich da und nickten sich zu, als wollten sie sagen: „Weißt Du noch damals unterm blühenden Lindenbaum?“ Reichskanzler Adolf Hitler und der württembergische Ministerpräsident hatten Schreiben mit persönlicher Unterschrift gesandt, die öffentlich verlesen wurden. Der Brief des Führers hatte folgenden Wortlaut: „In dem festesten Fest der eisernen Hochzeit spreche ich Ihnen und Ihrer Gattin meine herzlichsten Glückwünsche aus. Ich hoffe, daß Ihnen noch ein recht langer und ungetrübt Lebensabend im Kreise Ihrer Familie beschieden sein möge. Gleichzeitig habe ich Ihnen aus diesem Anlaß ein Ehrengehalt bewilligt, das Ihnen durch die Post zugeht. Adolf Hitler.“

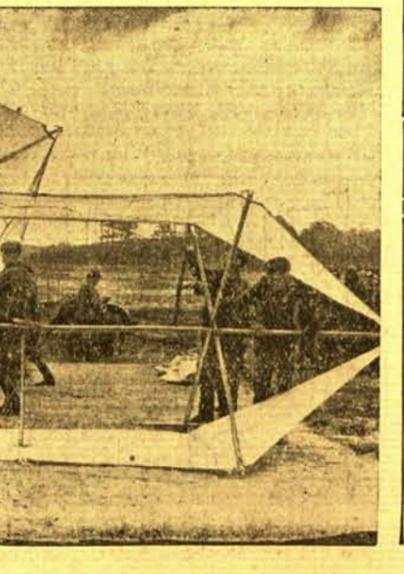
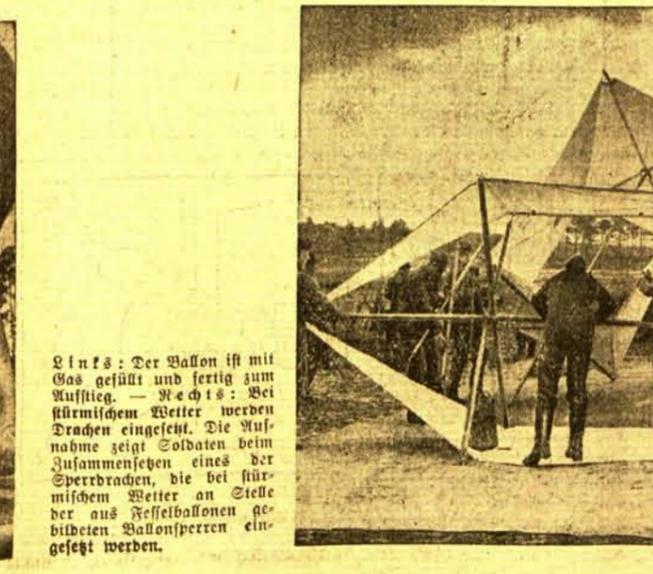
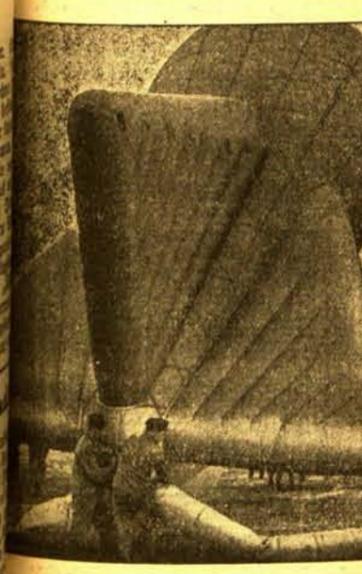
Niemand sah aber einen Gast, der zwischen dem belagerten Jubelpaar Platz genommen hatte. Er saß still und beobachtete da und wartete, bis die vielen Glückwünsche ausgesprochen waren. Dann legte er leise seine knöchernen Hand auf die Schulter der Witwe, und siehe, ihr Mund wurde stumm. Es war der Tod, der mitten in das Fest geschritten kam und die Jubilarin, die den Aufregungen des Tages nicht mehr gewachsen war, ins Jenseits holte. Am Tage seiner eisernen Hochzeit ist der Bauer Johann Georg Schiele Witwer geworden. Feierliche Glockenläute hatten den Tag eingeleitet, das Sterbegeläute gab ihm seinen traurigen Ausklang.



Ballonsperrren sichern Deutschland gegen jeden Luftangriff. Seit längerer Zeit besitzt Deutschland eine vorzüglich wirkende Luftsperr-Waffe, die schon in der Septembertage des vorigen Jahres in umfassender Weise zum Schutz unserer deutscher Gebiete eingesetzt war. Unser Bildbe-

richtigerstatter konnte in diesen Tagen in Bad Saarow bei Berlin eine der Luftsperr-Batterien besichtigen und an einer Übungsmäßigen Vorführung teilnehmen. Unsere Bilder zeigen links: das Füllen, Mitte: das Aufblasen und rechts:

die Verankerung der Ballone, die in kürzester Frist bis zu 10000 Meter Höhe aufsteigen können.



Links: Der Ballon ist mit Gas gefüllt und fertig zum Aufstieg. — Rechts: Bei stürmischem Wetter werden Drachen eingesetzt. Die Aufnahme zeigt Soldaten beim Zusammenfügen eines der Sperrdrachen, die bei stürmischem Wetter an Stelle der aus Kesselballonen gebildeten Ballonsperrren eingesetzt werden.

## Die Große Technische Messe und Baumeße Leipzig Frühjahr 1939

Leipzig, 21. Februar.

Die Einladung des Leipziger Messamts zum Besuch der Großen Technischen Messe und Baumeße Leipzig vom 5. bis 13. März 1939 stellt fest, daß dieser Besuch der Technischen Frühjahrsmesse in Leipzig eine der wichtigsten Vorbedingungen ist für die geschäftliche Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit, weil mit diesem Besuch die jährlich einmalige Gelegenheit zur umfassenden Unterrichtung über die Fortschritte der Technik auf allen Gebieten wahrgenommen wird.

Mehr als 3000 deutsche und ausländische Lieferfirmen für maschinentechnische Erzeugnisse und Werkstoffe werden auf der Technischen Frühjahrsmesse vertreten sein. Das Angebot ist somit denkbar reichhaltig und vielfältig. Gleichzeitig besteht in weitestem Umfang die Möglichkeit des Vergleichs und der kritischen Prüfung, zumal alle Maschinen und Apparate in Betrieb vorgeführt werden und der Wettbewerb unter den Augen der Fachleute aus der ganzen Welt die Aussteller zwingt, nur beste und bewährteste Erzeugnisse in Leipzig zu zeigen.

Die technische Frühjahrsmesse in Leipzig seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus größer war als die vorhergehende, so wird dies auch bei der kommenden der Fall sein. Es ergab sich daher die zwingende Notwendigkeit, neuen Ausstellungsraum zu schaffen, um wenigstens einen Teil der Nachfrage nach neuem Ausstellungsraum zu befriedigen. Dies wurde durch Errichtung einer als Halle 15 bezeichneten neuen Südhalle durch Erweiterung der bestehenden Hallen 2 und 18 und des Baumeßfreigebietes ermöglicht. Auf dem 402000 Quadratmeter großen Ausstellungslande wurde dadurch die verfügbare Hallen-Ausstellungsfläche um über 4000 Quadratmeter aus insgesamt 82000 Quadratmeter vergrößert, die vermietbare Freifläche auf rund 19000 Quadratmeter. Dementsprechend erhöht sich die Zahl der Aussteller um fast 10 Prozent. Die kommende Leipziger Große Technische Messe und Baumeße übertrifft somit wiederum ihre Vorgänger hinsichtlich Ausstellerrzahl und Fläche und aller Wahrscheinlichkeit nach auch wieder in der Zahl der geschäftlichen Besucher.

Die Leipziger Messe bietet die nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteile, daß erstens alle technischen und kaufmännischen Fragen an Ort und Stelle mit maßgebenden sachkundigen Firmenvertretern besprochen und bis zum Geschäftsabschluss geklärt werden können, und zweitens, daß dem Kunden das Erzeugnis, Maschine, Apparat oder dergleichen, in Betrieb vorgeführt werden kann.

In sämtlichen Hallen bestehen überdies technische Auskünfte und Dolmetscherstellen, in denen sach- und sprachkundige Ingenieure den Messebesuchern in den Handelsprachen der Welt technische Auskünfte erteilen. Dolmetscher stehen für Stunden oder Tage gegen mäßige Bezahlung zur Verfügung. Der Messedienst des Leipziger Messamts umfaßt die gesamte kaufmännische und behördliche Auskunfterteilung, die Beratung in der Abwicklung des Zahlungs- und Verrechnungsverkehrs usw. sowie die Abstempelung von Aufträgen, die infolge Sonderabmachungen mit einzelnen Ländern Begünstigungen erfahren, schließlich noch den Nachweis von Ausstellern, die Vertretungen zu vergeben haben. Der Bezugsquellenverzeichnis (Mehradressbuch) des Leipziger Messamts (Bd. I: Muttermesse, Bd. II: Große Technische Messe und Baumeße) erscheint kurz vor Beginn der Frühjahrsmesse und enthält nach Firmen- und Warennamen geordnet die Anschriften sämtlicher auf der Messe vertretenen Lieferfirmen. Ein kurzer Überblick über das Angebot der Großen Technischen Messe und Baumeße Leipzig, der jedoch unmöglich erschöpfend sein kann, kennzeichnet die technische Entwicklung des letzten Jahres auf den einzelnen Fachgebieten. Sie ist bestimmt durch das Streben nach Leistungssteigerung, Rationalisierung und Ausbaurförderung.

## Deutsche Arbeitsdienstkraftfreiwillige

Da Berlin, 21. Februar. Genau wie in der Wehrmacht hat Deutschland auch im Arbeitsdienst Schwierigkeiten zu überwinden, um ein tüchtiges und zahlenmäßig ausreichendes Führerkorps zu schaffen. Der Reichsarbeitsdienst hat zur Behebung des Führermangels angekündigt, daß er am 1. April dieses Jahres junge Leute von mindestens 17 Jahren als Freiwillige einstellen wird. Der geistliche Arbeitsdienstpflcht reicht vom 18. bis 25. Lebensjahr und wird in Länge von einem halben Jahr abgeleistet. Die „Längerdienenden“, aus denen sich in der Hauptsache das Führerkorps des Arbeitsdienstes rekrutieren soll, werden eben jene Freiwilligen sein. Sie müssen sich für ein Jahr verpflichten und werden bereits am Ende des ersten Halbjahres zu „Vormännern“ befördert. Bewähren sie sich weiter, so werden sie zu Führeranwärtern ernannt und schlagen eine Laufbahn ein, die der Laufbahn der Unteroffiziere in der Wehrmacht entspricht. Sie erhalten bereits im zweiten Jahr ihrer Dienstzeit als „Truppführer“ neben voller Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und Heilfürsorge ein ansehnliches Taschengeld. Als besonderer Anreiz ist eine „Dienstbelohnung“ vorzusehen, die bei einer Dienstzeit von mehr als sechs Monaten bis zu einem Jahr 100 Mark und nach Ablauf der einjährigen Dienstpflicht 150 Mark beträgt. Die Dienstbelohnung steigt dann jährlich um weitere 100 Mark, so daß nach zehnjähriger Dienstzeit im Führerkorps des Arbeitsdienstes eine Dienstbelohnung von 1000 Mark erzielt sein wird. Als weiterer Anreiz ist vorgezogen, daß man die Wünsche der Arbeitsdienstkraftfreiwilligen in Bezug auf ihren Standort nach Möglichkeit erfüllen wird.

## Deutschland schickt Weizen nach Katalonien

Berlin, 25. Februar. Am Rahmen der deutschen Hilfsaktion für die Bevölkerung des befreiten Kataloniens, deren Träger vor allem die Deutsche Arbeitsfront und das R. E. Frauenwerk sind, übernahm am Freitag in Hamburg der Sloman-Dampfer „Trapani“ 400000 Kilogramm Weizenmehl. Die Ladung, deren Ankunft in Barcelona gegen den 9. März zu erwarten ist, wird dort übernommen werden vom örtlichen Beauftragten des sozialen Hilfswerkes, dem „Auxilio Social de La Espana Espanola“. Weitere Verschiffungen erfolgen Mitte nächster Woche.

# Berliner Tagebuch

Raffinements der Autoschau. — Der Land- und Wasserwagen. — Große Neuze auf Freitreppe. — Ein Auto reist um die Welt. — Früher Ghetto, heute Ruhehof. — Eine Million für ein Lokal. — Die letzten Schuhpuder.

Berlin, Ende Februar.

Das große Ereignis der Woche ist die Autoausstellung. Jeder 89. Berliner hat ein Auto, jeder 89. Berliner ist also brennend an der Autoschau interessiert. Alle Gespräche handeln in diesen Tagen von Schwingachsen, Kuppelungen und Stromlinien. Wenn man als eingeschwoener Fußgänger durch die Hallen am Kaiserbaum geht, kommt man sich vor wie ein Deutscher in Paris, der die Landessprache nicht gelernt hat. Natürlich ist die Schau auch für Nichtautofahrer spannend. Es verschiedene Typen von Wagen sind ausgestellt, die in der Preisliste von 1000 bis 50 000 Mk. zu haben sind. Der schmucke Volkswagen wird von allen bewundert, mancher Besucher klopfte sich stolz auf die Brieftasche, in der die Eintrittskarten auf die bereits gezahlten Plätzen lagern. Viel Aufsehen macht ein großer Ford-Wagen, der acht Koffer hat. Acht Koffer. Dabei ist der Wagen von der schönen Nacttänzerin Matthea Merrifield gekauft worden. Wozu braucht die so viel Koffer? Für die Kostüme? Bei einem Mercedes-Wagen kann man am Knopf einen Knopf drücken — schon springt ein Waschbecken heraus mit zwei Wasserhähnen für „Warm“ und „Kalt“. Der Verkäufer kann nicht unbedingt garantieren, daß der Wagen niemals eine Panne erleben wird — aber daß man sich nach der Panne die Hände waschen kann, das ist sicher! Verblüffend ist ein „Land- und Wasserwagen“. Er ist auf dem trockensten wie im feuchtesten Element zu bewandern. Ein Handgriff vom Führerfuß aus, am Heck erscheint eine Schiffschraube und der Wagen schwimmt als Motorboot in die Fluten! Kein Märchen, sondern Wahrheit — man kann nämlich die Tour Berlin-Newport im Auto machen!

Auch dem autofahrensten Vater fällt auf, um wieviel rasiger, schicklicher, eleganter alle Wagen geworden sind. „Windschlupfriger“ sagen die Fachleute und bereichern dabei gleichzeitig unsere Sprache um ein neues Wort.

Natürlich gibt es auch wieder eine große Auto-révue nebeneinander in der Deutschlandhalle. Diesmal heißt sie „Ein Auto reist um die Welt“. Es ist die Geschichte einer Hindia, deren Verehrer gewettet hat, daß er sie trotz ihres Sträubens in jeder Hauptstadt der Welt einmal küssen wird. Er gewinnt die Küsse und die gewetteten 100 000 Dollar dazu, in der Neuze kann es nicht anders sein. Die Handlung ist geradlinig und schlicht, der vornehmste Herrenfahrer verkehrt sie ebenso schnell wie der simplest Fußgänger. Die komische Hauptrolle hat Rudolf Falke, der ein Kammerdienstmädchen ist, aber eine unglückliche Liebe zum Autotreter in Bahnhofs-hallen hat, weil er da auch zu Pferd und zu Stahl-roß kommen kann. Das Schöne... nein, das Zweifelhafte an der Neuze sind die Balletts, die in den verschiedenen Stationen von Miss Gloria's Aufsicht getanz werden. Die Bühne ist in Weltart zweier riesiger Freitreppen aufgebaut — es wird immer diese Treppen hinauf- und hinunter getanz, mühsam für die Girls, aber immer ein Triumph für den Regisseur. Was dem einen seine weichen Hüften sind, ist dem andern sein Applaus.

Aber das Schönste an der Neuze ist ihr sportlicher Teil. Alle Wagentypen der Ausstellung fahren auf vorbereiteten Schindeln und Eleganz der Technik und werden zu jeder Vorstellung frisch poliert. Berühmte Motorfahrer erscheinen auf donnernden Motorrädern und brausen um die Halle. Die tollsten Leistungen zeigen unsere Polizeifahrer, die mit ihren Motorrädern die riesigen Freitreppen hinauf- und hinunterfahren. Das sind schon keine Polizisten mehr, das sind schon Artisten, reiß für jede Varietébühne. Wehe dem, der etwas ausgerechnet hat und von ihnen verfolgt wird...

Immer ist die Reichshauptstadt stolz auf ihren Ruf als „Weltstadt im Grünen“. Alles was damit zusammenhängt, hat das ungeteilte Interesse aller Berliner. Die Freude über neue Räume und Grünflächen ist allgemein. Mitten in der Altstadt, im Bezirk Mitte, wo noch ein paar Gäßchen beidseitig daran erinnern, wieviel Jahrhunderte die Stadt an der Spree schon auf dem Rücken hat, sind den Berlinern nun neue Ruheplätze verordnet worden. Der Stadtpräsident persönlich hat dafür gesorgt, daß auf dem Hofgrundstück hinter dem Central-Standardamt in der Klosterstraße eine Art Ruhehof hergerichtet wurde. Hier stehen schon ein paar Reihen Bänke zwischen Hecken und Bäumen. Ein idyllischer Platz. Der Lärm der benachbarten Königstraße dringt nicht mehr herein. Das Auge erfreut sich der schönen alten Fachwerkgiebel, die vom alten Jüdenhof her in die Anlage blicken. Der Jüdenhof ist ebenfalls „auf neu“ gemacht worden und nichts erinnert mehr an die Tatsache, daß sich an dieser Stelle einst das Ghetto des Berliner Mittelalters befunden hat, wenn nicht der Straßennamen darauf hinweisen würde.

Dieser Hof ist nun ein Plätzchen, an dem man ungestört „Vergangenheit“ genießen kann. Stille Betrachtungen werden nur hin und wieder durch das berühmte Stundengläut des Modenschiffes der alten Parochialkirche von nebenan unterbrochen. Das ist daher so der richtige Ort auch für alle Junggelehrten und ihre Beuten, die nach der Ableitung des schwerwiegenden „Na“ die Porten des Standesamtes verlassen. Wenn sie die große Treppe herunterkommen, steht gemütlich ein Photograph vor der Tür und knipst mit den Worten: „Bitte, recht freundlich! Sie werden jetzt Photographiert.“ U. erbindlich! In Zukunft werden sie dann wohl vorerst einmal in den Ruhehof gehen, sich auf eine Bank setzen und — nun ganz legitim — die Hände in den Schoß legen. Auch das gäbe ein schönes Photo für das Familienleben (natürlich ganz unverbindlich). Und wer ganz sparsam sein muß — packt vielleicht sogar ein paar Stullen aus. Vorausgesetzt, daß es nicht gerade regnet...

Die Berliner Innenstadt läßt sich nicht unterkriegen. Der Verein zur Förderung ihrer Belebung, den der Ratsherr Probe führt, unternimmt seit Jahren alles Mögliche, um immer „wieder Leben in die Bude“ zu bringen. Durch die Inflations- und Krisenjahre vor der Machtübernahme war der Betrieb (vor allem der der Vergnügungsindustrie) etwas ausgetrocknet. Jetzt ist aber wieder Schwung hineingekommen. Die Konkurrenz des Westens ist verbläßt, die Friedrichstraße hat wieder Massen-Durchgangsverkehr, und überfüllte Lokale sind keine Seltenheit mehr. Eben erst wieder ist ein neues gastronomisches Unternehmen von Rang mit viel

Kosten (man spricht von einer ru n d e n M i l l i o n) umgebaut worden. Es handelt sich um den „Spaten“ der Friedrichstraße. Die Neugestaltung war nicht nur gründlich, sondern auch schwierig, weil dabei die alte künstlerische Fassade mit ihren Bemalungen erhalten bleiben mußte, denn sie steht unter Denkmalschutz. Das Lokal, dessen Direktion der Berliner Gastronom Fröhlich übernommen hat — dem auch das Weinhaus „Traube“ in der Hardenbergstraße gehört — soll originell, vornehm und billig sein. Und fast scheint es so, als ob der neue Leiter dieser Gaststätte weiß, was er seinem Namen schuldig ist, denn in diesem Haus soll es fortan schon vormittags um 10 Uhr vielerlei warme Gerichte zu niedrig gehaltenen Preisen geben.

\* Früh auf den Beinen sind übrigens — man entschuldige den Gedankenflug — auch Berlins letzte Schuhpuder. Die eiserne Garde von ihnen hält auch die Friedrichstraße besetzt. Es sind zwei Männer, die ihr Fach aus dem 17. vererbten, und wer ihnen einmal zugehört hat, weiß, was man unter „gewinnert“ zu verstehen hat. Da werden aus stumpfen Boxstiefeln jedesmal ein Paar von Tretern, in denen man sich spiegeln kann. Unverständlich erscheint es aber selbst den Berlinern, daß es nur noch so wenig öffentliche Schuhpuder gibt. — vielleicht fünf oder sechs in ganz Ber-

Der „Seeteufel“ schreibt aus Batavia:

## Im Lande der Götter und feuerspeienden Berge

Erlebnisse auf Java und Bali — Im Klub der australischen Millionäre

Reisebericht von Felix Graf von Luckner

Nach längerem Stillstehen hat uns von Graf v. Luckner, der sich bekanntlich seit zwei Jahren auf einer Weltreise mit dem kleinen Segelschiff „Seeteufel“ befindet, nachfolgender Bericht erreicht:

Batavia, im Januar.

Deutschland — Java. Welcher Gegenatz! In Deutschland ist der Spätwinter eingezogen — hier aber ist es furchtbar heiß, so daß man beim Schreiben doppelt es Löschpapier unter die Hand legen muß, um nicht den Briefbogen aufzuweichen; in solchem Maße treibt einem die Hitze den Schweiß aus den Poren. Selbst die Kerzen im Leuchter sind weich geworden und neigen sich mit dem brennenden Ende auf den Tisch, als ob sie ihren letzten Odem aushauchen wollten. Ich muß mir erst eine Decke herbringen lassen, damit ich diese Zeilen zu Ende schreiben kann.

### Inmitten jahrtausendalter Kultur

Unsere Fahrt von Australien ging durch die Sunda-See nach Bali. Die Sunda-Inseln liegen wir im Süden liegen. Bali hat auf uns einen gewaltigen Eindruck gemacht. Die Einwohner auf dieser Insel leben noch in einer unberührten Ursprünglichkeit wie vor Jahrtausenden. Kein europäischer Einfluß hat ihren Kult, ihre Sitten und Gebräuche verdrängt. Sie besuchen ihre Tempel und halten Zweisprache mit den Göttern. Ich habe hier von dem ungekünstelten Leben und Treiben der Bewohner sehr schöne Aufnahmen gemacht, die ich nach meiner Rückkehr zu veröffentlichen gedenke.

Von Bali ging es nach Surabaja, der holländischen Marinebasis auf der Insel Java. Hier waren wir mehrere Tage Gäste der holländischen Seeoffiziere. In großzügiger und zuvorkommender Weise haben sie uns ihre Gastfreundschaft zuteil werden lassen, so daß wir herrlich schöne Tage verlebten. Im allgemeinen aber sind die Holländer hier nicht sehr deutschfreundlich, weil wir ein Bündnis mit Japan haben. Ihr Vertrauen ist mehr auf England gerichtet, von dem sie glauben,

daß es stark genug ist, ihren Kolonialbesitz zu schützen. Wenn man ihnen aber unter die Nase hält, daß England die Japaner in den Krieg geholt und uns nicht nur die Kolonien genommen, sondern den Japanern auch unsere Besitzungen in China gegeben hat, dann sind sie still. Leider sind es auch hier in der Hauptstadt die jüdischen Zeitungen, die mit ihren Giftspießen dafür sorgen, daß die Welt nicht zur Ruhe kommt.

Autostraßen in 2000 Meter Höhe  
Von Surabaja segelte der „Seeteufel“ nach Batavia. Ich fuhr mit Freunden im Auto dorthin. Das ist eine Strecke von 800 Kilometern. Es war die schönste und interessanteste Fahrt, die ich je in meinem Leben gemacht habe. Ausgezeichnete Autostraßen führen über das Gebirge und erreichen oft Höhen von mehr als 2000 Metern. Zeitweise, besonders in den Nächten, war es auf diesen Höhen so kalt, daß wir uns in Decken hüllen mußten, um nicht zu frieren.  
Java ist ein Land der wunderbarsten Gegensätze. Es erstrahlt sich dem Europäer erst ganz, wenn man durch das Innere fährt. Uppige, fruchtbare Länder wechseln mit steinigem Gebirgen ab, die nichts weiter als Krater darstellen, von denen noch viele in Tätigkeit sind. Nachts sieht man bis in weiteste Fernen gewaltige Feuerflammen herausschlagen, die seit Jahrtausenden den Himmel blutrot erleuchten.  
So stark wie in der Natur sind auch die Unterschiede in der sozialen Schichtung der Bevölkerung. Viele Millionen Arbeiter (Java hat 42 Millionen Einwohner), die die schweren Landarbeiten verrichten, verdienen nur 25 bis 50 Cents je Tag. Und dennoch sind diese Menschen die glücklichsten der Welt. Sie haben alles, was sie zur Befriedigung ihrer elementaren Bedürfnisse benötigen: herrliche Früchte, die ihnen fast in den Mund wachsen, und wohlgestaltete Frauen mit heißem Blut. Man könnte sie fast beneiden, diese einfachen Menschen, die jeden Tag mit neuer Freude begrüßen, sich in

Der Berliner Bär.

der Sonne haben und in schönen Tempeln ihre Götter besuchen. Wir haben hier Tempel gelehrt 2000 Jahre alt, die eine Kunst und Kultur offenbaren, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt.

### Wachsendes Verständnis

Die Rasse, die in der Zeit der politischen Hochspannung alles tat, um die Völker Europas in den Krieg zu ziehen, war die jüdische. Die Juden fühlen immer mehr, daß sie erledigt sind, wenn es nicht zu einem Völkervertrag kommt, bei dem sie nicht wie die Fettsaugen auf der Suppe, bald wieder oben schwimmen würden. Aber trotz ihres schreiens wächst das Verständnis für den Nationalsozialismus in aller Welt. Und wenn man den Menschen die Kernaussagen der nationalsozialistischen Weltanschauung in verständlicher Weise klarlegt, dann gewinnt man sie mit Leichtigkeit.

Als ich in Melbourne vor 1200 Studenten sprach, wurde mir die Frage vorgelegt, was eigentlich „Nazi“ bedeute. Ich sagte, es bedeutet, daß jeder anständigen und patriotischen Bürger nicht nur national, sondern auch sozial denken müsse, weil es sonst unmöglich sei, alle Schäden eines großen Volkes zu kraftvoller Marschrichtung zu vereinen. Alle großen Männer der Geschichte hätten dies versucht, allein dem Führer Adolf Hitler sei das bis dahin für unmöglich gehaltene Mißgelingen gelungen. Er habe dadurch nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa vor dem Völkerverfall bewahrt. Diese Antwort löste Zustimmung und Sympathie aus. Die Folge war, daß ich von der studentischen Jugend aufgefordert wurde, auch an anderen Universitäten und Hochschulen zu sprechen. Das habe ich dann auch ausgiebig getan. In der Hauptsache hielt ich meine Vorträge in den Clubs, in den Universitäten und auf der flachen Land. Ich habe mich auch nicht durch einen Ueberfall abschrecken lassen, den die Juden inzentriert hatten und durch kommunistisches Gerede ausführen ließen. Das geschah in einer kleinen Stadt, als wir in einer späten Stunde von einem Club zu unserem Hotel gingen. Nur durch einen Kampf gelang es uns, den Angriff abzuwehren.

### Es geht der Heimat zu

Als Entschädigung für die Provokationen wurden mir von den vielen Gesellschaften und Clubs so auch von dem Club der australischen Millionäre Empfänge bereitet, wie sie sonst keinem Deutschen zuteil geworden sind. Der Polizeipräsident von Sidney war mein besonderer Freund. Er war mit einer Polizeiportmannschaft zur Olympiade in Deutschland gewesen und alle sind von derselben so begeistert zurückgekehrt, daß die ganze Polizei von Sidney für das neue Deutschland aufsteht. Es sind die besten Aufklärer gewesen für das Werk der Führer.

Was dazu gehört, aus eigener Kraft mit einem Schiff und 10 Mann Besatzung eine Weltreise zu unternehmen, davon macht sich der Außenstehende kaum eine Vorstellung. Die Kosten für den Reparaturen an Maschinen, Segeln, Taumwerken für Farbe, Proviant usw. sind so hoch, daß einen fast der Atem ausgeht. Dazu kommen Hafen- und Postgebühren, Einladungen an Gäste, die teure Fahrten über weite Länderstrecken und anderes. Es ist fast mehr, als selbst der stärkste Mann ertragen kann. Doch wir haben es auch hier geschafft und werden es auch weiter schaffen. Immerhin freuen wir uns, daß wir der Heimat immer näher kommen.

Die romantische Fahrt durch Java, von Surabaja nach Batavia, dauerte 4 Tage. Von den deutschen Generalkonsul, dem Landesgruppenführer der Partei und vielen anderen Deutschen wurden wir in Batavia auf das herzlichste empfangen. Es tat wohl, nach den langen abenteuerlichen Fahrten wieder unter deutschen Menschen verweilen zu können. Die schönen Tage in Batavia bedeuteten für uns alle eine Erholung, die wir nach den gewaltigen Strapazen bitter nötig hatten. Doch nun neigen sie sich ihrem Ende zu. Morgen gehen wir in See, um nach Medan (Sumatra) und von dort nach Colombo (Ceylon) zu segeln. Wie lang wir dort bleiben werden, weiß ich noch nicht. Ich hoffe jedoch, im Frühsommer wieder in der Heimat zu sein.

## Heitere Ecke

### Auch ein Grund

„Wie sind Sie eigentlich auf den Gedanken gekommen, Lehrerin zu werden, Fräulein Lehmann?“ fragte der Rektor.

„Aber Herr Rektor“, erwiderte das Fräulein, „sehen Sie denn nicht, wie wunderbar sich mein hellblondes Haar von der schwarzen Tafel abhebt?“ (Tit-Bits)

### Im Büro

„Warum lachen Sie denn nicht, wenn der Chef einen Witz macht?“

„Das habe ich nicht mehr nötig — ich höre am Besten auf!“ (Schweizer Illustrierte)

### Im Ballsaal

„Herr! Sie haben meiner Frau auf den Fuß getreten! Ich verlange Genugtuung!“

„Bitte sehr — meine Frau sitzt da drüben!“ (Marc Aurelio)

### Milbernder Umstand

„Sie geben also zu“, wütete der Chef, „daß Sie schon seit einer Stunde am Schreibtisch sitzen und schlafen!“

„Ja, Herr Direktor, aber ich habe vom Geschäft geträumt!“ (Pages Gates)

### Neapel sehen ..

Ein Flugzeug umkreiste den Vesuv und flog über Neapel. Die entzückten Reisenden blickten begeistert aus den Fenstern. Da stieg der Pilot in die Kabine und sagte: „Meine Damen und Herren! Sie kennen doch sicher den Ausspruch: Neapel sehen und sterben! Nicht wahr?“

„Jawohl!“ lautete die einstimmige Antwort. „Dann ist es ja gut — wir haben nämlich den Propeller verloren!“ (Oslo Illustrierte)

### Fremdlichkeiten

„Früher hatte ich so einen Bart wie Sie, aber ich sah damit wie ein Spikhuber aus, und darum habe ich ihn mir abnehmen lassen!“

„So? Und ich hatte ein Gesicht wie Sie, und darum habe ich mir den Bart stehen lassen!“ (Zl 420)

### Gute Ausrede

Der Kellner lief dem Beschreiber nach: „Sie haben vergessen, Ihren Wein zu bezahlen!“

Der Gast: „Ich trank, um zu vergessen!“ (Schweizer Illustrierte)

### Vorsorglich

Die irische Krankenschwester prüfte das Thermometer des Patienten, dann küßte sie zu ihm: „Das ist die höchste Temperatur, die ich jemals erlebt habe. Aber ich will Sie Ihnen nicht verraten, daß mit Sie sich nicht aufregen!“ (Tit-Bits)

### Es wird wieder kalt

„Und wenn die Temperatur eines Menschen heruntergeht und immer tiefer sinkt, was geschieht dann schließlich?“

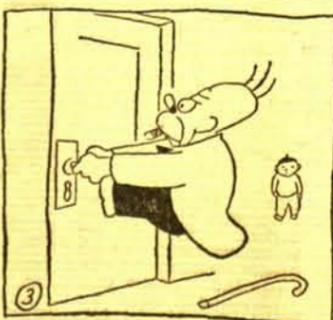
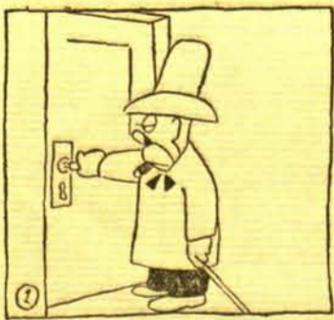
„Er erfriert sich die Zehen!“ (Quasmodern)

### Immer der Reiche nach

Der Arzt öffnete die Tür zum Wartezimmer.

„Wer am längsten gewartet hat, kann herein kommen!“

„Ausgezeichnet!“ sagte sein Schneider und zog die Rechnung aus der Tasche. (Bata Bösen)



Daran dachte Adamson nicht

## El Tigre / Erzählung von Franz Taut

El Tigre war ein vorgehobenes Delfeld der Indian Oil Company tief in den Urwäldern westlich der großen Lagune von Maracaibo. Man hatte es so genannt, weil jeden Abend, wenn die Sonne untergegangen war, eine Anzahl Tiger, Jaguare, in der Gegend ein höllisches Brüllkonzert vollführte. Auf der Pflanzung, die beinahe kreisförmig gerodet war und etwa zweihundert Meter Durchmesser hatte, standen drei Baracken — eine kleine für den Ingenieur und den Bohrmeister und zwei größere für die vierzig farbigen Arbeiter. Dazwischen ragten vier mächtige Bohrtürme auf, von denen aus eine Rohrleitung quer durch die Dschungel zur Küste der Lagune lief. Durch diese Leitung wurde das geförderte Petroleum gepumpt.

Für die Belegschaft des Camps dagegen gab es nur den Wasserweg als Verbindung zur Außenwelt, und diese Verbindung war seit zwölf Tagen abgebrochen, denn der Fluß war infolge der ungewöhnlich lange anhaltenden Trockenheit bis auf ein paar schlammige Abwässer versiegt. Und in diesen Abwässern spielten sich Szenen ab, wie sie die vorerfahrene Phantasie nicht erfinden könnte: Dort nämlich hatten sich sämtliche Krokodile des Flusses gesammelt und weil sie wenig Bewegungsfähigkeit und großen Hunger hatten, bekämpften sie einander, und die stärkeren fraßen die schwächeren auf. Um die Mittagszeit, wo alle Tiere des Waldes bis auf die niemals müden Grillen verstummten und die Fliegen hielten, konnte man auf der Pflanzung von „El Tigre“ deutlich das schauerliche Gebrüll der kämpfenden Panzerrechen hören, und aus den verstickenden Dampeln mit ihrem Gewimmel hing elektrisierendes Miasma auf. Einige der farbigen Arbeiter — selbstverständlicher Weise, die doch als besonders unempfindlich und ausdauernd bekannt sind — waren bereits auf den Tod erkrankt, ohne daß man ihnen helfen oder auch nur Erleichterung geben konnte. Sie waren von der Pestluft verpestet worden. Die übrigen litten seit Tagen Hunger und Durst. Die Proviantzufuhr war durch das Austrocknen des Flusses unmöglich geworden, das Wild hatte sich tiefer in den Wald in die Nähe der verborgenen Lagunen zurückgezogen, und das Wasser der Brunnen, die man gebort hatte, war mit Petroleum durchsetzt und ungenießbar. Jeden Morgen konnte man die Feens sehen, wie sie am Rand der Pflanzung den Tau von den Blättern lekten. Die Zeit, wo auch die beiden Weissen an diesem Frühling teilnehmen würden, lag nicht mehr fern...

Ingenieur Friedrichs, der Leiter des Camps, bemerkte sich den Kopf nach einem Ausweg. Er war sich völlig klar, daß er und alle anderen verloren waren, wenn nicht bald etwas zu ihrer Rettung geschah. Doch was sollte man unternehmen? Ihr Schicksal war so gut wie besiegelt! Sie würden nämlich zugrunde gehen wie so viele andere vor ihnen in den Delagieten am See von Maracaibo... Er dachte an seine junge Frau in Hamburg. Während seines Heimaturlaubes hatte er sie kennengelernt und vom Fleck weg geheiratet. Er hatte ihr versprochen, jeden Tag zu schreiben — nur ein paar Zeilen —, und sein Versprechen gehalten, doch seit zwölf Tagen sammelten sich die Briefe auf dem Tisch in seinem Bretterverschlag, weil ja niemand sie abholen kam...

Er wachte schon gar nicht mehr, was er schreiben sollte, nein, denn von dieser schrecklichen Zeit durfte seine Frau nichts erfahren, selbst wenn er durch ein Wunder mit dem Leben davonkam.

Er dachte auf seinem Klappbett, rauchte eine Zigarette nach der anderen, um Hunger und Durst und die zudringlichsten Moskitos zu vertreiben, und mühte sich vergebens ab, eine Möglichkeit zur Rettung zu finden.

Da polterten bekannte Schritte durch die Baracke,

te, hielten vor der Tür zu seinem Verschlag, und gleich darauf trat Bombay-Karl, der Bohrmeister ein ehemaliger Seemann, ein.

„Hallo Voh“, sagte er zu dem fragend aufblickenden Ingenieur und schob seinen verpöhten Sombrero ins Genick, „wollte mit Ihnen sprechen, Voh!“

„Na — mal los — was gibts!“ ermunterte ihn der Ingenieur, den plötzlich ein Hoffnungsstrahl durchdrachte.

Er wollte zur nächsten Ansiedlung gehen, erklärte Bombay-Karl in seiner geraden Art, — ja, zur nächsten Ansiedlung und dort eine Hilssexpedition auf die Beine bringen...

„Unmöglich, Mann“, warf der Ingenieur ein, „Sie kämen nicht lebend durch! Denken Sie doch an die Indios Motilonos im Wald!“

„Papperlapapp!“ machte Bombay-Karl wegwerfend. „Die Indianer sollen mich nicht abhalten — die nicht! Also, ich gehe — hab' schon alles vorbereitet! So long, Voh!“ Damit machte er auf dem Absatz kehrt und verließ den Verschlag.

Ingenieur Friedrichs wollte aufspringen und ihn zurückhalten, ihn beschwören zu bleiben, aber er blieb untätig und wortlos hoden, wie mit unsichtbaren Ketten an das Klappbett geschnitten...

Die Stunden verrannen in lähmender erschöpfender Eintönigkeit, der Tag ging zur Neige, der Himmel erglühete rot und entfärbte sich wenige Sekunden später, dann brach ohne Uebergang die Dunkelheit herein. Ringsum erwachte der Wald. Die Brüllaffen klagten, die Papageien kreischten, und wie jeden Abend setzte das Grollen der Jaguare ein.

Der Campkoch verteilte den letzten Proviant: drei magere Stücken Zwieback für jeden Mund. Doch die wenigsten brachten das trockene Zeug durch den ausgedörrten Schlund.

Ingenieur Friedrichs sah bei Keraenlicht in der Baracke und schrie, unsummt von ungezählten Moskitos, an seine Frau. Vielleicht war es der letzte Brief — wer konnte das sagen? Seine Gedanken irrten immer wieder ab, beinahe ständig sah er Bombay-Karl vor sich, wie er mit dem Buschmesser seinen Weg durch das verfilzte Dickicht bahnte, in dem tausend Gefahren lauerten. Und er dachte auch daran, daß Bombay-Karls Vorhaben, von der nächsten Ansiedlung Hils zu bringen, den

Mut der verzweifelten Männer auf dem Camp belebt hatte...

Dann zwang er sich wieder zum Schreiben. Es wurde ein unterhaltsamer Brief: Kolibris, Schmetterlinge, lauter Schönheit, Freude und erfindene Abenteuer — kein trübes Wort!

Pföhllich starrte er auf den zuletzt geschriebenen Satz. Da stand noch feucht... Und den! Dir, Vore, heut' hab' ich einen Jaguar geschossen... Er mußte diesen Satz völlig unbewußt hingeschrieben haben! Da wurde ihm erschreckend klar, daß er seit Tagen immer nur Lügen zusammenschrieb, nichts als Lügen! Dieser Gedanke war unerträglich! Während er über dies nachdachte und sich in einen sehnsüchtigen Traum verlor, erscholl ganz in der Nähe die schaurige Stimme eines Jaguars, der offenbar beutegierig die Pflanzung umschlich.

Da sprang der Ingenieur wie von Sinnen auf, griff zu Laterne und Wäsche und eilte hinaus in die Dunkelheit, in der Tausende von Leuchtstäben wie glühende Funken schwebten. Nur schwach erkennbar hob sich der schwarze Wall des Waldes vom bewölkten, sternlosen Nachthimmel ab. Ueber Leistungsröhre, leere Kisten und Balken stolpernd, durchmaß der Ingenieur die Pflanzung. In den Baracken herrschte beängstigende Stille, doch zeigte das durch die Ritzen der Fensterrahmen dringende Licht, daß die Obrero noch wach waren.

Ingenieur Friedrichs hatte den Waldbrand erreicht. Er knipste die Laterne an, die er auf der Brust hängen hatte, und nahm das Gewehr schußbereit in den Arm. So drang er, dem weisklichen Lichtkegel folgend, in den wirren Unterbusch ein. Ringsum gab es ein aufgeregtes Guscheln und Plätschern, da und dort Inhäte es vernehmlich im Gesträuch, doch von dem Jaguar war nichts zu sehen.

Mit einemmal stuzte Friedrichs: nicht weit voraus lag ein dunkler Körper halb verborgen im Kraut. Er hob das Gewehr, den Finger am Abzug, und schlich behutsam näher. Das dunkle unbestimmbare Etwas regte sich nicht. Endlich war er so nah, daß der Laternenchein darauf fiel. Friedrichs mußte sich zusammenreißen, um nicht laut aufzubrüllen, das Gewehr drohte seinen zitternden Fingern zu entgleiten. Seine Augen starrten weit aufgerissen vor Entsetzen auf die vor ihm liegende Gestalt. Es war Bombay-Karl! Sein Gesicht war wächsern und gräßlich verzerrt, die Augen waren glasig und ohne Blick, und sein Leib war über und

über mit langen Pfeilen gespickt. Es sah aus, als wäre er an die Erde genagelt. Auch im Hals steckte ein Pfeil. Und an Stelle der rechten Hand ragte ein schwärzlicher Stumpf aus dem Ärmel des blutigen Hemdes.

Friedrichs stöhnte dumpf auf und beugte sich wie zerbrochen über den toten Kameraden, der statt zur nächsten Ansiedlung knapp dreißig Schritt in den Wald gelangt war. Da schwirrte etwas mit hellem Singen an Friedrichs vorbei und fuhr in einen Baum hinter ihm. In derselben Sekunde erwachte das erstarrte Leben in ihm, er schmeckte sich herum und rannte durchs Gestrüpp zur Pflanzung zurück. Im Laufen rief er sich die verräterische Laterne herunter und warf sie von sich.

Als er auf der Pflanzung ankam, alarmierte er die Obrero mit gellenden Schreien.

Wenige Minuten später waren alle in jener Baracke versammelt, in der die Kranken lagen.

Mit leise zischendem Ausprall drang ein Hagel Pfeile ins Holz. Doch unter dem wütenden Geheul wehrte sich, das ihnen entgegenzuschlug, zogen die Motilonos sich in den Schutz des Waldes zurück.

Am nächsten Vormittag traf eine von der Indian Oil Company entsandte wohlausgerüstete Hilssexpedition auf dem Camp ein. Man hatte am Strand einen Tisch in Maracaibo rechtzeitig die Gefahr erkannt, die das Camp bedrohte. „El Tigre“ sollte geräumt werden!

Als man vor dem Ausbruch den toten Bombay-Karl bergen wollte, um ihn zur letzten Ruhe zu betten, war er spurlos verschwunden. Verführungen im geheimnisvollen Dämmer der unendlichen Wälder...

Gleich nach der Ankunft in Maracaibo merkte Ingenieur Friedrichs beim Auspacken seiner Habe, daß er die Briefe — wol in der Eile des Ausbruchs — auf dem Tisch in der Baracke liegen lassen.

Sie werden wohl von den Ameisen verilgt worden sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Motilonos, die nackten bronzebraunen Pfeilschützen, die höchstwahrscheinlich bald nach dem Abzug der Delleute dem verlassenen Camp ihren Besuch abgestattet haben werden, sich etwas aus den befruchteten weissen Blättern machten. Ja, sie werden diese Briefe, die so viel Liebe und zarte Rücksichtnahme enthielten, gemieden und einen bösen Zauber der „Luaitia“, der schrecklichen Weissen, darin vermutet haben...

## Der weltberühmte Steinklopfer

Erzählung von Heinz Stegewart

Wenn der Mensch schwärmt, hat er meist einen Vogel. Fragt sich nur, wie Stimme und Gesieder des Tierchens beschaffen sind, denn ein Vogel kann schwarz sein und plärren, er kann aber auch in paradiesischer Buntheit die Fittiche spreizen und Lieder singen, die das Schöne preisen.

Ich weiß nicht, wie der Wiesenspiegler beschaffen war, der im Kopf seiner sommerlichen Dame zwitscherte, die, mit Fernglas und Schirm bestückt, durch den kleinen Ort Ahrgemund am Rhein feuerte, geräuschvoll wie eine kriegerische Barfasse, gar Aufsehen erregend durch folgenden Zwischenfall:

Miß Rosalind Quamschulte, so hieß das ältere Fräulein, hielt im sonntäglichen Morgenparkieren plötzlich auf der Landstraße inne, starrte einen Mann namens Korfes an, der harmlos auf der Treppe seines Steinklopferwagens sah und mit dem Käglein spielte: „Gentleman, woher kenne ich Sie?“ Korfes, ein Gemütsmensch und Tierfreund, nahm den unvermittelten Anruf der Sommerfrischlerin nicht krumm, er schnalzte weiter seinem Käglein zu und ließ sich die Sonne in den Magen scheinen. Miß Rosalind Quamschulte aber wich nicht vom Ort, sie grüßte mit Lots Weib zu jener Säule, die nicht wanken mag, es sei denn, daß ein himmlischer Zuspruch sie erlöst. Doch das blaue Firmament über Ahrgemund am Rhein blieb stumm, Miß Rosalind rang die gepflegten Hände: „Herr, so sprechen Sie doch, lüften Sie Ihr Jungkognit!“

Der Steinklopfer Korfes hätte gern gelüftet, doch wußte er nicht, was. Das Käglein fauchte erschrocken von den Anien, es sammelten sich Leute um den Wohnwagen des Handwerkers, dem der Feiertagsfrieden dieses Morgens nicht gegönnt sein sollte. Also stand der Mann auf, lachte, fuhr sich durchs volle Haar, ein fergensunder Patron, stolz gemachtes und von schöner Männlichkeit: „Wat ham je denn, Frölein? Ich bin der Mathes Korfes, Chauffeurarbeiter, sonst nichts!“

Aus hundert Menschen waren zweihundert ge-

worden, ein geschwägiges Parlament, fast das volle Einwohnermaß des nahen Dries lief über, niemand aber wagte, der offenbar verführten Rosalinde ein Anwalt zu sein. Also rief die sommerlich geblühnte Dame: „Er lügt, glaubt ihm nicht, er ist eine weltberühmte Mann, ich kenne seine Angeicht, weil!“

Mathes Korfes schlug sich die Schenkel, wieder mußte er lachen, man sah seine Zähne, die weiß und lüdenlos funkelnd dastanden wie die Tasten eines Spinetts: „Na, geht nach Haus, Leute! Ihr seht doch, daß sie nit bei Trost ist, da darf man eigentlich nicht lachen!“

Diese Worte brachte die Mine zur Entladung: Miß Rosalind Quamschulte schlang den Schirm, lehnte sich auf in zürnender Wallung: „Schämen Sie Ihnen nicht? Ein Gentleman wie Sie?“

„Bin kein Schentleman, Frölein, bin ein richtiger Mann. Morgen schlag ich Vassaltlöche klein, übermorgen tread ich die Walze drüber. Wir nennen dat Rakadam. Haben Sie bitte nit dagegen!“

Daß Mathes Korfes solch eine lange Sonntagspredigt hielt, scheint entsetzend für sein lamenes Gemüt. Ein Preisboxer herzlichen Kalibers hätte auf den Tisch geschlagen, zwar nicht mit Goethes Faust, sondern mit der eigenen. Inzwischen: Der Steinklopfer Korfes besaß keinen Tisch, er pflegte

## Abenteuer in der Nacht / Kurzgeschichte von Ralph Urban

Herr Möller ging durch die nächtlich stillen Straßen seiner Jungfernenwohnung zu. Er war mit einigen Freunden feuchtschwarzlich gewesen, bis sie die Speckstunde trennte. Er bog um eine Ecke und sah in einiger Entfernung vor sich einen Herrn dahineilen, den er nach der Gestalt zu kennen glaubte. „Herr Möller“, pfiff Möller, „aber der Herr drehte sich nicht um und war also kein Bekannter. Dafür hörte Möller über sich ein seltsames Geräusch, blickte empor und sah im Schein der Straßenbeleuchtung, wie im oberen Stock des zweistöckigen Hauses, vor dem er sich gerade befand, eine Glasstür aufgerissen wurde und auf dem dazu gehörigen Balkon ein blondes Mädchen in blauem Nachthemd erschien.

„Mädch, die Schlüssel!“ rief das Mädchen. „Der kleine ist für das obere Schloß der Wohnungstür, ich gehe gleich wieder ins Bett.“ Dann machte es „Tschin“, und die Schlüssel fielen Herrn Möller vor die Füße. Die Balkontür wurde geschlossen.

„Hallo, hallo!“ rief Möller, aber oben rührte sich nichts mehr.

„Was tun?“ sprach Möller und hob die Schlüssel auf. Sider handelte es sich um eine Verwechslung, ein Familienangehöriger wollte noch außer Haus, der dann durch Pfeifen sein Eintreffen ankündigen sollte. Die Schlüssel konnte Möller nicht auf der Straße liegen lassen, ebenso durfte er nicht hinauf-

brüllen, es würden vielleicht unliebsame Mißverständnisse daraus entstehen...

Die restlichen Bedenken zerstreute der Schwips, den Möller in sich hatte und der den ehrsamsten Bürger in einen nach Abenteuer lechzenden Löwen verwandeln kann. Auch der Löwe Möller knurrte vor verhaltenem Tatendrang und sperrte mit dem großen Schlüssel das Haustor auf. Er fand den Taster der Treppenbeleuchtung und eilte in den zweiten Stock. Da hielten nur zwei Wohnungen teilten, konnte er die richtige Tür nicht verfehlen. Einen Augenblick lang zögerte er, ob er nicht doch klingeln sollte, aber dann schloß er mit dem kleinen Schlüssel reibungslos auf, öffnete, entzündete sein Feuerzeug, hielt rasch Umschau nach dem Schalter und drehte die Beleuchtung an. Durch die zweite Tür rechter Hand drang ein Lichtstrahl.

„Ich bitte“, sagte Möller laut, aber nicht mehr ganz überzeugt, „ich bringe nur die —“

„Komm' doch, Burschi, komm' doch schon!“ erklang eine liebliche Frauenstimme, worauf sein Herz vor Wonne zu wedeln begann. „Burschi“, hatte sie gesagt. Der Löwe Möller setzte zum Sprung an und öffnete jene zweite Tür. Er sah ein Bett und in dem Bett ein Weib mit weichenblauen Augen und einem blonden Wuschelkopf. Der erwartete Schrei des Entsetzens blieb aus, und das Weib sprach: „Daß du endlich heimfindest! Komm' rasch

zu mir und gib mir einen Kuß. Doffentlich riechst du nicht nach Alkohol!“

Möller rief sich zusammen, setzte sich mit einem sieghaften Lächeln in Bewegung, dann auf den Bett-rand, stülzte sich von weichen Armen umfängen und ein Engelsgesicht an seiner Wange. Die weichen Arme zitterten, und der zu den Wangen gehörige Mund schlüßerte: „Ein Einbrecher ist im Nebenzimmer, deswegen das ganze Theater. Schützen Sie mich!“

Möller kam sich plötzlich wie ein Neger vor, dem man einen Eisblock auf den Bauch legt. Er erschauerte. Hier das warme blonde Leben, dort hinter der Tür der kalte Tod. „Sei ein Mann, Möller!“ sprach in ihm eine Stimme.

„Links von der Tür ist der Schalter!“ schlüßerte der Wuschelkopf und verschwand unter der Decke.

Möller sah sich vergebens nach einer Waffe um. Sein Brustkorb weitete sich. Die Jüge wurden hart. Möller richtete sich auf und senkte den Kopf wie ein Stier vor dem Angriff. Er wuchs in diesem Augenblick über sich selbst hinaus und wußte, daß er bis zum letzten Atemzug wie ein Löwe kämpfen würde. Mit einem Satz war er bei der Tür, rief sie auf, drehte den Lichtschalter auf und brüllte gleichzeitig: „Ergib dich, du Hund!“

Der Hund dachte aber gar nicht daran, sich zu ergeben, sondern schoß wie ein Pfeil durch den Spalt der ein wenig offenstehenden Balkontür. Der Hund war nämlich eine schwarze Rake mit gelben Augen, die auf ihrem nächtlichen Streifzug in das Zimmer gelangt war.

Weistesgegenwärtig trampelte Herr Möller ein wenig herum und kehrte dann in das Zimmer zurück.

„Dem Fassadenkletterer ist es leider gelungen, zu schlüchten“, sagte Möller schlüchtig, „aber vielleicht ist es ganz gut so. Denn wenn ich ihn der Polizei übergeben hätte, wäre die Lage vielleicht doch peinlich geworden, ein fremder Mann bei einer jungen Dame.“

„Ich danke Ihnen“, sagte die junge Dame, und ihr Wuschelkopf erschien wieder. „Sie sind wirklich ein Kavaliere. Sind Sie verheiratet?“

„Nein“, entgegnete Möller.

„Ich auch nicht. Meine Eltern sind nur für ein paar Tage auswärts zu Besuch. Daher schlief ich allein in der Wohnung. Und als ich vorhin erwachte, hörte ich Geräusche im Nebenzimmer, wagte aber nicht Lärm zu schlagen, da mir der Einbrecher dann sicher den Hals umgedreht hätte. Dann vernahm ich unten Ihr Pfeifen. Glücklicherweise verstanden Sie mich. Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

„Wie wäre es mit dem Kuß, den Sie vorhin von mir verlangt haben?“

„Ich küsse nur den Mann, den ich heiraten werde!“

„Dann können Sie mich ruhig küssen. Ich bitte um Ihre Hand.“

„Soo? Nun, vielleicht. Zuerst werde ich aber aufstehen und kaffee trinken. Dabei haben wir Gelegenheit, einander kennenzulernen. Man kann doch nicht einen Menschen küssen, von dem man nicht einmal weiß, wie er heißt.“

sein Brot von der Hand zu essen, er hatte nur einen Wohnwagen, und häuslich, hier waren Schemel, Feldbett und Kanonenofen das, was man ein Inventar zu heißen beliebt.

Der Auftritt inmitten der besonnenen Landstraße war nicht ohne Ärger geblieben. Soeben stand der Gendarm aus Ohrgehör und schwebend vom Rad. Ein Kerl wie ein Weinfäß, vier Stockwerke hoch bei sechs Fenstern Front. Wohl dem, der solche Gendarmen hat. Er zückte das Notizbuch, riß den geschliffenen Bleistift aus der Scheide: „Nun ich zum Protokoll schreiben?“ Miß Rosalind beschwor den Beamten: „Helfen Sie mir, ich sage Ihnen, er sein keine Steinklopfer, er sein ein berühmter Mensch!“

Auch der Polizist, so streng er tat, dämmte nicht die Springflut des Gelächters ringsum: „Matthes, wie ist das nun?“

Der lockige Korfes — wieder leuchteten seine lachenden Zähne — bohrte sich bedeutungsvoll an der Schläfe, was für den Beamten das Signal war, der Sommerfrischlerin den Arm zu bieten, um sie dann, galant wie in der Tanzstunde, Schritt um Schritt und jede Erschütterung vermeidend ihrem Gasthof entgegenzuführen. Dieser Gasthof hieß „Zur Sonne“, sie brannte heute wohl besonders heiß. Dem seltsamen Paar folgte das Rudel der Leute und Kinder, kläffend wie zur Parforcejagd.

Es geschah indessen, daß sich wenige Stunden später die Phantasia der Dame als durchaus berechtigt erwies. Der andächtige Leser wird kopfschütteln, wird husten, aber der Tatbestand bleibt sauber: Matthes Korfes, emsiger Steinklopfer auf der Landstraße bei Ohrgehör am Rhein, wurde, die Himmel seien ihm gnädig, als weltberühmtes Antlitz entlarvt. Miß Rosalind Duamshuttle, sommerfrischende Enthusiastin, hatte recht: Dieser Vorkopf von männlicher Schöne, dieses Vach mit lückenlos funkelnem Gebiß, war ihr schon in hundert Kanten der Erde begegnet. Also wurde Matthes im Revier der Gendarmerei verhört, Punkt für Punkt: Vor Jahresfrist waren Herren aus einem schneidig bremsenden Kraftwagen gesprungen, hatten dem Steinklopfer drei blinkende Dollarstücke in die Pfote gedrückt, sofern er bereit sei, sich von wechselnden Blickpunkten photographieren zu lassen: lachend, besonnt, verklärt, ein Muttersohn des Glücks und ein Kumpan brausender Sorglosigkeit! Diese Lichtbilder, ein Duzend wenigstens in der Auswahl, zierten mittlerweile die Plakatafeln der Staaten, die Wartezimmer der Bahnhöfe, die Anzeigenblätter der Magazine, die Vitasäulen der Boulevards und die Rabinnen vieler kosmetischen Weltfirma: Dieser Mensch kann lachen, denn er wäscht sich mit unserer echten Blütenstaubseife! Dieser Mann hat blattes Vordachhaar, denn er benutzt unser echtes Zirruswasser! Schaut seine herrlichen Zähne, so wirten Pasta, Bürste und Pulver unserer fünfzigjährigen Erfahrung...!

Alle diese Mittelchen voller Duft und Silberpapier standen seit Jahren vor Rosalinds Toilettenpult, daß sie ihre Fähigkeiten am weiblichen Objekt beweisen könnten.

Nun war das Bild zu Satz gelüftet, nun lag der Schleier neben dem Geheimnis.

Durch die Polizeistube, vor deren Schranke Miß Rosalind und der fassungslose Steinklopfer saßen, traten etliche Seufzer ihre Wallfahrt an. Dann folgte ein Schweigen, tief und zeremoniell. Bis es Fräulein Rosalind Duamshuttle selber war, die einen Niagara von Tränen ausschüttete, nicht etwa vor Leid, vielmehr aus hemmungslosem Vergnügen. Was die Herren der hohen Gendarmerei veranlaßte, ebenfalls zu lachen, so heftig, daß die Vasenträger trachten, und die funkelnenden Knöpfe von der Uniform hüpfen wollten: Miß Rosalind zeigte Magazine, Reiseführer und Seifenhilfen, allüberall mit des Steinklopfers apollinischer Gesundheit geziert!

Einer schwieg darob, nämlich Matthes Korfes selber. Und als seine Nachbarin ihn tröstete, ihn gar ausfragte, gestand der Nachdenkliche mit rührender Offenheit: „Ich wäsche mich mit Regenwasser und Sand, meine Vorden sind blank vom ewigen Schwitzen, und was meine Zähne angeht, heiliges Kanonenrohr, so kane ich seit zwanzig Jahren Priemertabak und qualme täglich zehn starke Pfeifen —!“

O Hemd des Glücklichen. —

Der Auftritt inmitten der besonnenen Landstraße war nicht ohne Ärger geblieben. Soeben stand der Gendarm aus Ohrgehör und schwebend vom Rad. Ein Kerl wie ein Weinfäß, vier Stockwerke hoch bei sechs Fenstern Front. Wohl dem, der solche Gendarmen hat. Er zückte das Notizbuch, riß den geschliffenen Bleistift aus der Scheide: „Nun ich zum Protokoll schreiben?“ Miß Rosalind beschwor den Beamten: „Helfen Sie mir, ich sage Ihnen, er sein keine Steinklopfer, er sein ein berühmter Mensch!“



**Brüderlein und Schwesterlein**

Wie oft kommt's vor, daß irgend was passiert, Daß so ein kleines Mädchenberze rührt, Daß helle Tränen fließen ohne Raß, Dann dankt Gott, daß du 'nen großen Bruder hast; Der dich beschützt und dir die Tränen stilt, Der dir auch selbst den kleinften Wunsch erfüllt, Der Zäpferte als all der Jungens Schwärm, Sei aut zu ihm, er hält dich fest im Arm, Er läßt dich von des kleinen Herzens Raß, Wähl, dank Gott, daß du 'nen großen Bruder hast.

Gein Willem Claus.

## Mit Stückgut von Singapore / Kurzgeschichte von Georg Büsing

Er war vieredig wie ein Baumwollballen. Die Augen in dem bageren Gesicht blühten wasserklar. Man wußte nie recht, wann er dich ansah. Zehn Jahre lang hatte er alle Meere der Welt besafren. Vielleicht waren die Weite des Himmels und die Tiefe der Ozeane in seinen Augen, vielleicht war er noch immer anderswo, wenn er jemand ansah. Der Blick seiner Augen ging einfach über andere hinweg, und immer wartete man darauf, daß er einmal von den Erlebnissen und Stürmen sprechen würde, an die er gerade dachte.

Aber Karl Brettschneider schwieg. Er schwieg mit einer Gründlichkeit, die oft beleidigend und herausfordernd war. Man konnte ihn fragen, was man wollte. Höchstens bequeme er sich einmal zu einem Brummen, das aus den Tiefen seines gewaltigen Brustkastens kam. Aber nur an Tagen, wenn es ganz heiß herging, und wenn von irgendeiner Seite eine Lage vier spendiert war.

Die Kameraden arbeiteten gern mit ihm zusammen. Es war ein stillschweigendes Gefes, daß er die schweren Broden bekam, die der Kran aus dem Schiffsbach hervorholte. Karl Brettschneider kam daher auch immer an die Plätze, wo es besonders schwere Lasten zu bewegen galt. „Scheint ein Kraftproh zu sein, der mitteilidig auf uns herabblit!“ knurrte manch einer.

Aber diese Meinung war falsch. Brettschneider mußte sich müde arbeiten, sonst hätte er sein Leben nicht ertragen. Eines Tages erfuhr ich seine Geschichte...

Wir hatten in der Kolonne einen Neuen bekommen. Als Brettschneider ihn sah, ging eine seltsame Veränderung mit ihm vor. Sein zersurchtes Antlitz wurde dunkler, seine wasserhellen Augen weiteten sich und wanderten weit fort.

Brettschneider sagte nichts, er drückte dem Neuen nur die Hand, was er sonst bei niemandem tat, und es schien fast so, als ob dabei ein Zittern über seinen Leib lief. Aber dann arbeitete er. Wilder und ruheloser als sonst noch, wir schafften durch seine Arbeitswut die Schicht in einer bedeutend kürzeren Zeit. Ab und zu sah ich einmal zu ihm hin. Irgend etwas stimmte da nicht.

Ich mußte es erfahren. Nach Feierabend lud ich den Neuen zu einem Glase Bier ein. Er kam gern mit. Bald saßen wir uns in der dunklen Ecke einer Kneipe gegenüber. Er trank mir zu, steckte sich eine Pfeife an und sagte dann, indem er mich voll ansah: „Na, was willst du denn nun von mir wissen?“

Ich lachte verlegen und stotterte einige Worte, die er aber mit einer einzigen Handbewegung fortwischte. „Laß nur! Ich kann ruhig darüber sprechen, für mich ist die Sache abgetan. Nur Brettschneider frist es noch immer in sich hinein. Er sollte ein halbes Duzend Rangen haben, dann hätte er zum Gröbeln keine Zeit mehr.“

An der Theke wurde geknobelt, hart klatschten die Lederbecher nieder. Vom Strom schrie eine Sirene. Durch die blinden Fenster der Kellerkneipe fiel gleich die Dämmerung. Nebel stieg aus dem Kanal, der an der hohen Fachhäuserreihe hinfieß.

„Solch ein Wetter war damals auch“, sagte der Neue. „Wir waren mit Stückgut von Singapore nach Hamburg unterwegs, mit der „Brigitte“, einem alten Seelenverfäufer, der in allen Zugen frachte. Einen anfänglichen Sturm hatten wir hinter uns, aber merkwürdigerweise hielt der alte Kasten gut durch. Er hatte sich seine Überraschung für später aufgespart.“

An der Theke war ein Streit ausgebrochen. Zwei Männer schrien sich an. Mein Seemann sah kurz hinüber, lachte geringschäßig und fuhr fort: „Ja, es war ein Wetter wie heute, eigentlich merkwürdig für die Breiten da unten. Der Nebel lag wie Watte auf dem Wasser, keine fünf Zentimeter Sicht. Und dabei war es still wie auf einem Fried-

hof. Vier Tage und vier Nächte. Die Maschine lief, aber richtigen Kurs hatten wir längst nicht mehr! Weiß der Teufel, wo wir herumirrien!“

Eine Weile schwieg er, seine hellen Augen waren dunkler geworden. An der Theke klatschten die Lederbecher wieder, der Streit war beigelegt.

„Weißt du“, fuhr er dann fort, „wir Seeleute sind ja gewiß keine alten Weiber, aber diese Fahrt durch das Nichts ging einem so bei Kleinem an die Nieren. Das Unheil lag sozusagen in der Luft. Und am fünften Tage geschah es denn auch. Die „Brigitte“ lief auf ein Riff, das ihr den Bauch wie mit einem Messer aufschlitze, und sackte innerhalb kürzester Frist ab.“

Kurzes Schweigen. Er trank sein Glas leer und bestellte ein zweites. In unserer Ecke war es ganz dunkel geworden, das Gesicht des Seemanns nur noch als bleicher Schimmer zu erkennen. Stohweise, als ob er jetzt rasch zu Ende kommen mußte, sprach er weiter: „Wir kriegten die Boote natürlich nicht mehr klar. Wir mußten ins Wasser und um unser Leben schwimmen. Brettschneider und ich hatten

## Der grüne Vorhang / Eine Anekdote, Schumanns Nachbichlein nachzählt von Paul Al. erdes

In die Werkstatt eines berühmten Malers zu Augsburg kam eines Tages ein reicher Herr aus adligem Hause und brachte ihm eine hölzerne Tafel, die er sich von seinem Schreiner hatte anfertigen lassen.

„Mein lieber Meister“, sagte er, „auf diese Tafel hier möchte ich gern eine hübsche Bettstatt von Euch gemalt haben.“

Der Maler sagte es ihm zu, und sie wurden des Handels enig.

Andern Tages, als die Bettstatt fertig war, kam der Herr wieder, um sie anzusehen. Sie gefiel ihm gut.

„Meister“, sagte er, „und jetzt malt ihr mir in die Bettstatt hinein ein schönes Bettzeug von bunter Seide. Und wenn das Bettzeug gemalt ist, dann soll auf das Bettzeug ein schönes Fräulein zu liegen kommen, und das schöne Fräulein, das soll naddend sein.“

Auch das sagte ihm der Maler zu und machte sich an die Arbeit. Als der Herr am nächsten Morgen wiederum in der Werkstatt erschien, war der Maler gerade dabei, die letzte Hand an das seidene Bettzeug zu legen, und auch das naddende Fräulein war in seinen Umrissen schon zu erkennen. Es gefiel ihm von Herzen wohl, was er da sah.

„Nacht mir nur alles so fein und sauber Ihr es irgend vermögt“, sagte er entzückt. „Ich will Euch bezahlen, was Ihr verlangt, und noch mehr dazu. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Und wißt Ihr noch etwas? Da unten, unter der Bettlade, da hätte ich doch gern noch ein kleines zinnernes Nachthäfchen, ein ganz besonders schönes mit silbrigem Glanz. Aber auch das müßt Ihr mit Eurer allerbesten Kunst himmeln.“

Der Maler sagte, daß er tun wolle, was in seinen Kräften stehe. Am fünften Tage danach, als alles fertig und schon getrocknet war, kam der Herr wieder und fand alles, wie er es sich ausbedungen hatte: die Bettstatt mit dem schönen seidenen Bettzeug darin, und auf dem Bettzeug das Fräulein liegend, naddend und lieblich, und unter der Bettstatt war auch das zinnerne Nachthäfchen zu sehen, formensön und matt erglänzend. Er betrachtete alles auf das Genaueste und wollte sich gar nicht satt daran sehen.

„Nun, Herr“, sagte der Maler nach einer Weile, „ich muß fast glauben, daß es Euch nicht übel gefällt.“

Glück. Wir erwischten den richtigen Kurs und saßen rasch Land...“

„Und die andern?“ fragte ich hastig.

„Tja, mein Junge, die wurden wohl von Haien zerrissen.“

Meine Augen weiteten sich: „Von Haien?“

„Ja, von Haien!“ erwiderte der Seemann kurz und fast unwillig. „Doch eine Stunde lang hörten wir die Kameraden schreien. Schreie, die man so leicht nicht wieder aus den Ohren verliert. Besonders, wenn man so grüblerisch wie Brettschneider ist...“

Ganz dunkel. Vom Strom tuteten die Nebelhörner. Der Wirt machte Licht. Wie ein Dieb fiel die Helle nieder.

Brettschneiders Kamerad trank sein zweites Glas Bier durstig leer und erhob sich: „Der Karl müßte ein halbes Duzend Kinder haben, dann hat er genug anderes Geschrei in den Ohren. Uebergenummt ist...“

Mit einem guten Gesicht, in dem die Sehnhäute nach seinen Kindern leuchteten, verließ der Seemann die Schenke. Ich zahlte und ging auch. In den Straßen war es ganz dunkel, wie unwirkliche Gebilde schwammen die Straßenlaternen im dichten Nebel.

## Der grüne Vorhang / Eine Anekdote, Schumanns Nachbichlein nachzählt von Paul Al. erdes

„Wundervoll, über alle Maßen“, sagte der Herr. „Ihr habt Euch wirklich selber übertroffen. Und jetzt, Meister“, fügte er mit einem sinnenden Ernst hinzu, „jetzt tut Ihr noch ein übriges und malt mir einen feinen grünen Vorhang vor das ganze Bild.“

„Alle Hagel“, sagte der Maler, „wo denkt Ihr hin? Das nennt ich doch unsinnig! Kaufst Euch ein Tuch von grüner Seide und hängt es davor. Dann könnt Ihr es wegtun, so oft es Euch beliebt.“

„Aber nein“, sagte der Herr, „hört Ihr denn nicht, was ich Euch sage? Danach allein wollen Euch richten, wenn ich bitten darf. Ich werde Euch Euro Wöhe wohl bezahlen. Es ist ganz und gar genug wenn ich es weiß, was hinter dem Vorhang ist. Niemand sonst braucht das zu wissen.“

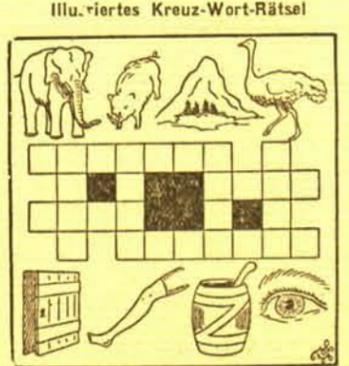
Da nahm der Maler sein Gerät zur Hand und begann ihm, wie er noch daneben stand, den grünen Vorhang über das Bett zu streichen und über das Bettzeug darin und über das naddende Fräulein darauf und den zinnernen Nachthafen darunter. Danach ließ er sich auszahlen, was ausbedungen war, schob dem Herrn die Tafel unter den Arm, und der Herr ist zufrieden damit nach Hause gegangen.



Räthchen

## Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem untern Teil des Bildes zu suchen.

**Ergänzungs-Rätsel**

1. B—t, 2. O—r, 3. E—e,
  4. A—t, 5. O—v, 6. O—o,
  7. L—a.
- Vorstehende Bruchstücke sind durch je zwei Buchstaben zu Hauptwörtern umzugestalten. Die je zwei Buchstaben ergeben, miteinander verbunden, ein Wintersportgerät. — Die Wörter bedeuten: 1. Nahrungsmittel, 2. Deutscher Strom, 3. Weiblicher Vorname, 4. Zahl, 5. Farbe, 6. Männlicher Vorname, 7. Strom in Sibirien.

### Buchstaben-Diamant.

Sieben Wörter und zwei Buchstaben, richtig untereinandergestellt, ergeben, sofern man die Mittelbuchstaben dieser Wörter von oben nach unten liest, wie das mittelste Wort, ein Fußbekleidungsstück. Folgende Buchstaben sind zu verwenden:

- 3a, 1b, 3c, 5e, 4g, 4h, 1i, 1k, 4l, 1m, 6n, 3o, 2r, 1s, 1t, 1w.

Die Wörter bedeuten: 1. Seesäugetier, 2. Körperorgan, 3. Zeitgeschichte, 4. Fußbekleidungsstück, 5. Deutsche Hauptstadt, 6. Hülsenfrucht, 7. Sportgerät.

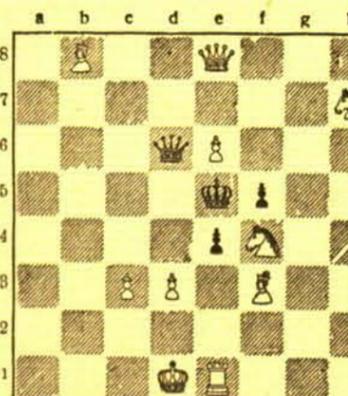
**Silben-Rätsel.**

a dach dek do ei ein ek er gi hard hau haupt hut ke ker la lüt mann nal ne nen ni o o qua re rer ri röll schuh sen sie son spruch sti ta tau ti til tiv um va ven zet zi zi zow.

Aus den vorstehenden 49 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Longfellow ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Bauhandwerker, 2. Wassertierbehälter, 3. Kerbtierbehälter, 4. Militärischer Rang, 5. Roman von Scheffel, 6. Erzählender Gesang, 7. Germanischer Kriegsgott, 8. Absperrvorrichtung, 9. Urhandschrift, 10. Freischarführer, 11. Vulkanischer Gesteinsschmelzfluß, 12. Rechtlicher Begriff, 13. Wanderhändler, 14. Sportgerät, 15. Weiblicher Vorname, 16. Italienischer Tondichter, 17. Giftpflanze.

### Schachaufgabe Nr. 101



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

- Lösung der Schachaufgabe Nr. 100:**
1. Db2—g2, Tb7—b6,
  2. Dg2—d3 †, Sb7×d5,
  3. Sf6—e4 matt.
- a) 1. ...., e7×f6,

2. Dg2—c6 † usw.

b) 1. ...., e7—e6 (e5),

2. Lg7—f8 † usw.

**Andere Spielarten leicht.**

**Skat-Aufgabe.**

Welche drei Karten müßte man sich zu p B, h B, p K, p D, p 8, h 10, k 7 hinzuwünschen, um in jeder Hand (Vorhand, Mittelhand und Hinterhand) das höchste Spiel zu haben, das nicht überboten werden und nicht verloren gehen könnte.

### Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntags-Beilage

**Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:**

Waagerecht: 1. Rhein, 4. Rio, 7. Jena, 8. Bord, 9. Acht, 10. Kimmel, 11. Teane, 14. Neuß, 17. Stein, 19. Läsche, 21. Ger, 23. Blei, 24. Gera, 25. Ode, 26. Pilot. — Senkrecht: 1. Ria, 2. Hecht, 3. Enten, 4. Rom, 5. Irma, 6. Odeon, 8. Biene, 10. Knute, 12. Aeschi, 13. Balbo, 15. Sigel, 16. Wald, 18. Nero, 20. See, 22. Rat.

**Auflösung des Silben-Rätsels:**

1. Wissmann, 2. Eberesche, 3. Rapport, 4. Atropos, 5. Lapislazuli, 6. Lenkstange, 7. Zirkel, 8. Umschlag, 9. Verdi, 10. Ibsen, 11. Esparsette, 12. Longfellow, 13. Blinkfeuer, 14. Efeu, 15. Doherrmann, 16. Eintrittsgeld, 17. Nichtraucher, 18. Khatki, 19. Turkenjew.

— Wer allzuviel bedenkt, wird nur wenig leisten —

**Auflösung der Kürzungs-Aufgabe:**

fi an se ch hd if nk gn.

— Fasching —

**Auflösung des Silbenkreuz-Rätsels:**

- 1—2 Hafer, 1—4 Hase, 1—6 Hagel, 2—4 Ferse, 3—4 Nase, 3—5 Nagel, 4—6 Segel, 5—6 Engel.

**Auflösung des Zickzacks:**

Abbruch  
Ceres  
Cello  
Wollsch  
Einfalt  
Tapier  
Mufti  
Aschermittwoch.

# Das unheimliche Haus in Fes

Moulay Hassan, die „grausame Massenmörderin aller Zeiten“, findet milde Richter

Vor einiger Zeit hat die deutsche Presse das Urteil im Morbiprozess Moulay Hassan in Rabat veröffentlicht, der in ganz Marokko und selbstverständlich auch im Mutterlande Frankreich das größte Aufsehen erregt hat. Unser Bericht ist eine genaue Wiedergabe der im Laufe dieses Prozesses ermittelten Tatsachen. Die französischen Zeitungen nannten Moulay Hassan „die grausamste Massenmörderin aller Zeiten“.

Fes, eine der beiden Hauptstädte von französischem Marokko, birgt heute 130 Moscheen und eine Einwohnerzahl von rund 80 000 Köpfen, darunter 4000 Europäer, französische Militärs, Beamte und Kaufleute. Im Herrscherpalast wohnt auch heute noch der Sultan von Marokko, derzeit Mulai Josef Zis, aber mit seiner „Regentschaft“ wollen wir es nicht zu ernst und nicht zu wörtlich nehmen.

Aus der Vergangenheit hat sich die Stadtanlage des arabischen Mittelalters erhalten: alte, enge, unregelmäßige Gassen und Höfen voll Schmutz und Unrat, düstere Häuser und Höfen, die nur kleine vergitterte Fenster nach der Außenwelt zeigen. Das alles gibt der Stadt ein dunkles, geheimnisvolles Aussehen. Ueber solche orientalische Städte ist schon viel geschrieben und erzählt worden. Man weiß, daß sich hinter solchen Mauern tiefses Elend verbirgt, daß die Brutstätten aller Laster sind. Fes genos schon seit jeher den Ruf, ein „Zentrum des Vergnügens“ zu sein, und was einst nur die Eingeborenen „entzückte“, fand auch bei den weißen Eroberern Anklang. Fremdenlegationäre und ihre Offiziere, nach Afrika strafverurteilte Regierungsbeamte und Oberretter, die sich hier als Kaufleute und Gelegenheitsverdiener betätigten, sind in der Regel keine ausgemachten Tugendbolde. Der einförmige Dienst, die afrikanische Sonne und noch etliche andere Umstände lähmen die sittlichen Widerstandskräfte. Vom Alkoholmißbrauch bis zur Raufgasterei, von der zügellosen Ausschweifung bis zum Sittlichkeitsverbrechen ist oft nur ein Schritt.

Und darum gibt es in den dunklen und schmutzigen Gassen von Fes heute mehr Lasterhöhlen, als jemals hier Moischeen geirrend haben.

## Ein graufiger Hund

Vor genau zwei Jahren, im Dezember 1936, spielte eine Horde von braunen Gassenhunden auf einem Schutthaufen vor der Dschama Karubin (Moschee der Cherubim) im Zentrum der Stadt. Dieser Unratstapel war von einem Unbekannten hier einfach abgeladen worden, und das ist in Fes kein Grund zum Aufregen. Auf alle Fälle hatten die Hunden an diesem Haufen ihre helle Freude. Sie gruben Löcher und Stollen, verteilten sich darin und förderten so eine klitzige Zute, die darin verrotten lag. Ihr Bemühen, den fest zugehängelten Dreck zu entfernen, zog ihnen aber das Interesse eines Polizisten zu, der eben an der Moschee vorbeikam. Neugierig wie die Hunden, half er mit seinem Seitengewehr nach, hob schließlich den Dreck und drückte entsetzt zurück. Ein penetranter Verwesungsgeruch strömte aus dem Klüfteninnern, und als der Polizist seine anfängliche Verwirrung überwinden hatte und den Inhalt untersuchte, mußte er feststellen, daß sich unter den Lumpen, die obenauf lagen — die zerstückelten Leichenteile einer jungen weiblichen Person befanden. Der graufige Hund wurde sofort zur Polizei gebracht, der Schutthaufen von Soldaten abgeperrt und eine Untersuchung eingeleitet. Sie ergab folgendes:

In der Mitte befand sich der zerstückelte Körper eines etwa 14- bis 16jährigen Mädchens, das vor drei bis vier Monaten getötet worden sein mußte. Der Schutthaufen wurde vollständig umgegraben und man fand darin wieder Körperteile eines anderen Mädchens. Die Nachforschungen ergaben, daß dieser Schutthaufen aus einem sehr bekannten, das heißt berühmten Hause in einer jener dunklen Gassen stammte. Dort war, wegen allzu großer Altersschwäche, ein Nebenbau eingestürzt und man hatte den Schutt einfach auf den Platz vor der Cherubim-Moschee geschafft. Das ist nun in Fes zwar nichts Ungewöhnliches, aber der graufige Inhalt dieses Hauses machte nun die Polizei sehr neugierig. Zudem sie auch wußte, daß hier die stadtbekannteste Madame Moulay Hassan ein öffentliches Haus unterhielt und etliche Dutzend junger Mädchen „bedienete“. Madame gab zu, daß der Schutthaufen von ihr stammte, wußte aber über die gefundenen Leichenteile nicht die geringste Auskunft zu geben. „Vielleicht hat ein Mörder hier sein Opfer vergraben? Die Gelegenheit, mitten in der Stadt einen Schutthaufen zu finden und sich so bequem eines Opfers entledigen zu können, wurde hier eben ausgenutzt!“ meinte sie.

Die Polizei von Fes war aber anderer Meinung und verhaftete die „Etablissementsbesitzerin“ und ihren Diener und Rutscher Cherif Mohammed!

## Schlangentänzerin und Patriotin

Was über die Person der Verhafteten in Fes bekannt war, wurde in dem nun stattgefundenen Prozeß wieder aufgerollt. Es war tief in den Vorkriegsjahren. Die ersten Vergnügens- und Raffolale von Marokko, Casablanca und Fes, rissen sich um die Gastspiele der Schlangentänzerin Moulay Hassan, einer gefeierten marokkanischen Schönheit. Vor allem waren es die Offiziere der in Marokko stationierten Regimenter, die für das schöne braune Weib schwärmten, und die Zügellosigkeit mußten schon hohe Sagen bewilligen, wenn sie den „Stern Nordafrikas“ auf ihren Brettern leuchten lassen wollten. Aber diese Ausgaben kamen wieder herein, denn der Name tat ganze Wirkung. Moulay war aber nicht nur schön und sehr geschmeidig, sondern auch schlau, sogar sehr schlau. Keiner von ihren stürmischen Verehrern konnte sich rühmen, ihr Herz erweicht zu haben, und obwohl sie teuren und kostbaren Geschenken gar nicht abgeneigt war, fühlte sie sich durch die Empfangnahme dieser Aufmerksamkeiten zu rein gar nichts verpflichtet! Selbst der Generalresident und Oberkommandierende von Marokko, der in Rabat im weichen Regierungspalast wohnte, verließte es nie, der schönen Tänzerin seine Aufmerksamkeit zu machen. Das geschah natürlich in der Form einer galanten Verehrung, aber man stürzte schon damals, daß diese mittelalterliche Schönheit auch in der Politik eine Rolle spielte. Die Ereignisse im Jahre 1912 sollten das nur allzu deutlich bestätigen.

Moulay Hassan besah in Fes eine luxuriöse Villa und führte dort ein großes Haus. Ein Jahr vorher hatte Frankreich auch von Fes Besitz ergriffen und ein Schutzvertrag mit dem willfährigen Sultan abgeschlossen, der die Eroberung auch rechtlich besiegelte. Da brach in Marokko der große Aufstand aus. Fes war der Mittelpunkt des Auftrugs und die Aufständigen

hatten die Stadt auch für einige Zeit vollkommen in ihrem Besitz. Es kam zu Ausländerverfolgungen, wobei Moulay Hassan — aus welchen Gründen wissen wir nicht — als französische Offiziere in ihrem Hause verbrachte und durch eigenen mühsigen Einsatz vor der erbitterten Menge rettete. Man kann sich denken, daß nach Wiederbesetzung der Stadt durch die Franzosen diese Tat gebührend gefeiert wurde. Moulay konnte an ihrem Ruhmeskranz, die schöne Frau Marokkos zu sein, noch den Vorbehalt der Feldbin, der französischen Patriotin besten. Von dem unmittelbaren Eindruck dieser Tat überwältigt, setzte sich der Kommandant der Entlassungstruppen, Oberst Maire, hin und empfahl seiner Regierung, der „Feldbin von Fes“ das Kreuz der Ehrenlegion verleihen zu wollen!

Aber Paris ist weit, und wenn man dort auch die Tat der schönen marokkanischen Tänzerin schätzen konnte, so fand man in der Verleihung dieses Ordens doch ein Haar in der Suppe. Man rief hin und her und kam schließlich auf ein schönes Erklärungsstückchen: man gab der tapferen Hassan die Konzeption für ein neues und ganz großes Nachtlokal in Fes! Und wie man wohl annehmen darf, hatte der französische Staat nicht nur „erlaubt“, sondern auch „mitbegünstigt“, denn die Tänzerin hat damals einen schönen Stroh-Echter Goldfranc aus Rabat überwiefen erhalten. Und der damit Bedachten war das ganz recht. Es war ihr sogar viel lieber als das kleine rote Bändchen, das wohl Ehre, aber noch lange keinen einzigen Franc einträgt!

Am 30. März 1912 schloß Frankreich mit dem Sultan jenen Vertrag, der ihm die Schutzhoheit über ganz Marokko übertrug. Zwei Monate später wurde in Fes der Nachtklub der Madame Hassan eröffnet. Ein Etablissement, wie es Fes bis dahin noch nicht gesehen hatte! Die Besitzerin verzichtete fortan auf ihre Gastspielreisen und widmete sich ganz ihrem Unternehmen, das zum ersten Treffpunkt der Offiziere, hohen Beamten und reichen Kaufleute wurde. Hier konnte man all das finden, was der schwüle Orient und ein enterrotes Europa bieten konnten. Sinnensbetäubende Musik, aufreizende Tänze, Genuss- und Raufsmittel jeder Form und in Massen! Neben den in prunkvollem arabischem Stil erbauten Hauptlokalitäten hatte der „Nachtklub“ aber auch noch mehrere „chambres séparées“, in denen es noch ein einige Grade ungenierter zugieng. Der Besuch dieses Hauses war nicht billig; die Flasche Champagner hatte den Einzelpreis von 100 Francs, dafür wurde aber auch etwas „geboten“. Die schöne Besitzerin zeigte sich den Wünschen ihrer Kundschafft so willfährig, daß es schließlich selbst den weitherzigen französischen Behörden angst und bange wurde. Und auf Befehl des Kriegsministeriums in Paris wurde kurzerhand allen französischen Offizieren das Betreten des Nachtclubs, unter Androhung der sofortigen Ausstoßung aus dem Heere, untersagt.

Das war kurz vor Kriegsausbruch im Jahre 1914. Und von diesem Tage an sank der „Stern von Nordafrika“ tiefer und tiefer...

## „Nur für Kenner“

Durch das Ausbleiben der Offiziere und der damit verbundenen kapitalträchtigen Genieherkäufteigen Moulay gezwungen, von ihrer Höhe herabzuweisen. Vor allem von der schwindelnden Höhe ihrer Preise, denn die zweite und dritte Garnitur der Amüsierbedürftigen, die aus den gewöhnlichen Soldaten der Legion und aus einheimischen Kaufleuten bestand, hatte nicht die finanziellen Mittel, um sich so kostspielig Körper und Geist ruinieren zu können! Hatte man in der Glanzzeit des Nachtclubs für eine wirkungsvolle Dose Habich und für ein braunes Mädchen eine dreistellige Französisch anlegen müssen, so bekam man das gleiche Teufelszeug jetzt schon billiger! Das bedingte wiederum die Unrentabilität der großen Aufmachung, und darum gab die so enttäuschte Moulay schließlich ihr großes Haus auf und begnügte sich mit einem kleineren. Und im selben Ausmaß, wie sich dort die Einnahmen verringerten, vergrößerten und vergrößerten sich die dort feilgebotenen Laster. Von ihrem zweiten Lokal zog Moulay in ihr drittes, dann in ihr viertes; ihre Unternehmungen wurden immer kleiner, ordinärer und rüdten immer mehr in die finsternen Winkel der Stadt zurück. Als dann in Europa der große

Krieg zu Ende ging, hatte es die ehemals gefeierte Schönheit und Patriotin zur Inhaberin der dunkelsten Spelunke von ganz Marokko gebracht. Und das will schon etwas heißen! Sie selbst war dick und fett geworden, ein Auftreten als Tänzerin war überhaupt nicht mehr möglich, der Ruhm als Schönheit und Feldbin war verblasst. Nur eines war der Moulay geblieben: ihre eisalte, berechnende Herzlosigkeit, ihre Raff- und Ventergie und ihre sadistischen Nachgelüste. Sie war in einer Welt von Laster und Schmutz hochgekommen und Laster und Schmutz sind ihr treu geblieben. So wurde aus dem „Stern von Nordafrika“ die Hexe von Fes!

Es ist nicht möglich, die Art und Zahl der „Vergnügungen“ aufzuzählen, die in dem letzten „Etablissement“ der Madame geboten wurden. Ihr Lokal genos den berechtigten Ruf, „Nur für Kenner“ etwas bieten zu können. Man kann sich fragen, warum die französischen Behörden nicht schon längst gegen das Haus „Nur für Kenner“ eingeschritten sind. Die gleiche Frage kann man ja auch den Engländern in Kairo, in Bombay usw. stellen. Jedermann weiß, daß hier der Handel mit Menschenfleisch, die zielbewusste Zerstörung der körperlichen und geistigen Kräfte der Wäfte, seine wüsten Orgien feiert, aber — dagegen ist wohl nichts zu tun? So war und ist es wohl auch in Fes, und erst der Leichenfund in dem Schutthausen hat den Behörden Anlaß gegeben, die Hexe festzusetzen.

## Dreißig vermählte Mädchen!

Als man nach der Verhaftung der Vordellinhaberin ihr Haus genau durchsuchte, die Mauern abklopfte und im Keller Grabungen anstellte, konnte man schon nach wenigen Tagen weitere Leichen, beziehungsweise Leichenteile junger ermordeter Mädchen bergen. Insgesamt fünf, mit den zwei im Schutthausen entdeckten Leichen also sieben Morde, mit denen die Moulay befaßt wurde. Aber das war noch lange nicht alles!

Genauere Forschungen, die im Laufe der zweijährigen Untersuchung angestellt worden sind, ergaben, daß nicht weniger als dreißig ehemalige Vordellinhabinnen der Madame Hassan spurlos verschwunden sind! Von all den seit dem Jahre 1921 hier eingelagerten Mädchen konnten nur 14 ermittelt werden, darunter die sieben Ermordeten, so daß für die Verhandlung nur sieben als Zeuginnen zur Verfügung standen. Diese Ermittlungen sind aus dem Grunde so ungeheuer schwierig, weil sich keine Menschenseele im Lande um diese armen Geschöpfe kümmert! Diese Mädchen, halbe Kinder von 12 bis 16 Jahren, kamen aus den Dörfern Marokkos in die Stadt, um hier einen Unterhalt zu finden. Sie wurden von zu Hause vertrieben, oder gar von ihren Eltern der Madame verkauft! Die Weltanschauung dieser Eingeborenen stellt die Frau als sexuelles Geschöpf fast dem Tiere gleich und so nimmt kein Familienangehöriger an dem ferneren Geschick der Entlaufenen oder Verstorbenen Anteil! Wenn es unter solchen Umständen überhaupt gelang, dreißig vermählte Mädchen namhaft zu machen, so kann man auch annehmen, daß die Zahl der Verwunden noch viel größer ist.

Der mitverhaftete Diener Cherif Mohammed legte schon in der Voruntersuchung ein umfassendes Geständnis ab. Er war im vollen Sinne des Wortes der Sklave der Hexe und er führte bedenkenlos alle ihre fürchterlichen Anordnungen aus. Er gestand, daß er die bereits toten Opfer zerstückelt, eingemauert oder vergraben — oder getoht habe, um dann das Fleisch den Hunden vorzuwerfen! Diese grauenhaften und Jahre hindurch betriebenen Untaten hatten verschiedene Motive.

Es ist erwiesen, daß diese Teufeln in ihrem Nachtrausch die „große Richter“ spielte. Sie „verurteilte“ ihre Inhaftierten wegen der geringfügigsten Vergehen zu Prügelstrafen, zu mittelalterlichen Torturen — und auch zum Tode! Außer diesem höllischen Sadismus hatten die Morde auch noch andere Beweggründe. Die Mädchen bekamen bei ihrem Eintritt in das Haus einen Kontrakt, der ihnen neben Logis auch einen Gehalt versprach, der aber erst nach dreijährigen „getreuen und gehorsamen Diensten“ ausbezahlt werden sollte. Bar nun die Frist für diese Auszahlung fällig, so wurde, um dieses Geld zu sparen, die Unglückliche einfach umgebracht! Ohne, daß aber der Beweis dafür vollkommen geläufig wäre, nimmt die Beförderung noch andere, viel schlimmere Motive an: Es besteht nämlich der dringende Verdacht, daß im „Hause für die Kenner“ gegen besonderes hohes

Honorar — auch Lustmorde verübt werden konnten!

Verlassen wir diese Höhle und wenden wir uns der „Sühne“ zu. Das Schmutzgericht in Rabat hatte eine schwere Aufgabe. Die Angeklagte leugnete bis zuletzt hartnäckig und bestimmte durch die Festigkeit ihres Auftretens den mitangeklagten Diener Cherif Mohammed zu einem Widerruf der in der Voruntersuchung zu Protokoll gegebenen Aussage. Er wollte nämlich jetzt an der Ermordung der sieben Mädchen allein schuldig sein! Seine Herrin war zwar mit den Mädchen unzufrieden, aber er allein habe den Entschluß gefaßt, sie umzubringen. Die sieben als Zeuginnen vernommenen ehemaligen Inhaftierten dieses Nordhauses waren nur durch die allergroßte Mühe und Bestimmung, wiewohl die dort üblichen grausamen Folterungen zugegeben. Sie erschrafen beim Anblick der Angeklagten, schrien gellend auf und gestanden, daß die Frau eine Zauberin wäre, die jedem den Tod bringen könne. Unter solchen Umständen hielt das Gericht die Mörderin überhaupt nur in einem Falle überführt und „verurteilte“ sie zu — 15 Jahren Zwanagsarbeit. Wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Strafe in der Praxis auf „Lebenslänglich“ hinausläuft, so muß man doch sagen, daß dieses Urteil weder in Marokko noch in Frankreich befriedigt hat. Man hat mit Recht von einem grauenhaften Fehlprozeß geredet, und man rät über die Hintergründe, die dazu wohl bewogen haben mögen. Der Sklave Cherif kam ebenfalls sehr günstig weg, er erhielt nur 10 Jahre Zwanagsarbeit. Die Hexe von Fes hat also sehr milde Richter gefunden. Warum, bleibt unerfindlich. Denn die Vermutung, daß man der Massenmörderin Moulay Hassan ihren im Jahre 1912 bezogenen französischen Patriotismus jetzt bei der Urteilsfällung angerechnet habe, wird wohl von keiner französischen Stelle bestätigt werden...

## Der Radio-Polizeihund

K. Pouchon.

Dem australischen Kriminalbeamten Denholm in Sydney soll es englischen Zeitungsmeldungen zufolge angeblich nach zwei Jahren täglicher Dreharbeiten gelungen sein, eine deutsche Schäferhündin so abzurichten, daß sie seine Befehle befolgt, auch wenn sie ihn nicht sehen kann. Der Beamte baute sich einen Hundepfänger zurecht, den die Hündin wie einen Tornister auf ihrem Rücken trägt. Er selbst ist mit einem tragbaren Polizeifunkensender ausgerüstet, und bei einer Vorführung führte die Hündin die ihr durch den Funk übermittelten folgenden Befehle aus:

Sie kletterte Leitern hinauf und hinunter, drehte einen Wasserhahn auf und zu, feuerte einen Revolver ab, nahm sich ihren Halskragen ab und legte ihn dann wieder um. Für drei während dieser Zeit mehrere Kilometer entfernt. Auf seinen Zuruf kam sie nach Beendigung der Vorführungen zu ihm zurück. Der Beamte will sich darauf spezialisieren, weitere Polizeihunde in dieser Art abzurichten, da es sich bei der Verfolgung von Verbrechern im australischen Busch als schwierig herausgestellt hat, einen Hund zu veranlassen, zurückzukehren, wenn er sich außer Reichweite entfernt hat.

## Seirat oder - Rache!

W. Prag.

Ein Prager Gericht hatte sich mit dem merkwürdigen Gewohnheiten einer 47jährigen Frau zu befassen, die bei älteren Junggesellen und Witwern als Haushälterin wirkte. Solche Stellungen trat die kleine Frau Anna jeweils nur unter dem stillen Vorbehalt an, ihren Arbeitgeber zu heiraten. Sie pflegte bei dem Dienstantritt auf dieses Ziel mit der Bemerkung loszukommen, sie nehme den Arbeitsplatz nur auf Probe an, und zwar vorläufig auf sechs Wochen. Keiner der Junggesellen und Witwern hielt es jedoch mit der Frau solange aus. So merkwürdig wandelte sie offenbar auf Freiersfühen...

Ohne Rache nahm sie jedoch die Kländigungen nicht entgegen. Ein Witwer zum Beispiel wollte an dem Tage, an dem er von der Haushälterin befreit wurde, seinen Mantel anziehen — da merkte er, daß beide Ärmel fehlten. Einem Junggesellen hatte sie vorher in die Hosentaschen genommen, einem dritten den schönen neuen Hut veruntfaltet.

Frau Anna wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Als die Zeitungen hierüber berichteten, ging zwei weiteren Junggesellen ein Licht auf, wer ihnen ihre Garderobe so arglistig beschädigt haben könnte. Ein neuer Prozeß wartet also auf Frau Anna.

## Englischer Student schreibt an seine deutsche Freundin

London, im Februar.

Meine weiße Liste!

Dein herrlicher Brief und mein Briefchen vom Kölner Bahnhof glücklich abgehandelt, haben einander gekrenzt. Ich danke Dir. Deine vielen Liebeserklärungen und Nachrichten brachten mir wenigstens etwas Trost; denn Du kannst Dich kaum ausdenken, wie ich Dich diese Tage gemißt habe. Ich bin dürrig nach Deiner Gegenwart, und seit wir geschieden sind, kann ich mich vor Sehnsucht fast nicht einhalten. Ich fühle, als wenn ich die Hälfte von mir in München gelassen hätte, und finde mich gar nicht zurecht. Unsere Scheidung habe ich immer im voraus gefürchtet, doch ist die Wirklichkeit viel böser geworden als ich meinte. Also Du hast etwas gemeint? Ich wünschte, ich könnte auch einige Tränen ausgießen, aber meine Augen bleiben mir trocken und geben mir keine Erleichterung. Und man ist dumm genug zu behaupten, daß die große Liebe aus der Welt gekommen ist. Unfinn!

Unsere Seefahrt war peinlich. Es hat geregnet und geflogen wie der Guckuck, und die meisten haben sich übergeben (um es fein auszudrücken). Jetzt sitze ich wieder in meinem alten England, und in der Wuse meiner Familie! Ich dünne, daß meine Leute sich freuen mich wiederzusehen, denn ich bin für meine Mutter. Ich freue mich auch auf sonderbar meine Mutter. Jetzt muß ich bald irgendwo und irgendwo ein Stand suchen. Aber für was bin ich gaffend? Ich habe mich überlegt und überlegt, was ich tun soll. Den ganzen Tag in eine stinkende Bureau sitzend, das egelt mich wirklich zu ar. Ich möchte am liebsten etwas mit Tieren machen z. B. ein Tierarzt werden. Aber dafür muß ich hier weiter studieren, und es fehlt mir genügend Geld.

Oder mit Musik möchte ich ein Verhältnis haben, aber auch da sind Hemmnungen.

Dein Bildnis steht auf meinem Nachtschisch, wo ich es ansehen kann, ebe ich einschlafe und sobald ich aufwache. Leider tut es Dich nicht schmeicheln, aber es ist besser wie garnichts und hilft mir ein ganz klein wenig die Realität vorzustellen. In der Nacht sehe ich es auch viel an, denn heut-zu-Tage schlafe ich so schlecht. Ich denke zu viel an Dich. Ach, wenn nur Deine Hand meine Stirn leise antreichen könnte wie öfters in München, dann werde ich schlunig einschlafen.

Gab ich Dir nicht versprochen alles zu erzählen, und Dir alle meine Nachrichten zu geben? Also gut. — An meine Eltern finde ich viele Aenderungen muß ich leider sagen. Mein Vater ist sehr veraltet — er hat so viele Sorgen gehabt. Früher war er leidlich wohlhabend, jetzt ist er in anderen Umständen. Und die Mutter, sie hat ein linieres Gesicht bekommen, leidet fortgesetzt an nervöse Unverdaung und die Frische ihrer Waden ist jetzt abgegangen. Das alles macht mich etwas traurig... Uebrigens Vater ist gestern Abend in mein Schlafzimmer eingetreten und hat Dein Bildnis erblickt. Zuerst starrt er es sinnend an und dann mit seinem drohenden gutmütigen Vaheln bemerkte, „Na, Du hast Dein Herz wohl in einer kleinen Deutscherin verloren?“ Ich hab es zugegeben. „Sie ist allerdings sehr reizend“, hat er hinzugefügt... Mein Vater ist in mancher Beziehungen etwas englisch und konventionell, aber er besitzt eine pyramidale Bewunderung für die Deutschen. Er meint sie wären so gründlich und so fleißig. Wie Du weißt, bin ich auch vollständig keine Meinung. Nur muß er manchmal seinen Wis haben z. B. über die Würde und das Bierglückerei. Aber metnetwegen! Persönlich muß ich behaupten, daß das deutsche Bier ein höchst geschmackvoller Getrank ist, besonders wenn Du dabei bist. Von dem Wein

wollen wir liebe nicht reden; ich werde zu sehnsuchtsvoll...

Ich lese oft die Gedächtnisbücher von Stefan George, die Du mir geschenkt. Für englische Ohren ist folgendes ein sonderbar klingende Linie: Lämmer der wolkensiedigen Zisternen. Ich weiß nicht Bescheid, was die Linie darstellt, aber das Wort Zisterna fällt einem auf. Verzeih mir die Unseinerheit; auf Englisch ist eine Zisterna das eiserne Ding was oben im W. C. steht und das Wasser enthält. Also man kann nicht behaupten daß es gerade ein sehr poetischer Gegenstand ist.

Kurz vorher mußte ich wirklich lachen. Im Seitengang von einem Hotel hörte ich ein Gespräch zwischen ein Amerikaner und ein Stubenmädchen. Ich war leider für den Anfang nicht dort, aber ich vermufte, daß die unpopulärte Stubenmädchen ihn geknecht hat weil er ein Ausländer war. „Aber Donig“, sagte er (die Amerikaner sind manchmal lächerlich familiär und das gefiel ihr nicht). „Warum sind Sie so hart auf Ausländer? Wenn Sie nach Chicago kämen, wären Sie ja auch ein Ausländer.“ — „Quatsch“, sagte sie mit einer niedererschlagenden Betachtung, „kein Engländer kann je ein Ausländer sein!“ Drollig — nicht wahr?

Jetzt muß ich für heute aufhören. Ich habe Pflichten und muß ein Hausen Leute treffen. Am liebsten natürlich wohlst ich Dir stundenlang schreiben, obgleich es sehr mühsam ist, da ich gezwungen bin viele Worte im Lexicon nachzuschauen. Doch, ist das wohnend, und ich lerne dabei.

Es ist schon spät, und morgen früh bei Kideriki (im Lexicon nachgeschaut) muß ich aus'm Bett. Adieu, Hovig, ich küsse Dich verschiedene Male und sende Dir meine Liebe.

Dein getreuer Jimmy.

(Von Carl Scott. Der Verfasser ist der Uebersetzer und Vertoner der Gedichte Stefan Georges und Sohn des Südpolforschers. Mitgeteilt von Güns B. Wagnier.)

# „Hallo! Hier spricht Dora Drugon!“ / Van Wildbrunn



Soweit kam es, als der Mann immer bei Tisch die Zeitung las.

Es war ein blauer Septembertag, leicht und heiter wie ein Frühlingstag. In den Gärten von Golders Green zwitscherten die Vögel, kein Schritt war auf den breiten Straßen zu hören und in den Landhäusern waren die Vorhänge fest zugezogen. Von einem nahen Turm fielen klar und feierlich fünf Glockenschläge in die Stille, da öffnete sich die Seitentür einer prunkvollen Villa und ein Diener eilte heraus, um das Parlor aufzuschließen.

Langsam glitt der schwere, dunkle Reisewagen den Kiesweg entlang und bog vor der Freitreppe ein. Der Chauffeur kletterte von seinem Sitz und half dem Diener, die großen Koffer zu verladen. Sie hatten ihre Arbeit gerade beendet, als Mr. Lane im staubgrauen Reisemantel die Treppe herunterstiegt, kühl und abweisend wie immer. Gleichgültig erwiderte er den ehrerbietigen Gruß des Dieners und stieg in den Wagen.

„Wohin, Herr?“ fragte der Chauffeur und wandte sich um. Aber das Wort erstarb ihm im Munde.

Ein unterlegter, mürrisch aussehender Mann war in den Wagen gestiegen und hatte neben Mr. Lane Platz genommen.

„Nach Scotland Yard“, sagte der Fremde kurz. Der Chauffeur warf seinem Herrn einen fragenden Blick zu, aber Mr. Lane, dessen Gesicht um einen Schatten blässer geworden war, nickte nur.

Einige Stunden später legte ein Anturn auf die Kassen der „British Provincial-Bank“ ein, deren Präsident Mr. Lane war. Aber die Bank ließ die Gitter herunter und vor dem Eingang hing ein Schild mit der Aufschrift: „Vorübergehend geschlossen.“

In fetten Schlagzeilen brachten Sonderausgaben die Nachricht von der Verhaftung Lanes.

Sir William Brenn warf mit einem Seufzer die Zeitung in den Papierkorb und faugte mit bekümmertem Gesicht an seiner Morgenzigarre, eine Zigarre, die besonders für ihn angefertigt wurden. Denn Lane war sein bester Freund und gestern um diese Stunde war er noch mit ihm zusammen gewesen.

Wie albern, daß er am Abend Gäste hatte. Er dachte ihnen Augenblick daran, telegraphisch abzusagen, aber das hätte ein falsches Licht auf seine geschäftlichen Beziehungen zu Lane werfen können. Seufzend klingelte er dem Butler.

„Ist die Pakete geliefert?“  
„Bereits im Aushraum, Herr.“ Sir William legte Wert darauf, seine Gesellschaften durch Ueberraschungen bemerkenswert zu machen: es war eine Sensation gewesen, als es einmal als Tischkarten-Eintrittskarten zu einem italienischen Operngastspiel gab. Diesmal war die Ueberraschung eine riesige Pakete, die mit kostbaren Mascottchen für den Wagen gefüllt war.

„Wie Gladys läßt fragen, ob Sir William schon gefriert haben?“ sagte der Butler. Sir William rauchte etwas heftiger und nickte kurz. Gladys war seine Nichte, die in seinem Hause wohnte — ein junges, vertriegenes Geschöpf mit verdrehten Ansichten über das Leben. Es war unangenehm, daß sie mit Herbert Dillcott verlobt war — denn Dillcott hatte vor wenigen Tagen sein gesamtes Erbe Mr. Lane übergeben, um es nutzbringend anzulegen.

Es klopfte und Gladys trat ein. „Mein liebes Kind“, begann Brenn und streckte ihr die Hand entgegen.

„Es ist also wahr“, unterbrach sie ihn kurz, „Herbert hat sein Geld verloren?“

„Nach den Zeitungen zu urteilen“, sagte Brenn mit einem tiefen Seufzer, „fürchte ich, daß Dillcott sich mit dem Gedanken abfinden muß.“

„Oh, das ist nicht so bedeutungsvoll“, sagte sie ruhig, „Herbert ist jung und kann arbeiten. Entschuldig, aber ich will versuchen, Herbert zu erreichen.“

Brenn schaute ihr verdrießlich nach, dann klingelte er noch einmal dem Butler. „Ich habe etwas vergessen“, sagte er finster, „entfernen Sie Mr. Lanes Tischkarte.“

Der große Speiseaal erstrahlte im hellen Licht der Kronleuchter und wohlgerogene Diener reicheten die Platten mit teuren Speisen und kostbaren Weinen umher. Die Pakete war eine große Ueberraschung, aber die Gäste atmeten auf, als das Dinner vorüber war und sie von der großen Sensation des Tages sprechen konnten, von Lanes Verhaftung.

„Wollen wir nicht über etwas anderes reden?“ schlug ein junger Mann vor, der seinen Frack so unbekümmert trug, als ob er darin geboren wäre. Eine blonde Haarträhne fiel in sein offenes Gesicht und die allgemeine Unruhe schien ihn gänzlich kalt zu lassen. „Zeit heute morgen scheint es in diesem gelegenen London nur einen Gesprächsstoff zu geben: Lane.“

„Sie haben gut reden, Mr. Gower“, lachte Prescott, der Verleger des „Daily Observer“, „Ihr Vermögen ist in Grundstücken angelegt.“

„Jawohl!“, antwortete Leslie Gower zufrieden, „ich habe einen klugen Vater gehabt.“ Und dabei schaute er unausgesetzt auf die Tür.

„Erwarten Sie jemand?“ fragte eine ältere Dame spitz, „ich werde immer nervös, wenn jemand fortwährend auf die Tür sieht.“

„Ich erwarte Miss Bedford“, erwiderte Leslie ungerührt, „s ist ein verlorener Abend für mich, wenn sie sich nicht um meine Erziehung bekümmert.“

„Genug, genug“, rief ein cholertischer Herr, „ich sehe Ihnen an, Prescott, daß Sie Neugierigkeiten haben. Schicken Sie los!“

„Wir haben auch nicht viel gehört“, sagte der Verleger bedauernd, „s ist vielleicht nicht uninteressant, daß Lane einen falschen Paß bei sich gehabt hat und eine Benachrichtigung der „Südafrikanischen Bank“ in Kapstadt, daß ein Konto für ihn eingerichtet sei.“

„Klar, daß er sich das Geld nachschießen lassen wollte“, meinte ein Bankier, „aber wo ist das Geld geblieben? Sonst noch etwas Neues, Prescott?“

„Nicht, daß ich wüßte“, antwortete der Verleger und zündete sich behaglich eine Zigarre an, „es sei denn, Sie können mir sagen, wer Dora Drugon ist?“

„Dora Drugon — nie davon gehört!“ rief der cholertische Herr. „Was hat denn die Dame mit Lane zu tun?“

„Sie hat ihn ans Messer geliefert“, sagte Prescott mit einem merkwürdigen Lächeln, „und was das Sonderbarste ist: wir kennen sie alle!“

„Jetzt habe ich von Ihren Rätseln genug“, fauchte der cholertische Herr, „sprechen Sie doch endlich wie ein Mensch und nicht wie eine Zeitung!“

Es steht eisenfest, daß Dora Drugon gestern auf Lanes Gesellschaft war. Unglücklicherweise fragte der Butler Mr. Lane, ob er einen staubgrauen Reisemantel bestellt hätte. Das war das Signal für Dora Drugon: sie war über Lanes Absichten im Bilde und rief Inspektor Parker an.

„Es ist eine Schande, daß eine Dame unseres Standes sich zu solchen Dingen hergibt“, entrüstete sich die späte Dame, „man sollte eine Anfrage im Oberhaus einbringen.“

„Kann's nicht finden“, meinte Leslie, „es ist ein Beruf wie jeder andere — und sehr nützlich.“

„Vermutlich hört man mehr, wenn Lane endlich ausfragt“, äußerte sich der Bankier.

„Lane wird nichts mehr aussagen“, erklang eine ernste Stimme. In der Tür stand eine junge Dame im Abendkleid, mit einer großen weißen Blume an der Schulter. Der schlichte, blonde Scheitel gab ihrem Gesicht etwas Knabenhaftes.

„Was bringen Sie Neues, Vivian?“ rief Leslie und ging ihr entgegen.

Vivian Bedford reichte ihm schweigend eine Zeitung, deren fette Schlagzeile verkündete: „Lane tot!“ Er hatte sich in einem unbewachten Augenblick über die Galerie geflüchtet.

Die Gäste schwiegen betreten. Vivian Bedford seufzte ein wenig und ging schnell auf Gladys zu. „Hat es dich sehr schwer getroffen, armes Kind?“

„Nicht hier“, flüsterte Gladys, „versuchen wir in Daniels Arbeitszimmer zu kommen.“

„Ich bin so froh, dich zu sehen“, sagte Gladys, als sie in dem behaglich eingerichteten, stillen Raum saßen, „laß dich, daß Herbert Ausflucht hat, sein Geld wiederzubekommen?“

Vivian schüttelte stumm den Kopf. „Oh, es macht mir gar nichts“, erklärte Gladys tapfer, „wenn nur Herbert erit darüber hinweg wäre. Er ist völlig zusammengebrochen.“

„Hast du ihn gesprochen?“

„Nur telephonisch. Es war entsetzlich. — Ich habe eine Bitte an dich, Vivian. Such ihn mit Leslie auf — er hält so große Stücke auf euch.“

„Wir fahren morgen hin“, sagte Vivian einfach. „Aber er hat seine Wohnung aufgegeben und wohnt in einem schrecklichen Hotel in Bloomsbury — warte, ich schreibe dir die Adresse auf.“ Sie riß ein Blatt von dem Kalenderblock und schrieb etwas auf.

„Wollen Sie morgen mit mir zu Herbert fahren, Leslie?“ fragte Vivian, als sie wieder im Saal auftauchte.

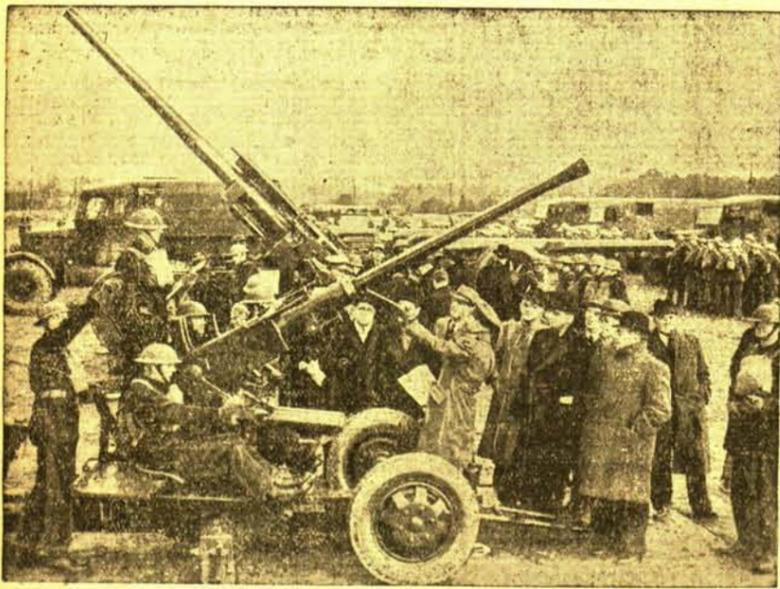
„Gern, Vivian. Aber er soll eine neue Adresse haben.“

„Gladys hat sie mir aufgeschrieben.“ Sie reichte ihm den Zettel, aber er gab ihn ihr mit verwundertem Gesicht zurück.

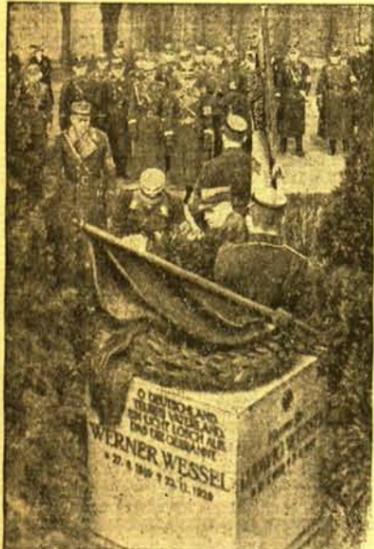
„Britannicus?“ fragte er kopfschüttelnd, „was ist das für eine komische Adresse?“

„Das kann ich Ihnen sagen“, rief eine behagliche Stimme und der Bankier wandte sich zu ihm um, „s ist die Kacheladresse der Südafrikanischen Bank in Kapstadt.“

„Sie haben die falsche Seite gelesen, Leslie“, rief



Links: Rüstungsvorführungen für die englischen Parlamentarier. 150 Mitglieder des Ober- und Unterhauses wohnten auf dem Truppenübungsplatz Aldershot Vorführungen des englischen Kriegsministeriums bei, die den Abgeordneten die Fortschritte in der Rüstungstechnik vor Augen führen sollten. — Hier wird den Abgeordneten die Bedienung schwerer Flakgeschütze gezeigt. — Rechts: Die Araber kämpften in kleinen Gruppen. Die Aufnahme zeigt eine kleine Gruppe arabischer Freischärler, wie sie heute in Palästina operieren, nachdem die starken Militärkräfte der Engländer mit ihrer modernen Ausrüstung eine Verringerung in der Kampfmethode der Freischärler hervorgerufen haben. Die Araber treten heute also nicht mehr in Massen auf. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, wie viele Jugendliche sich unter den Freikämpfern befinden.



Stabschef Luge am Grabe Gott Wessels. Am Donnerstag, dem neunten Todestag Gott Wessels, legte Stabschef Luge, begleitet von den Mitgliedern des Kulturkreises der SA, am Grabe des großen nationalsozialistischen Vorkämpfers auf dem Risofal-Friedhof in Berlin einen Kranz nieder.



Deutsche Frontkämpfer-Abordnung in Polen.

Der Präsident des ständigen Internationalen Frontkämpfer-Komitees, NSAA-Obergruppenführer General der Inf. Herzog von Coburg traf in Begleitung des Gauleiters Schwede (Coburg) und des Generals Reinhard sowie einer Gruppe weiterer deutscher Frontkämpfer zu einem Besuch in Warschau ein. Die deutsche Abordnung wurde u. a. auch von dem Staatspräsidenten Mościcki empfangen.



Das holländische Thronfolgerpaar in der Schweiz. Kronprinzessin Juliane und Prinzgemahl Bernhard weilten mit ihrem Töchterchen Beatrix zum Winteraufenthalt in Grindelwald in der Schweiz.

Wird fortgesetzt



tendes Beispiel der Aufopferung für unser Vaterland." (Der Rede folgte langanhaltender Beifall.)

#### Nach dem Ausmarsch der Fahnen fand die Verteilung von Ehrenurkunden

durch den Gebietskriegerkameradschaftsführer Schwarze statt. Die Ehrenurkunden erhielten die Kameraden Dr. Lehmann, der langjährige Vorsitzende des alten Kriegervereins gewesen ist, Charles Stange, ebenfalls ein langjähriges Vorstandsmittglied, Obertribunalsrichter Plümel als langjähriger Beisitzer im alten Kriegerverein, ferner die Kameraden Frischmuth und Kröbel, die ebenfalls alte Vorstandsmittglieder gewesen sind, und schließlich Kamerad Friedrich, der 56 Jahre dem Kriegerverein angehört hat. Die Ueberreichung der Ehrenurkunden schloß mit einem Siegesheil auf den Führer aller Deutschen, Adolf Hitler, und den Führer der Memeldeutschen Dr. Neumann.

Gebietskriegerkameradschaftsführer Schwarze teilte dann mit, daß es jetzt im Gebiet 35 Kriegerkameradschaften gibt. Es sollen noch drei oder vier Kameradschaften gegründet werden. Damit wird die Gründung von Kriegerkameradschaften im Gebiet beendet sein. Andere Soldatenbünde sollen nicht gegründet werden. Es sollten nicht Gruppen einzelner Regimenter bestehen. Die Marinekameradschaft macht eine Ausnahme. Zuviel soldatische Bünde würden nur zu einer Zersplitterung führen. Jetzt hat sich der Kriegerkameradschaft auch der Frontkämpferbund angeschlossen. Die Kriegssopfer und Kriegswitwen sollen in einer Wirtschaftsteilung zusammengeschlossen werden, die dem Kriegerkameradschaftsbund angeschlossen wird. Der Kriegserband wird für sie überall da, wo es notwendig ist, eintreten.

Dann nahm Kriegerkameradschaftsführer Le Coutre die

#### Auszeichnung von Kameraden

die 25 und 50 Jahre dem alten Kriegerverein angehört haben, vor. Auszeichnungen erhielten Oskar Kämpf für 50jährige Mitgliedschaft, Karl Spannrelts, Heinrich Treide, Paul Westphal, Paul Dombrowski, Ernst Meding, Hermann Stolz, Georg Grigoleit, Walter Plinski, Albert Horn und Willy Frischmann, sämtliche für 25jährige Mitgliedschaft. Es wurde dann auf die Deforrierte ein Hurra ausgebracht. Dem Singwart der Kameradschaft, Gerlich, überreichte Kamerad Le Coutre den Dirigentenstab der Kameradschaft, der aus dem Jahre 1878 stammt, mit dem Wunsch, daß Kamerad Gerlich recht lange diesen Stab in seiner Hand führen möge. Weiter teilte Kamerad Le Coutre mit, daß am kommenden Sonntag, dem 26. Februar, der Dienst für alle Gruppen der Kriegerkameradschaft ausfällt. Am Sonntag, dem 5. März, wird wieder Dienst abgehalten werden. Am Sonntag, dem 12. März, findet eine Heldengedenkfier statt. Um 1/10 Uhr ist Gottesdienst. Die Kameraden, die sich am Gottesdienst nicht betei-

ligen, versammeln sich um 1/11 Uhr vor der Johanniskirche, um dann geschlossen zum Gedenkfriedhof zu marschieren. Mit dem Freiheitsliede schloß der offizielle Teil des Programms.

Nach einer Pause, bis zu der Rauch- und Trintverbot bestanden hatte, setzte der unterhaltende Teil, der unter der Leitung von Kamerad Radtke stand, ein. Er selbst leitete die Unterhaltung

mit einem Denkspruch aus dem Jahre 1916 ein, der heldisches Soldatentum im Weltkriege schilderte. Es folgten dann heitere Vorträge des Kameraden Padeisen und verschiedener anderer Kameraden sowie gemeinsam gesungenen Lieder, bis um 12 Uhr zum Zapfenstreich des harmonisch und kameradschaftlich verlaufenen Generalappells geblasen wurde.

## Hochzuchtsaatgut zur Ertragssteigerung

### Welche Hochzuchtsaaten gelangen in diesem Frühjahr zur Ausgabe?

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Seit mehreren Jahren ist es infolge der katastrophalen Wirtschaftslage unserer Landwirtschaft und infolge von Einfuhrschwierigkeiten nicht mehr möglich gewesen, neues Hochzuchtsaatgut aus Deutschland ins Memelgebiet einzuführen. Die Abbauforschung im Bereich Ertragszunahme, Krankheitsanfälligkeit, Unkrautempfindlichkeit und Vermischung mit anderen Sorten traten bei fast sämtlichen landwirtschaftlichen Nutzpflanzen in solchem Maße auf, daß endlich, sollten aus diesen Mängeln unserer Landwirtschaft nicht fortlaufend und steigend erhebliche Verluste entstehen, Abhilfe geschaffen werden mußte.

Das Hochzuchtsaatgut ist nun aber in Deutschland, gemessen an unseren Preisen, so teuer (es kosten Getreidehochzuchten 13-15 Mark, Kartoffelhochzuchten 5-6,50 Mark ab Vermehrungsstelle), daß für unsere Landwirte die Bezahlung des durch Fracht- und Abfertigungskosten noch verteuerten vollen Preises und damit der Bezug dieser Saaten unmöglich wäre. Das Direktorium hat sich dankenswerterweise bereit gefunden, den notwendigen Bezug neuen hochwertigen Saatgutes durch Verschiffung aus Gebietsmitteln zu ermöglichen. So konnten im Herbst 1938 wieder erstmalig 600 Ztr. Hochzucht-Petsturz Saatrogen eingeführt und zum Preise von 20 Lit je Zentner verteilt werden. Auch in diesem Frühjahr werden auf diese Weise verbilligt insgesamt 1200 Ztr. Hochzucht-Saatgut zum Preise von 8 Lit je Ztr. und 1150 Ztr. Hochzucht-Sommergetreide saaten zum Preise von 20 Lit je Ztr. verteilt werden können. Diese Mengen reichen bei weitem nicht aus, um alle Interessenten zu versorgen. Um nun im Frühjahr 1940 den Bedarf unserer Bauernschaft an neuem Saatgut möglichst zu befriedigen, sieht sich die Landwirtschaftskammer gezwungen, die relativ geringen Mengen der in diesem Frühjahr einzuführenden Hochzuchten nur in größeren Posten abzugeben, um sie unter Anbausekontrolle nehmen zu können. Werden nämlich diese Saaten ein- oder gar halbjährig verteilt, dann leidet von der ersten Abfaat im Frühjahr 1940 nichts mehr auf den Saaten zurück, sondern wird zu Saatweiden in der eigenen Wirtschaft restlos verbraucht; deshalb müssen von diesen Hochzuchten bei Sommergetreidearten mindestens je 5 Ztr. und bei Kartoffelsorten mindestens je 10 Ztr. bestellt werden. Die Verbraucher unterschreiben Verzehrsverträge, laut welchen sie sich u. a. verpflichten, die überschüssigen, d. h. die nicht zu eigenen Saatweiden verbrauchten ersten Abfaaten (mit einem Aufpreise von 2 Lit je Ztr. bei Getreide und von 1 Lit je Ztr. bei Kartoffeln über den zurzeit ortsbühlichen Marktpreisen) an die Verteilungsstelle, an die An- und Verkaufsgesellschaft „Raiffeisen“ zurückzuliefern. Auf diese Weise hofft die Landwirtschaftskammer, größere Mengen von verhältnismäßig billiger erster Abfaat im Früh-

jahr 1940 der Bauernschaft zur Verfügung stellen zu können.

Die Hochzuchtsaaten werden bei den Handelsstellen der An- und Verkaufsgesellschaft „Raiffeisen“ zu beziehen und zu verrechnen sein und zwar die Getreidesorten ab 1. 4. und die Kartoffelsorten ab 20. 4. 1939.

Zur Verteilung gelangen nur Sorten, die im Vergleich mit anderen Sorten nach Ertrag und Qualität im ostpreussischen Anbaubereich seit mehreren Jahren sich am besten bewährt haben.

Im folgenden bringen wir eine kurze Beschreibung der in diesem Frühjahr zur Verteilung gelangenden Hochzuchtsaaten:

#### Kartoffeln:

„Nordost“ Stärkerolle I: eine mittelpät reifende, weißfleischige, langovale, große, hochertrags- und stärkereiche, mehlig Speise- und Wirtschaftskartoffel für alle Böden, von befriedigender Haltbarkeit, besonders geeignet zur Einfäuerung. Im Gebiet als ertragreiche Sorte seit 1930 bekannt und viel angebaut.

„Nadda“ Boran: eine mittelpät reifende, gelbfleischige, rundovale, mittelgroße, ertrag- und stärkereiche, mehlig, milde, gute Speise- und Wirtschaftskartoffel für alle Böden, von guter Haltbarkeit.

„Böhms Mittelfrühe“: eine mittelfrüh reifende, hellgelbfleischige, rundovale, mittelgroße, gutmittelhoch ertrag- und stärkereiche, feinkörnig, milde, gut bis sehr gute Speise- und Wirtschaftskartoffel mit geringen Bodenanforderungen und befriedigender Haltbarkeit.

#### Safer:

Deutscher Siegeshafer, weiß: hervorgegangen aus dem bekannten Ostfälischen Siegeshafer, mittelfrüh, weißer, standfester, grobkörniger, sehr ertragreicher Markt- und Futterhafer mit geringen Bodenanforderungen.

Pekuser „Alamirsaal“: verwandt mit dem bekannten Pekuser Gelbhafer, früher, gelber, mittelgroßkörniger, mittelstandfester, sehr ertragreicher, Futter- und Markthafer, unempfindlich gegen Bodensäure, sehr geeignet an unmoorigen und Moorböden.

#### Gerste:

Adermanns „Maria“: mittelpäte bis späte, rotgraunige, feinkörnige, sehr ertragreiche, standfeste, gute Brau- und Futtergerste mit mittleren Bodenanforderungen.

„Nordost“ Hanna: mittelfrüh, standfeste, sehr ertragreiche, Futter- und Braugerste mit geringerer Bodenanforderung.

#### Sommerweizen:

Janschki's früher: früher, ertragreicher Weizen mit sehr guter Backfähigkeit und geringeren Bodenanforderungen.

## Was der Rundfunk bringt ...

### Sonntag, 26. Februar

Königsberg: 6: Hofkonzert, 8: Ohne Sorgen jeder Morgen, 9:10: Evangelische Morgensfeier, 10: Morgensfeier aus Münden, 10:30: Kleine Novelle „Die Brauschaun“, 11: Ein vergessener Gegenstand, 12: Mittagskonzert, 14: Schachspiel, 14:30: Kurzwelt zum Nachschlaf, 15:45: Schminke für die Anfänger, 16: In balladischer Weise Deutschland-Jugoslavien, 16:45: Musik zur Unterhaltung, 17: Unsere Hausmusikgemeinschaft, 18: Heiteres mit Marion Lindt und Willy Stein, 19: Frontsoldaten, Kamerad ich suche dich, 19:40: Gründung der deutschen Eisgesellschaften in Angerburg, 20: Wetter, anschließend Wunter Abend, 22: Nachrichten, Kabbal-Winterländerkampf aus Saarbrücken und Stadtkampf der Radfahrer Litst - Memel - Königsberg, 22:40: Unterhaltung.

Deutschlandseher: 6: Hofkonzert, 8: Wetter, 8:20: Erzählung, 9: Wasmusik, 10: Morgensfeier, 11: Musikalische Kurzwelt, 12: Musik zum Mittag, 14: Ein Märchen-spiel, anschließend Kleine Konzerte, 16: Fußball-Länderspiel Deutschland-Jugoslavien; anschließend Musik aus Wien, 18: Tragikomische Schöne „Heinz bucht“; anschließend Klaviermusik, französische Musik, 19: Wundersonzert, 19:40: Deutschland-Sportliche, 20: Kernspruch, Kurznachrichten und Wetter, 22: Wetter und Sportnachrichten; anschließend Nachtmusik.

Berlin: 19:20: Wasmusik, 20:10: Opernkonzert, 22:30: Unterhaltung und Tanz.

Breslau: 10:12, 14:30, 16, 18, 20:10, 22:30: Wundersonzert, 24: Nachtkonzert.

Hamburg: 18:25: Tenormusik, 19:20: Fußball Deutschland-Jugoslavien, 20:10: Volkskonzert, 22:30: Tanz und Unterhaltungsmusik.

Leipzig: 19:30: Barnabas von Secus spielt, 20:10: Unterhaltungsmusik, 22:30: Händel-Oratorium.

Köln: 19:30: „Martha“, Oper, 21:50: Schallplatten, 22:15: Nachtmusik und Tanz, 24: Nachtmusik.

München: 18:45: Hörspiele, 20:10: Opernkonzert, 22:30: Wunte Musik zur Nacht.

Wien: 19:15: Meine Stücke für Violoncell und Klavier, 20:10: Oper, 22:30: Tanz und Unterhaltung, 24: Nachtmusik.

### Montag, 27. Februar

Königsberg: 6:10: Frühstunden; anschließend Frühkonzert, 7: Nachrichten, 8: Andacht; anschließend Gymnastik, Unterhaltungsmusik, 10: Vom Winterhillsward, 10:45: Wetter, Einsparnachrichten, 11:35: Jüdischen Land und Stadt, 12: Schloßkonzert aus Hamburg, 14: Nachrichten; anschließend Gedanten an Männer und Taten, Kurzwelt zum Nachschlaf, 14:55: Börse, 15:30: Vorträge, Lesefrüchten aus deutschen Zeitungen, 16:05: Aus Operetten, 17:30: Jünglingsabend in aller Welt, 18: Lieder von Robert Schumann, 18:35: Heimatabend, 19: Heiteres, 20: Wetterdienst, Nachrichten; anschließend Rundfunkberichte, 21:10: Schachpart, 22: Wetter, Nachrichten, Sport, 22:20: Österreichische Dichter, 22:45: Wasmusik.

Deutschlandseher: 6: Glödenstpiel, Schallplatten, Frühkonzert, 9:40: Kleine Turnspiele, 10: Eine Kantate, 11:15: Wetterbericht, 11:30: Schallplatten; anschließend Wetterbericht, 12: Schloßkonzert, 14: Unterhaltung, 15: Markt- und Börsenberichte; anschließend Kammermusik, 16: Musik am Nachmittage, 18: Lieder der Auslandsdeutschen, 18:30: Ein Hörbericht, 19: Oper „Die Zauberflöte“, 22: Wetter und Sportnachrichten, 22:30: Weltpolitischer Monatsbericht, 23: Neue Musik aus der Heimat.

Berlin: 19: Unterhaltungsmusik, 20:10: Wunte Reihe der Woche, 22:30: Nacht- und Tanzmusik.

Breslau: 19: Lied an der Grenze, 20:10: Der blaue Montag, 22:30: Kleines Konzert, 24: Wunte Musik zur Unterhaltung.

Hamburg: 19: Einführung zu der Sendung um 20 Uhr, 19:10: Adone Überführung und Anspiel, 20:10: Wfänger-Kantate, 22:30: Weltpolitischer Monatsbericht, 22:40: Unterhaltungsmusik.

Leipzig: 19: Wunte Folge über Tiere, 20:10: Großer Wunter Abend, 22:30: Nacht- und Tanzmusik.

Köln: 19: Schallplatten, 20:10: Volkstheaterstunde, 22:40: Wochentliche Wochenschau, 21: Beethovenstunde, 22:15: Schallplatten, 22:30: Nacht- und Tanzmusik.

München: 19:15: Tanzpaare für alle Tanzweihen gesucht, 21: Befehnde, 21:20: Nachtkonzert, 22:40: Nacht- und Tanzmusik.

Wien: 19:10: Schallplatten-Tanz, 20:10: Drama, 21:30: Heimatabend, 22:30: Weltpolitischer Monatsbericht, 22:40: Nachtmusik und Tanz, 24: Wunte Musik zur Unterhaltung.

## Verzweiflungstat eines Ehemannes

K. Paris.

In Belfort begab sich ein 41jähriger in Taille-cout (Haute-Saône) wohnhafter Fabrikarbeiter in die Wohnung seiner 33jährigen Gattin und gab auf diese zwei Revolverkugeln ab. Dann stellte er sich der Gendarmerie. Die Frau wohnte von ihrem Manne getrennt. Seit ungefähr einem Jahr lebte sie mit einem Arbeiter zusammen. Sie war Mutter von sechs Kindern. Die Frau bestand sich seit mehreren Monaten in anderen Umständen. Zwischen den beiden Gatten war ein Ehescheidungsprozess im Gange. Das Verbrechen wurde begangen, während sich der Freund an seiner Arbeitsstelle befand. Der Täter erklärte, daß er sich nach Belfort begab, um seine Frau ein letztes Mal aufzufahren, das eheliche Leben wieder aufzunehmen. Als sie sich weigerte, habe er sie im Hausgang niedergeschossen.

## Entsetzliche Folgen einer Predigt

T. Kopenhagen.

In dem kleinen ländlichen Ort Ödern bei Hammel erregte ein furchtbarer Vorkall großes Aufsehen. Eine 50jährige Näherin, die einer Missions-Veranstaltung beigewohnt und danach mit Bekannten die Predigt besprochen hatte, hieb sich mit einem stumpfen Küchenbeil die linke Hand ab.

Danach ging sie ruhig zu einem Nachbar und erklärte dem entsetzten Mann, daß sie das Wort des Herrn besolgt und die eine Hand, die sie geärgert habe, sich abgehauen habe. Ein sofort herbeigerufener Arzt legte der Unglücklichen den ersten Verband an und brachte sie ins Krankenhaus, wo ihr der ganze Unterarm amputiert werden mußte. Die Verheilung verlief gut, doch mußte die Frau in dieser Zeit ihr sieben Monate altes Kind aufzubewahren.

## Seltene Frage eines Vaters

U. Kopenhagen.

Ein Alarmruf des dänischen Rundfunks, der mehrere Male ein dänisches Elternpaar aufforderte, sofort nach Hadersleben zu kommen, hat einen phantastischen Vorkall an die Öffentlichkeit gebracht. Anfang dieses Monats erlitten ein 21jähriger Vertreter und seine 18jährige Frau bei einem Autoverkehr für einen Tag. Da sie nur zu einem leiser Namens Weber in Hadersleben und mieteten Ball in die Nachbarstadt fahren und am nächsten Morgen zurück, doch in dieser Zeit ihr sieben Monate altes Kind aufzubewahren.

Der Autoverkehrer willigte gutmütig ein und brachte das Mädchen Jünger in seiner eigenen Kutsche unter An den nächsten Wochen hörte der Autoverkehrer nichts mehr von dem seltsamen Elternpaar, abgesehen von freundlichen Ansichtskarten und herzlichen Grüßen und der Anfrage, ob es wohl so schwer, daß auf Veranlassung des Arztes der dän-

inger gut gehe. Kürzlich erkrankte nun das kindliche Rundfunk die Eltern aufforderte, sofort nach Hadersleben zu kommen. Als einzige Folge dieser Mitteilung rief der Vertreter von der Stadt Raskul aus an und fragte, ob man ihn denn vermissen. Nachdem ihm am Telefon das Notwendigste eröffnet worden war, verpackte er sofort zu kommen. Er kam aber auch jetzt nicht, so daß sich der Autoverkehrer gezwungen sah, die Polizei zu unterrichten. Man untersuchte die Mordstätte, den merkwürdigen Vater zwangsweise an seine Pflichten zu erinnern.

## „Tarzan“ dreites Eheabenteuer

Er weigerte sich, mit ihr auszugehen.

L. London.

Der frühere olympische Meisterschwimmer Johnny Weismüller, der in Hollywood sich als „Tarzan“ einen Namen machte, beabsichtigt sich in ungefähr zwei Monaten in sein drittes Eheabenteuer zu stürzen. Er hat seine Verlobung mit einem Mitglied der Gesellschaft von San Franzisko, Fräulein Wernl Scott, bekanntgegeben.

Ehe die Hochzeit stattfinden kann, muß Johnny Weismüller jedoch die endgültige gerichtliche Entscheidung über seine Ehescheidung erhalten. Seine bisherige Frau war die Filmschauspielerin Lupe Velez, die jetzt endlich eine Scheidung erhalten hat, nachdem sie das Gericht davon überzeugen konnte, daß Johnny langweilig und gewalttätig sei und sich außerdem weigerte, mit ihr auszugehen.

## Feuerwehrlente müssen schlant sein ...

R. Newyor.

In Woburn im USA-Staat Massachusetts ist es kein Verhängen, Feuerwehrlente zu sein. Der Bürgermeister William Kane erklärt, wenn die 200 Feuerwehrlente der Stadt ihre Posten behalten wollten, dann müßten sie sämtlich die Spitze eines 50 Meter hohen Turmes erklimmen und von dort aus in ein Netz hinunterspringen. Er ließ auch alle Schlafgelegenheiten aus den drei Feuerwachen entfernen und ordnete an, daß die Leute, die nachts wachen müssen, zwischen den Stationen hin und her gehen müssen, um sich im Training zu halten und ihr überflüssiges Fett los zu werden.

Diese Anordnungen des Bürgermeisters sind die die Stadt auf Zahlung von geleisteten Ueberstunden angestrengt haben. Zeitungsberichterstattung erklärte der Bürgermeister, die Stadt werde jetzt eine 100prozentig wirksame Feuerwehr haben. Zurzeit seien viel zu viel verfehlte Leute im Feuerwehrcorps. Wenn sie erwarteten, daß Bürger von Woburn in Brandfällen sich in Reihe oder Sprungtücher hinunterlassen lassen, dann sollten sie erst mal zeigen, daß sie selber dazu in der Lage sind. Der erste Sprung vom Turm wird vom Bruder des Bürgermeisters ausgeführt werden, der der Feuerwehrgewaltmann ist.

## Zum Rasieren: ADONIS

### Drei Kinder bei einem Brand erstickt

N. Stettin.

In Ewinemünde wurde die Feuerwehr nach dem Siedlungshaus eines Arbeiters gerufen, um Raum aus einem Zimmer zu weissen. Sie drang in das Zimmer ein, das völlig verqualmt war. In dem Zimmer befanden sich drei Kinder im Alter von vier, zweieinhalb und einem Jahr. Die Kinder wurden mit schweren Rauchvergiftungen in das Krankenhaus gebracht, doch waren sie nicht mehr zu retten. In dem Zimmer hing ein Tuch am Ofen, das in Brand geraten war.

### Die Jiuitsu-Griffe des Polizeidirektors

S. Warschau.

Eine wohlverdiente Lektion bekamen zwei Mitarbeiter der Warschauer Unterwelt erteilt. Sie hatten sich reichlich Alkohol angetrunken, um gleich am frühen Morgen ein Dina zu drehen. Dieses Dina bestand aus einem Raubüberfall, dessen Opfer ein würdiger alter Herr mit einer kostbaren Perlenkette in der Krawatte war, der im Lauf einer gewissen Wohlhabenheit lebte. Die beiden Verbrecher wollten an dem alten Herrn von seinem moralischen Spaziergang heimkehren, hatten aber zu ihrem Nachteil keine Ahnung, wer ihr Opfer in Wirklichkeit war.

Als ihm im dunklen Treppenhause der Gang überfiel, glaubte sie leichtes Spiel mit ihm zu haben. Es kam indessen anders. Der alte Herr war zwar im ersten Augenblick von dem plötzlichen Angriff überfallen, fand sich aber bald mit der Fone ab und warf einen der Verbrecher kurzerhand über das Treppengeländer. Fortwährend fiel der schwere Körper des Räubers die Treppentritte hinunter. Wenige Sekunden später folgte auch der zweite Verbrecher auf demselben Wege. Lauter Schreie erschallten aus dem Dunkel.

Dann ging der alte Herr, als sei nichts geschehen, die Treppe zu seiner Wohnung hinauf, rief das Ueberfallkommando an und ließ die beiden auf dem Treppengelände liegenden Männer festnehmen. Es handelte sich bei den Verbrechern um weichen Hais mehrmals vorbestrafte Missetäter der Warschauer Unterwelt. Sie hatten den Arztem beantragen, sich als Opfer eines menschenleeren Warschauer Polizeidirektor auszuweisen. Der alte Polizeimann hat die Verbrecher mit ein paar Jiuitsu-Griffen leicht zu überwiegen vermagt.

## WETTER UND SCHIFFFAHRT

### Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 26. Februar: Frische Winde aus Süd bis Südwest, wolfig bis bedeckt, im wesentlichen trocken, Temperaturen etwas über 0 Grad.  
Für Montag: Wahrscheinlich überstürmt.

### Temperaturen in Memel am 25. Februar

6 hr 00, 8 hr - 10 10 hr - 1,0

Allgemeine Uebersicht: Unter kräftigem Druckanstieg über Skandinavien und Finnland und Druckanstieg im übrigen Europa wird morgen eine Drehung der Winde von Süd bis Südwest erfolgen. Dadurch gelangen wieder etwas wärmere Luftmassen nach Ostpreußen und dem Memelgebiet, so daß mit leichter Erwärmung zu rechnen ist. Erhebliche Niederschläge werden jedoch nicht auftreten.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windrichtung	Sichtweite n. See
Memel...	1024,0	SE 5	bedigt	-1,0	3	4
Adler-Grund (Südwest von Bornholm)	1014,3	SE 4	bed.	+ 3,0	3	7
Rodal...	1028,6	SE 6	bed.	- 3,0	5	7
Riga...	1028,4	SE 6	bed.	- 4	4	8
Vibau...	1024,4	SE 5	bed.	- 1	4	8
Haparanda	1021,0	S 5	bed.	- 3,0	5	1
Sävarunda	1010,7	S 2	Schnee	- 20	5	10
Wisby...	1019,8	SE 6	bedigt	+ 1,0	2	4

### Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebampfer, MS = Motorschiff, Motorsegler, S = Sealer, TD = Landdampfer, R = Radkahn.

#### Eingang

23. 2. 206 MS Barbaland, R Grifson, Gelfinst, Sübrüchte, Szbyturbs.  
24. 2. 207 MS Käthe Jürgensen, R Engellonff, Danzig, Herge, Rob. Mehoefer.  
24. 2. 208 SD Zuberland, R Giesharthen, Danzig, Städtgut, Ch. Krause.

#### Ausgang

17. 2. 195 MS Olga, R Koppelman, Roggen, Robert Mehoefer.  
17. 2. 196 SD Margareta, R Jorndt, Hamburg, Städtgut, Ch. Krause.  
19. 2. 197 MS Valita, R Kieselast, Roggen, B. T. B.  
22. 2. 198 SD Hans, R Lindquist, Degerlund, Ier, Johannessen.  
22. 2. 199 SD Waltrader, R Welfs, Hull, Städtgut, U.S.G.  
22. 2. 200 SD Namada, R Kristlib, Vibau, Leer, Zamböls  
22. 2. 201 SD Bresche, R Petersen, Dänkirchen, Städtgut, M. S. Kontor.  
23. 2. 202 SD Zabago, R Rosing, Vibau, Ier, B. T. B.  
23. 2. 203 SD Zint, R Wed, Rotterdam, Roggen, Robert Mehoefer.  
23. 2. 204 SD Kolberg, R Schumann, Stettin, Städtgut, Ch. Krause.  
23. 2. 205 MS Jaba, R Vaas, Winbau, Ier, Robert Mehoefer.  
23. 2. 206 SD Baltonia, R Egers, London, Städtgut, U. S. G.  
23. 2. 207 MS Barbaland, R Grifson, Danzig, Ier, Szbyturbs.  
23. 2. 208 SD Zris, R Dahlberg, Städtgut, Robert Mehoefer.  
24. 2. 209 SD Utena, R Dusebitius, Antwerpen, Städtgut, B. T. B.

Regelamt: 5,12 Meter, Wind: SE - 5, Strom: aus, Zuflüßiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Druck und Verlag von F. W. Siebert, Memel-Lampfont Aktiengesellschaft, Hauptstiftung und verantwortlich für Politik, Handel und Penultion Martin Kakes für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Traditionelles, offenfertiges**  
**Eichen- u. Eichen-Brennholz**  
 mit und ohne Anfuhr geben ab  
**Holzwerke Alfred Enmer & Co., A.-G.**  
 Memel II. Fernsprecher 2171.  
 Bestellungen werden auch in unserer Stadt-Niederlage  
 Mühlendammstraße 7, Fernsprecher 8022, entgegen-  
 genommen. [4074]

**Puhmann-Tee**

empfehlen die Aerzte bei allen Erkrankungen der  
 oberen Luftwege; der Tee wirkt schleimlösend,  
 hustenstillend und der Lunge wohltuend.  
 Die 125 gr Orig.-Packg. = Lit 6.—  
 Erhältlich in allen Apotheken! Generaldepot:  
**Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“**  
 Memel / Klappeda, Börsenstr. 5, Abt. 140

Durch das Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“ er-  
 halten Sie auf Wunsch **kostenlos ein Buch mit**  
**Abbildungen** aus der Feder des früheren Chefarztes der  
 Finsenkuranstalt Dr. med. G. Guttman, über das Thema:  
**„Sind Lungenleiden heilbar?“**

**Deine Wahl nur**  
**Sonnal**  
 SONNAL-GOLD  
 HANDBIUG  
 unser Schlag  
 UNERKANNBAR

**Kaufe Leinwand**  
 Zu haben **Leinwand, Leinwand**  
 und feiner **Leinwand**  
**„Dica“** Inh. M. Szaia  
 Delfabrik und Firnisfederei  
 Memel-Zanitschen  
 Weidenbammstr. 10, Tel. 3031.

**Einen älteren Verkäufer**  
**Einen jüngeren Verkäufer**  
 von diesem Manufakturwarengeschäft ge-  
 sucht. Zuschriften mit Lebenslauf und  
 Gehaltsansprüchen unter Nr. 3238 an die  
 Abfertigungsstelle dieses Blattes. [5204]  
 Größere Schokoladen- und Konfektfabrik  
 in Großlitauen sucht eine

**gewandte Dame**

als **Verwalterin** der Wickelabteilung.  
 Zuschr. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften  
 und Gehaltsansprüchen unter Nr. 3240 an die  
 Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

**5-Zimmer-Wohnung**  
 im Zentrum gelegen, ab 1. April zu  
 vermieten. Zuschriften an Nr. 3204 an die  
 Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**2-Zimmer-Wohnung**  
 mit Bad usw. ab 1. April 1939 zu verm.  
**Armen-Unterstützungs-Verein**  
 Kasernenstraße 2.

**Stellen-  
 Gesuche**  
 Anständiges, ehrliches  
**Mädchen**  
 mit etwas Kochkennt-  
 nissen sucht Stelle v.  
 3. oder 4. oder 5. u.  
 6. u. 7. u. 8. u. 9. u.  
 10. u. 11. u. 12. u.  
 13. u. 14. u. 15. u.  
 16. u. 17. u. 18. u.  
 19. u. 20. u. 21. u.  
 22. u. 23. u. 24. u.  
 25. u. 26. u. 27. u.  
 28. u. 29. u. 30. u.  
 31. u. 32. u. 33. u.  
 34. u. 35. u. 36. u.  
 37. u. 38. u. 39. u.  
 40. u. 41. u. 42. u.  
 43. u. 44. u. 45. u.  
 46. u. 47. u. 48. u.  
 49. u. 50. u. 51. u.  
 52. u. 53. u. 54. u.  
 55. u. 56. u. 57. u.  
 58. u. 59. u. 60. u.  
 61. u. 62. u. 63. u.  
 64. u. 65. u. 66. u.  
 67. u. 68. u. 69. u.  
 70. u. 71. u. 72. u.  
 73. u. 74. u. 75. u.  
 76. u. 77. u. 78. u.  
 79. u. 80. u. 81. u.  
 82. u. 83. u. 84. u.  
 85. u. 86. u. 87. u.  
 88. u. 89. u. 90. u.  
 91. u. 92. u. 93. u.  
 94. u. 95. u. 96. u.  
 97. u. 98. u. 99. u.  
 100. u. 101. u. 102. u.  
 103. u. 104. u. 105. u.  
 106. u. 107. u. 108. u.  
 109. u. 110. u. 111. u.  
 112. u. 113. u. 114. u.  
 115. u. 116. u. 117. u.  
 118. u. 119. u. 120. u.  
 121. u. 122. u. 123. u.  
 124. u. 125. u. 126. u.  
 127. u. 128. u. 129. u.  
 130. u. 131. u. 132. u.  
 133. u. 134. u. 135. u.  
 136. u. 137. u. 138. u.  
 139. u. 140. u. 141. u.  
 142. u. 143. u. 144. u.  
 145. u. 146. u. 147. u.  
 148. u. 149. u. 150. u.  
 151. u. 152. u. 153. u.  
 154. u. 155. u. 156. u.  
 157. u. 158. u. 159. u.  
 160. u. 161. u. 162. u.  
 163. u. 164. u. 165. u.  
 166. u. 167. u. 168. u.  
 169. u. 170. u. 171. u.  
 172. u. 173. u. 174. u.  
 175. u. 176. u. 177. u.  
 178. u. 179. u. 180. u.  
 181. u. 182. u. 183. u.  
 184. u. 185. u. 186. u.  
 187. u. 188. u. 189. u.  
 190. u. 191. u. 192. u.  
 193. u. 194. u. 195. u.  
 196. u. 197. u. 198. u.  
 199. u. 200. u. 201. u.  
 202. u. 203. u. 204. u.  
 205. u. 206. u. 207. u.  
 208. u. 209. u. 210. u.  
 211. u. 212. u. 213. u.  
 214. u. 215. u. 216. u.  
 217. u. 218. u. 219. u.  
 220. u. 221. u. 222. u.  
 223. u. 224. u. 225. u.  
 226. u. 227. u. 228. u.  
 229. u. 230. u. 231. u.  
 232. u. 233. u. 234. u.  
 235. u. 236. u. 237. u.  
 238. u. 239. u. 240. u.  
 241. u. 242. u. 243. u.  
 244. u. 245. u. 246. u.  
 247. u. 248. u. 249. u.  
 250. u. 251. u. 252. u.  
 253. u. 254. u. 255. u.  
 256. u. 257. u. 258. u.  
 259. u. 260. u. 261. u.  
 262. u. 263. u. 264. u.  
 265. u. 266. u. 267. u.  
 268. u. 269. u. 270. u.  
 271. u. 272. u. 273. u.  
 274. u. 275. u. 276. u.  
 277. u. 278. u. 279. u.  
 280. u. 281. u. 282. u.  
 283. u. 284. u. 285. u.  
 286. u. 287. u. 288. u.  
 289. u. 290. u. 291. u.  
 292. u. 293. u. 294. u.  
 295. u. 296. u. 297. u.  
 298. u. 299. u. 300. u.  
 301. u. 302. u. 303. u.  
 304. u. 305. u. 306. u.  
 307. u. 308. u. 309. u.  
 310. u. 311. u. 312. u.  
 313. u. 314. u. 315. u.  
 316. u. 317. u. 318. u.  
 319. u. 320. u. 321. u.  
 322. u. 323. u. 324. u.  
 325. u. 326. u. 327. u.  
 328. u. 329. u. 330. u.  
 331. u. 332. u. 333. u.  
 334. u. 335. u. 336. u.  
 337. u. 338. u. 339. u.  
 340. u. 341. u. 342. u.  
 343. u. 344. u. 345. u.  
 346. u. 347. u. 348. u.  
 349. u. 350. u. 351. u.  
 352. u. 353. u. 354. u.  
 355. u. 356. u. 357. u.  
 358. u. 359. u. 360. u.  
 361. u. 362. u. 363. u.  
 364. u. 365. u. 366. u.  
 367. u. 368. u. 369. u.  
 370. u. 371. u. 372. u.  
 373. u. 374. u. 375. u.  
 376. u. 377. u. 378. u.  
 379. u. 380. u. 381. u.  
 382. u. 383. u. 384. u.  
 385. u. 386. u. 387. u.  
 388. u. 389. u. 390. u.  
 391. u. 392. u. 393. u.  
 394. u. 395. u. 396. u.  
 397. u. 398. u. 399. u.  
 400. u. 401. u. 402. u.  
 403. u. 404. u. 405. u.  
 406. u. 407. u. 408. u.  
 409. u. 410. u. 411. u.  
 412. u. 413. u. 414. u.  
 415. u. 416. u. 417. u.  
 418. u. 419. u. 420. u.  
 421. u. 422. u. 423. u.  
 424. u. 425. u. 426. u.  
 427. u. 428. u. 429. u.  
 430. u. 431. u. 432. u.  
 433. u. 434. u. 435. u.  
 436. u. 437. u. 438. u.  
 439. u. 440. u. 441. u.  
 442. u. 443. u. 444. u.  
 445. u. 446. u. 447. u.  
 448. u. 449. u. 450. u.  
 451. u. 452. u. 453. u.  
 454. u. 455. u. 456. u.  
 457. u. 458. u. 459. u.  
 460. u. 461. u. 462. u.  
 463. u. 464. u. 465. u.  
 466. u. 467. u. 468. u.  
 469. u. 470. u. 471. u.  
 472. u. 473. u. 474. u.  
 475. u. 476. u. 477. u.  
 478. u. 479. u. 480. u.  
 481. u. 482. u. 483. u.  
 484. u. 485. u. 486. u.  
 487. u. 488. u. 489. u.  
 490. u. 491. u. 492. u.  
 493. u. 494. u. 495. u.  
 496. u. 497. u. 498. u.  
 499. u. 500. u. 501. u.  
 502. u. 503. u. 504. u.  
 505. u. 506. u. 507. u.  
 508. u. 509. u. 510. u.  
 511. u. 512. u. 513. u.  
 514. u. 515. u. 516. u.  
 517. u. 518. u. 519. u.  
 520. u. 521. u. 522. u.  
 523. u. 524. u. 525. u.  
 526. u. 527. u. 528. u.  
 529. u. 530. u. 531. u.  
 532. u. 533. u. 534. u.  
 535. u. 536. u. 537. u.  
 538. u. 539. u. 540. u.  
 541. u. 542. u. 543. u.  
 544. u. 545. u. 546. u.  
 547. u. 548. u. 549. u.  
 550. u. 551. u. 552. u.  
 553. u. 554. u. 555. u.  
 556. u. 557. u. 558. u.  
 559. u. 560. u. 561. u.  
 562. u. 563. u. 564. u.  
 565. u. 566. u. 567. u.  
 568. u. 569. u. 570. u.  
 571. u. 572. u. 573. u.  
 574. u. 575. u. 576. u.  
 577. u. 578. u. 579. u.  
 580. u. 581. u. 582. u.  
 583. u. 584. u. 585. u.  
 586. u. 587. u. 588. u.  
 589. u. 590. u. 591. u.  
 592. u. 593. u. 594. u.  
 595. u. 596. u. 597. u.  
 598. u. 599. u. 600. u.  
 601. u. 602. u. 603. u.  
 604. u. 605. u. 606. u.  
 607. u. 608. u. 609. u.  
 610. u. 611. u. 612. u.  
 613. u. 614. u. 615. u.  
 616. u. 617. u. 618. u.  
 619. u. 620. u. 621. u.  
 622. u. 623. u. 624. u.  
 625. u. 626. u. 627. u.  
 628. u. 629. u. 630. u.  
 631. u. 632. u. 633. u.  
 634. u. 635. u. 636. u.  
 637. u. 638. u. 639. u.  
 640. u. 641. u. 642. u.  
 643. u. 644. u. 645. u.  
 646. u. 647. u. 648. u.  
 649. u. 650. u. 651. u.  
 652. u. 653. u. 654. u.  
 655. u. 656. u. 657. u.  
 658. u. 659. u. 660. u.  
 661. u. 662. u. 663. u.  
 664. u. 665. u. 666. u.  
 667. u. 668. u. 669. u.  
 670. u. 671. u. 672. u.  
 673. u. 674. u. 675. u.  
 676. u. 677. u. 678. u.  
 679. u. 680. u. 681. u.  
 682. u. 683. u. 684. u.  
 685. u. 686. u. 687. u.  
 688. u. 689. u. 690. u.  
 691. u. 692. u. 693. u.  
 694. u. 695. u. 696. u.  
 697. u. 698. u. 699. u.  
 700. u. 701. u. 702. u.  
 703. u. 704. u. 705. u.  
 706. u. 707. u. 708. u.  
 709. u. 710. u. 711. u.  
 712. u. 713. u. 714. u.  
 715. u. 716. u. 717. u.  
 718. u. 719. u. 720. u.  
 721. u. 722. u. 723. u.  
 724. u. 725. u. 726. u.  
 727. u. 728. u. 729. u.  
 730. u. 731. u. 732. u.  
 733. u. 734. u. 735. u.  
 736. u. 737. u. 738. u.  
 739. u. 740. u. 741. u.  
 742. u. 743. u. 744. u.  
 745. u. 746. u. 747. u.  
 748. u. 749. u. 750. u.  
 751. u. 752. u. 753. u.  
 754. u. 755. u. 756. u.  
 757. u. 758. u. 759. u.  
 760. u. 761. u. 762. u.  
 763. u. 764. u. 765. u.  
 766. u. 767. u. 768. u.  
 769. u. 770. u. 771. u.  
 772. u. 773. u. 774. u.  
 775. u. 776. u. 777. u.  
 778. u. 779. u. 780. u.  
 781. u. 782. u. 783. u.  
 784. u. 785. u. 786. u.  
 787. u. 788. u. 789. u.  
 790. u. 791. u. 792. u.  
 793. u. 794. u. 795. u.  
 796. u. 797. u. 798. u.  
 799. u. 800. u. 801. u.  
 802. u. 803. u. 804. u.  
 805. u. 806. u. 807. u.  
 808. u. 809. u. 810. u.  
 811. u. 812. u. 813. u.  
 814. u. 815. u. 816. u.  
 817. u. 818. u. 819. u.  
 820. u. 821. u. 822. u.  
 823. u. 824. u. 825. u.  
 826. u. 827. u. 828. u.  
 829. u. 830. u. 831. u.  
 832. u. 833. u. 834. u.  
 835. u. 836. u. 837. u.  
 838. u. 839. u. 840. u.  
 841. u. 842. u. 843. u.  
 844. u. 845. u. 846. u.  
 847. u. 848. u. 849. u.  
 850. u. 851. u. 852. u.  
 853. u. 854. u. 855. u.  
 856. u. 857. u. 858. u.  
 859. u. 860. u. 861. u.  
 862. u. 863. u. 864. u.  
 865. u. 866. u. 867. u.  
 868. u. 869. u. 870. u.  
 871. u. 872. u. 873. u.  
 874. u. 875. u. 876. u.  
 877. u. 878. u. 879. u.  
 880. u. 881. u. 882. u.  
 883. u. 884. u. 885. u.  
 886. u. 887. u. 888. u.  
 889. u. 890. u. 891. u.  
 892. u. 893. u. 894. u.  
 895. u. 896. u. 897. u.  
 898. u. 899. u. 900. u.  
 901. u. 902. u. 903. u.  
 904. u. 905. u. 906. u.  
 907. u. 908. u. 909. u.  
 910. u. 911. u. 912. u.  
 913. u. 914. u. 915. u.  
 916. u. 917. u. 918. u.  
 919. u. 920. u. 921. u.  
 922. u. 923. u. 924. u.  
 925. u. 926. u. 927. u.  
 928. u. 929. u. 930. u.  
 931. u. 932. u. 933. u.  
 934. u. 935. u. 936. u.  
 937. u. 938. u. 939. u.  
 940. u. 941. u. 942. u.  
 943. u. 944. u. 945. u.  
 946. u. 947. u. 948. u.  
 949. u. 950. u. 951. u.  
 952. u. 953. u. 954. u.  
 955. u. 956. u. 957. u.  
 958. u. 959. u. 960. u.  
 961. u. 962. u. 963. u.  
 964. u. 965. u. 966. u.  
 967. u. 968. u. 969. u.  
 970. u. 971. u. 972. u.  
 973. u. 974. u. 975. u.  
 976. u. 977. u. 978. u.  
 979. u. 980. u. 981. u.  
 982. u. 983. u. 984. u.  
 985. u. 986. u. 987. u.  
 988. u. 989. u. 990. u.  
 991. u. 992. u. 993. u.  
 994. u. 995. u. 996. u.  
 997. u. 998. u. 999. u.  
 1000. u. 1001. u. 1002. u.  
 1003. u. 1004. u. 1005. u.  
 1006. u. 1007. u. 1008. u.  
 1009. u. 1010. u. 1011. u.  
 1012. u. 1013. u. 1014. u.  
 1015. u. 1016. u. 1017. u.  
 1018. u. 1019. u. 1020. u.  
 1021. u. 1022. u. 1023. u.  
 1024. u. 1025. u. 1026. u.  
 1027. u. 1028. u. 1029. u.  
 1030. u. 1031. u. 1032. u.  
 1033. u. 1034. u. 1035. u.  
 1036. u. 1037. u. 1038. u.  
 1039. u. 1040. u. 1041. u.  
 1042. u. 1043. u. 1044. u.  
 1045. u. 1046. u. 1047. u.  
 1048. u. 1049. u. 1050. u.  
 1051. u. 1052. u. 1053. u.  
 1054. u. 1055. u. 1056. u.  
 1057. u. 1058. u. 1059. u.  
 1060. u. 1061. u. 1062. u.  
 1063. u. 1064. u. 1065. u.  
 1066. u. 1067. u. 1068. u.  
 1069. u. 1070. u. 1071. u.  
 1072. u. 1073. u. 1074. u.  
 1075. u. 1076. u. 1077. u.  
 1078. u. 1079. u. 1080. u.  
 1081. u. 1082. u. 1083. u.  
 1084. u. 1085. u. 1086. u.  
 1087. u. 1088. u. 1089. u.  
 1090. u. 1091. u. 1092. u.  
 1093. u. 1094. u. 1095. u.  
 1096. u. 1097. u. 1098. u.  
 1099. u. 1100. u. 1101. u.  
 1102. u. 1103. u. 1104. u.  
 1105. u. 1106. u. 1107. u.  
 1108. u. 1109. u. 1110. u.  
 1111. u. 1112. u. 1113. u.  
 1114. u. 1115. u. 1116. u.  
 1117. u. 1118. u. 1119. u.  
 1120. u. 1121. u. 1122. u.  
 1123. u. 1124. u. 1125. u.  
 1126. u. 1127. u. 1128. u.  
 1129. u. 1130. u. 1131. u.  
 1132. u. 1133. u. 1134. u.  
 1135. u. 1136. u. 1137. u.  
 1138. u. 1139. u. 1140. u.  
 1141. u. 1142. u. 1143. u.  
 1144. u. 1145. u. 1146. u.  
 1147. u. 1148. u. 1149. u.  
 1150. u. 1151. u. 1152. u.  
 1153. u. 1154. u. 1155. u.  
 1156. u. 1157. u. 1158. u.  
 1159. u. 1160. u. 1161. u.  
 1162. u. 1163. u. 1164. u.  
 1165. u. 1166. u. 1167. u.  
 1168. u. 1169. u. 1170. u.  
 1171. u. 1172. u. 1173. u.  
 1174. u. 1175. u. 1176. u.  
 1177. u. 1178. u. 1179. u.  
 1180. u. 1181. u. 1182. u.  
 1183. u. 1184. u. 1185. u.  
 1186. u. 1187. u. 1188. u.  
 1189. u. 1190. u. 1191. u.  
 1192. u. 1193. u. 1194. u.  
 1195. u. 1196. u. 1197. u.  
 1198. u. 1199. u. 1200. u.  
 1201. u. 1202. u. 1203. u.  
 1204. u. 1205. u. 1206. u.  
 1207. u. 1208. u. 1209. u.  
 1210. u. 1211. u. 1212. u.  
 1213. u. 1214. u. 1215. u.  
 1216. u. 1217. u. 1218. u.  
 1219. u. 1220. u. 1221. u.  
 1222. u. 1223. u. 1224. u.  
 1225. u. 1226. u. 1227. u.  
 1228. u. 1229. u. 1230. u.  
 1231. u. 1232. u. 1233. u.  
 1234. u. 1235. u. 1236. u.  
 1237. u. 1238. u. 1239. u.  
 1240. u. 1241. u. 1242. u.  
 1243. u. 1244. u. 1245. u.  
 1246. u. 1247. u. 1248. u.  
 1249. u. 1250. u. 1251. u.  
 1252. u. 1253. u. 1254. u.  
 1255. u. 1256. u. 1257. u.  
 1258. u. 1259. u. 1260. u.  
 1261. u. 1262. u. 1263. u.  
 1264. u. 1265. u. 1266. u.  
 1267. u. 1268. u. 1269. u.  
 1270. u. 1271. u. 1272. u.  
 1273. u. 1274. u. 1275. u.  
 1276. u. 1277. u. 1278. u.  
 1279. u. 1280. u. 1281. u.  
 1282. u. 1283. u. 1284. u.  
 1285. u. 1286. u. 1287. u.  
 1288. u. 1289. u. 1290. u.  
 1291. u. 1292. u. 1293. u.  
 1294. u. 1295. u. 1296. u.  
 1297. u. 1298. u. 1299. u.  
 1300. u. 1301. u. 1302. u.  
 1303. u. 1304. u. 1305. u.  
 1306. u. 1307. u. 1308.

